<36606126180011

<36606126180011

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

II, 11. 12

Zur schönen Literatur und Kunst.

Eilfter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1829.

WB 44/1347

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Johann Gottfried von Herder's

Schriften

zur

römischen Literatur.

Herausgegeben

durch

Heyne.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1829.

Johann Gottfried von Herder's

Schriften

zur

römischen Literatur.

Herausgegeben

durch

Heyne.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1829.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede des Herausgebers.

Unter den Aufsätzen zur römischen Literatur treffen wir auf den Genius unsers Herders beim Horaz. Er hat uns einige Uebersetzungen von Sermonen und Oden, und seine Belehrungen über den Horaz hinterlassen; dankbar werden, zumal jüngere Leser, dieses Geschenk genießen. Weise sind seine Lehren; „jede Ode, sagte er, ist ein beseeltes, sich bewegendes Gemählde; ein Ganzes mit Anfang, Mittel und Ende. Sey die Situation, die es schildert, eine innere oder äußere; ohne diesen Fortgang der Idee ist die Ode alles, was du willst, nur kein Gesang, keine Ode. — In jeder Horazischen Ode also suche dir, mein Freund, die geistige Situation auf, die der Dichter darstellen und beleben wollte, suche in ihr den Standpunkt, seine Laufbahn, sein Ziel, dann siehe, wie er seinen Lauf nahm, wie schwer oder leicht er ihn vollendet."

Doch die Stelle mit alle dem weitern kann dem aufmerksamen jungen Leser nicht entgehen. Nur mag er eben so gut dessen eingedenk bleiben, was Herder so nachdrücklich an andern Stellen von der Nothwendigkeit der Sprachkenntniß einprägt; z. B. in den Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts in der Kritik. Adrastea IX. (V. St. 1.) S. 21. „Die sogenannte höhere Kritik ist nur die geistigere, feinere; ohne die wörtliche findet sie nicht statt; ohne den zeitmäßigen örtlichen Verstand der Worte geht sie sogar in der Irre und träumet; beide vereint, sind Seele und Körper.“

Woraus von sich selbst erhellt, daß er sich hier mit einem männlichweisen Jüngling unterhält, der der Sprache seines Autors kundig und mächtig sey, der die Schale bereits durchbrochen habe, um zu dem Kern zu gelangen. Also mit einem hierzu vorbereiteten sich über die poetische Kunst und Anordnung der Oden, den Geist, die Grazie, die Gesinnungen und den Charakter des Autors zu unterhalten, den Jüngling aufmerksam zu machen, wie er die schöne Lebensweisheit, Grazie und edeln Gesinnungen des Horaz selbst aufsuchen, fühlen und sich zueignen möge, ist der Zweck und Inhalt seiner Briefe.

Das Angeführte stellt Herders Sinn in das deutlichste Licht und entfernt alle Mißdeutung. Es verstehet sich von selbst, daß jenes Aufsuchen der Situation nicht den Anfang vom Lesen und Verstehen machen kann; und daß daran nicht eher zu denken sey, als bis der Leser das Einzelne, Wort, Bild, Satz, Form und Farbe richtig gefaßt und verstanden, und sich in den Geist des Dichters und seines Gedichtes gesetzet hat; dieses aber ist nicht aus einem mangelhaften, dunkeln, auf Errathen gebauten Verstehen des Originals möglich. Sonst fassest du ein fremdes, täuschendes Bild deiner, nicht des Dichters, Phantasie auf, legst die erträumte Situation unter, und bringst wieder durch sie in das Einzelne des Inhalts einen ganz andern Sinn, als in der Seele des Dichters, in seiner Darstellung und Sprache lag; ein Fall, der so häufig bei den Lesern eintritt, welche die Alten bloß aus Uebersetzungen, seyen es die besten, verstehen und beurtheilen wollen.

Es bleibt also bei der alten Lehre: ehe man das Ganze übersehen will, muß man das Einzelne gefaßt und verstanden haben. Aber das Einzelne zu fassen, gehört gründliche Sprachkunde, Kenntniß des Alterthums, des Dichters, des Zeitalters und

des Ideenkreises, in welchem der Dichter webt und lebt. Wenn ich sie aber nicht mit hinzubringe, nicht selbst besitze, so muß ich die Kommentatoren zu Rathe ziehen, mich von ihnen in die Schule nehmen lassen, um von ihnen sowohl den allgemeinen Begriff und Blick von Gegenstand, Inhalt, Behandlung, Gattung und ihren Gesetzen, als auch das Einzelne erst kennen und einsehen zu lernen; muß die Begriffe nach dem wahren Sinn des Originals berichtigen, das Schöne, das Lebendige, das in der Wahl des Ausdrucks, der Stellung und Verbindung, im Genius der Sprache liegt, auffassen. Richtig gesagt ist es, daß nicht alle Kommentatoren in jeder der angeführten Hinsichten tüchtige Führer und Lehrer sind; daß ein großer Theil nicht weiß, was und wie viel zu erläutern ist, für wen und wozu, daß wenige darüber nachgedacht haben, was zu einem Interpreten eines Klassikers gehört und eigentlich von ihm verlangt wird; ein weites Feld für Klagen und Wünsche! Aber wahr ist es doch auch, wir haben in unsern Zeiten eine Menge Hülfsbücher, die Mangelhaftigkeit der Kommentarien zu ersetzen, wenn uns diese zwar mit gelehrten Sprachanmerkungen und kritischem Apparat reichlich versehen, aber über das Ganze, den Gegenstand, Plan und Ausführung, Kunst und Behandlung uns unserer

eigenen Wahrnehmung überlassen. Indessen, hat man nur Sprache und Wortverstand richtig gefaßt, so ist doch der Weg gebahnt, durch eigenes Aufmerken und Nachdenken zu dem Uebrigen fortzuschreiten und das Mangelnde zu ersetzen. Will man aber von ästhetischer Schönheit sprechen, ehe man den Dichter grammatisch versteht, so kann man manche angenehme, aber keine richtigen Gefühle haben, auch nicht leicht dazu je gelangen.

Durch das Gesagte, welches aus den Herderschen Aeußerungen zusammengestellt ist, werden auch manche Urtheile über Ausleger und Kommentatoren in die gehörigen Schranken zurückgewiesen. Durch eine Reihe dieser dienstfertigen Gelehrten, die seit dem erneuerten Studium der Alten mehrere Zeitalter durch auf einander gefolgt sind, ward alles das Einzelne nach und nach herbeigeführt, weiterhin zusammengestellt, geordnet, verbessert, berichtiget, immer zu größerer Vollständigkeit und Vollkommenheit gebracht, was zu jenem richtigern Verstehen des Ganzen, im Geiste des Dichters, nöthig war; und noch sind sie die Lehrer, welche die kleinen Lücken unserer Kenntnisse ausfüllen müssen. Der Gelehrte, der einen Theil seines Lebens einem Schriftsteller geweihet hat, muß vieles aufgefunden,

bemerkt, verglichen, verdeutlichet haben, was dem, der ihn nur einmal, oder nur wenige Male las, unbemerkt geblieben seyn kann; Fehler begehet man nur darin, wenn man mit trägem Hingeben bei dem Kommentar stehen bleibt, eigenes Denken aufopfert oder unterläßt, oder wenn man als Kommentator glaubt, durch bloße Kritik, oder durch Spracherläuterung allein, oder durch zusammengetragene Parallelstellen alles geleistet zu haben, oder wenn man alles für alle leisten will; wenn man sich einbildet, die Alten seyen nur dazu auf uns gekommen, daß wir Noten dazu machen und Verbesserungsconjecturen ersinnen sollen. Ohne gelehrte Sprachkenntniß und Kritik können wir freilich zu keinem richtigen und völligen Verstehen der Klassiker gelangen; aber richtig Verstehen bahnt nur erst den Weg, aus ihnen zu lernen, sie zu nutzen und das daraus Begriffene zu bestimmten Zwecken anzuwenden; alles Vorhergehende war nur Mittel zum Zweck. Und nunmehr kann auch nichts verdammliches darin seyn, wenn ein Kommentator über das Einzelne oder Ganze historische, literärische Forschungen anstellt: woher nahm der Dichter den Stoff des Ganzen oder des Einzelnen; wenn man Anmerkungen beibringt, welche Licht oder Vergnügen verbreiten und vergrößern. Wenn der Ausdruck und das Kolorit des

Gedankens lehrt, daß Horaz einen Griechen vor Augen gehabt hat: sollte man die Stelle, das Fragment, nicht aufsuchen, nicht vergleichen? den feinen Gebrauch, die glückliche Wendung nicht zeigen? Nur ist eine gute äußerliche Einrichtung nöthig, daß alles von einander gesondert, aber nicht unter dem Text unter einander geworfen wird.

Alles dieses setzte unser Herder voraus, wenn er die oben angeführte Lehre vom Aufsuchen der geistigen Situation gab. Vortrefflich gesagt ist, „wer ein Gemählde ansieht, ohne zu fragen, was stellt es vor? woher ging der Künstler aus? wohin wollt' er? wie ordnete und band er Gestalten, Lichter, Farbe?" — Doch wozu das Uebrige weiter hier abschreiben, was der Leser im Wilhelm Barter besser selbst finden kann?

Die Uebersetzungen des Horaz selbst, einige Oden, Sermonen und Sendschreiben bedürfen meiner Stimme nicht. Ich führe also nur so viel an, als hierher gehört. Der sel. Herder hatte Uebersetzungen von mehrern*) Oden von Horaz, aber nur gleichsam im ersten Guß, auf's Papier ge=

*) Von 67. **

bracht, meist in den Jahren des achten und Anfang des neunten Decenniums des vorigen Jahrhunderts; wenige fanden sich rein geschrieben: nur Archytas; der Genuß des Lebens; an Tibull; an Pyrrha; die Versöhnung.

Ein bewährter alter Freund des Verewigten, der sich als glücklicher Uebersetzer aus lateinischen Dichtern schon selbst beurkundet hat, übernahm es, eine Auswahl aus den vorhandenen Papieren zu machen. Im Wandsbecker Boten waren in den Jahrgängen 1773, 4, 5. acht Oden eingerückt, aus welchen nur zwei, die an Kalliope und die auf Drusus, beibehalten sind. Diese mit den übrigen nun zuerst gedruckten zeigen, wie Herder den Geist von Horaz aufgefaßt hat, und welchen Gang er im Uebersetzen nehmen wollte; die kleinern Oden athmen vorzüglich eine leichte Grazie. Hätte er späterhin, wie er Willens war, sich der weitern Ausführung seines Vorhabens widmen können, so sieht man wohl, zu welcher Vollkommenheit eine solche Uebersetzung Horazischer Oden gelanget seyn würde.

In dem vorhin gedachten Zeitraum hatte Herder auch die sechs Satyren von Persius übersetzt:

er gab in der Adrastea (IV. Stück 1801.) die erste Satyre mit Anmerkungen und mit seiner letzten Korrektur, und versprach die übrigen fünf mit dem Ehrengedächtniß von Persius nachzuliefern. Unter seinen Papieren hat sich aber nichts weiter als die dritte und vierte Satyre vorgefunden; diese fand man der Vollendung so nah, daß sie den Druck verdienten, und den Verlust der drei noch fehlenden desto mehr bedauern ließen.

Die Erweckung des Studiums der alten Kunst fiel in die Zeit der Blüthe des Herder'schen Geistes: kein Wunder, daß die Winckelmann'sche Begeisterung auch ihn faßte. Noch mehr lockte ihn Lessings kritischer Sinn in dieses Feld. Doch blieben die entworfenen Aufsätze dieser Art, als Früchte zum Reifen, in seinem Pult verschlossen. Die frühere Blüthe sieht man in seiner Bestreitung Klotzens lallender Sermonen über antiquarische Gegenstände. Im Jahre 1786 erschienen die beiden Schriften, welche hier abgedruckt sind, Nemesis, und, wie die Alten den Tod gebildet, in den zerstreuten Blättern. Beide tragen den Charakter der Zeit in dem Aufsuchen und Zusammenstellen von verwandten Vorstellungen, die auf alten Kunstwerken vorkamen. Es war in der

Ordnung der Dinge, daß wir Deutschen erst genauere und umfassendere Kenntnisse von den Antiken, die auf unsere Zeit gekommen und wirklich vorhanden sind, uns zu verschaffen suchen mußten. Ehe ließ sich von nichts sprechen. Mochten manche Versuche dieser Art Kompilation seyn: sie erhielten gleichwohl einen andern Charakter, als die geistlosen Zusammenhäufungen ähnlicher Art bei den Italienern, in ewiger Wiederholung der trivialen Mythologien und Antiquitäten, gehabt hatten. Der Deutsche lernte bald nach Kunstideen ordnen; so erzeugte sich nach und nach der Begriff von einer Mythologie der Kunst; und so ging man immer weiter zu tieferen Betrachtungen über Kunst und Geschmack fort.

Alles dieses war Wohlthat für uns später Lebende, und natürliches Fortschreiten der Zeit, gutthätige Wirkung zusammentreffender Umstände; eines folgte auf das andere. Vergeblich brüsten wir uns nun mit unsern reifern Einsichten; wir hätten sie nicht, wenn nicht andere, die uns den Weg frei gemacht haben, vorausgegangen wären; diese dankten wiederum ihrerseits die erste Erweckung schlafender Kräfte dem ersten Stoß, der eine Folge anderer gefällig zusammentreffender Umstände war; derje-

nige, der über das, was er durchlebt hat, nachdenkt, wird sich leicht hievon überzeugen können. Doch dieß gehört nicht hieher.

Unter den mythologischen Gegenständen der Kunst locken die sinnreichen sittlichen allegorischen Vorstellungen der Alten jeden gebildeten Geist vorzüglich an sich. Herders feines Gefühl und lebendige Einbildung faßte eine der schönsten Ideen, die Nemesis, eine Idee, die bis in seine späteste Schrift, die Adrastea, in ihm fortlebte. Er hat sorgfältig gesammelt, was er davon auffand; manches haben andere nach ihm gesammelt, gedeutet, bestritten und anders gedeutet. Der vielfache Gebrauch, die vielfach abgeänderte Deutung, der Absprung und die Verschiedenheit in Beiwörtern und Attributen machten ihm Mühe. Alle seine Deutungen zeugen von einer witzigsinnreichen Kombination des Verschiedenen, und geben überhaupt einen tiefen Blick in die Sache selbst. Die Allegorie ist eine sehr eingeschränkte Sprache und Schrift, und kann nur eine kleine Anzahl von Ideen, und diese selten bestimmt genug ausdrücken; denn sie muß ein Bild auffinden, welches eine leicht wahrzunehmende Aehnlichkeit mit der Idee hat. Dieser Fälle aber sind wenige; meistens ist die

Aehnlichkeit zufällig, nur von einer einzelnen Eigenschaft des Gegenstandes entlehnt, der dem Redenden oder Bildenden lebhaft gegenwärtig seyn kann, aber nicht eben sowohl dem andern, dem das Bild vorgehalten wird. Gemeiniglich muß die rechte Seite, von welcher die Deutung zu nehmen ist, erst durch den, der sie erfand, angegeben seyn; so entsteht eine Art von Sprachgebrauch: so kennen wir den Sinn des Lorbeerkranzes, des Epheus u. s. w.

Nur bleibt die Allegorie sich nicht immer im Gebrauch treu; der spielende Witz überträgt sie auf verwandte Begriffe, oder mischt doch diese bei. In der Nemesis ging das Spiel im Alterthum selbst von einer zur andern Anwendung fort; der Begriff verfeinerte sich immer mehr; so fehlt endlich die Leiter, auf welcher wir von einer Sprosse zur andern steigen könnten. Allem Ansehen nach lag der noch nicht gereinigte, grobe Begriff vom Neid der Gottheit gegen Sterbliche, denen ein gar zu großes Glück zu Theil geworden ist, zum Grunde, insonderheit in Beziehung auf den Mißbrauch des Glücks, den die Götter den Glücklichen machen sahen; nun bildete sich der Begriff von der Nemesis, im Gegensatz der Hybris, des Uebermuths, der Insolenz, durch die sich der Sterbliche auf dem Gipfel

des Glücks ganz natürlicherweise seinen Fall selbst vorbereitet. Von diesem Begriffe aber zu wie viel andern feinern schritt der Grieche fort! und mit ihm die Kunst, die nun durch beigefügte Attribute sprechen mußte. Aber diese sind wieder allegorisch, und nicht alle so bestimmt, daß die Deutung sich nicht auf verschiedene Weise machen ließ.

Sollen wir uns nun über die Verschiedenheit der Versuche zur Erklärung der Nemesis wundern? mit andern zürnen, wenn sie eine andere machen, die von der unsrigen abgeht? oder ihn herabwürdigen, wenn er nicht unbedingt die unsrige als die einzig gültige anerkennen will? Sey die meinige auch von der Art, daß sie bestritten werden kann, so gut wie so viele zuversichtliche Emendationen manches Kritikers in einem Klassiker; ist es ein so großes Uebel, wenn ein unschuldiges Phantasiegeschöpfchen mit unterläuft? ist es nicht erbärmlich, wenn der neue Herkules ihm mit der Keule nachläuft, gleich als wäre es der erymanthische Eber? Herders Geist faßte die Idee von der Nemesis, als Göttinn des Maßes und Einhalts: Nicht zu viel! so rein moralisch, so herzerhebend, und für den innern Sinn einwirkend, auf, daß sie zugleich eine Beruhigung über tausend sich durchkreuzende Vorfälle des Lebens geben konnte.

Gleiche Bewandtniß hat es mit dem symbolischen Fackelträger, der den Tod vorgestellt haben soll. Ueberall freilich nicht; und die einzige Vorstellung des Todes war der Knabe auch nicht; es gab noch viel andere Dichter= und Kunstvorstellungen des Todes, und wenn der Knabe mit der Fackel den Tod bezeichnete, so war es nicht der Tod an und für sich, sondern der Schlaf, welcher als ein Symbol des Todes angenommen war; eine sehr feine Bemerkung einer doppelten Allegorie, welche Herder wahrnahm. Trefflich hat er dieß ausgeführt, und gegen Lessings: Wie die Alten den Tod gebildet haben, erwiesen. Ob Lessing, wenn er noch den Druck der Schrift erlebt hätte, sich für überwiesen würde gehalten haben, ist eine andere Frage; sich von seiner einmal gefaßten Meinung abbringen zu lassen war seine Sache nicht; es würde ihm noch manche sophistische Ausflucht zu Gebote gestanden haben.

Allegorie in einer Schrift muß aus dem Zusammenhang, Allegorie in einem Bilde aus dem Gegenstande, auf den sie sich bezieht, bestimmt und erklärt werden. An Sarkophagen, hätte man glauben sollen, ließe sich mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich das an denselben angebrachte Bildwerk auf

den Tod oder den Todten beziehen müßte. Und doch ist nichts unsicherer. Offenbar ist das vom Künstler vorgestellte so mannichfaltig, daß selbst ein Mystiker oder antiquarischer Rudbeck nicht alles auf Tod und Sterben deuten kann. Es bestätiget sich dadurch die Vermuthung, daß oft eine Kiste im Hausgeräthe zum Sarkophag genommen, oder bei dem Künstler vorausbestellt, und diesem überlassen war, jede Künstlerphantasie darzustellen, die ihm vorkam; eben wie es der Fall mit den gemahlten Vasen gewesen seyn muß, die zu Aschengefäßen oder Urnen gedient haben. Auch diese Bemerkung hat Herder an einem andern Orte beigebracht. (Zerstreute Blätter, 2te Samml., 2te verbesserte Ausgabe. 1796. Seite 359. 360.)

Auf der andern Seite läßt sich doch aber auch nicht alle Deutung des Bildwerks der Sarkophagen auf den Verstorbenen, auf den Uebergang in die Unterwelt und die Fabel des Orkus und Elysiums abläugnen. Die schönsten Deutungen dieser Art hat Herder ausgefunden. Wohl gibt es auch keinen denkbaren Gegenstand, auf den sich so vieles deuten ließ als Tod und Unterwelt; und keine lieblichern Bilder lassen sich ausdenken, als die vom Schlaf, als Symbol des Todes, entlehnt sind.

In der früher geschriebenen Plastik ist der aufstrebende jugendliche Philosoph sichtbar, dem die fruchtbare Phantasie sehr gute Dienste leistet, indem er ein erstes Princip sucht, aus dem er alles abzuleiten verhofft. Allerdings erhält die Bildnerei ihre Formen durch den Sinn des Fühlens und Tastens, hingegen die Mahlerei vom Sinne des Gesichts. Aber muß sie nicht ihre Formen und Umrisse durch jene erst berichtigen? Göttingen 1807.

Heyne.

I.
Oden von Horaz.

An Melpomene.

B. IV. Ode 3.

Wen du, Göttinn Melpomene,
Einmal bei der Geburt wonniglich angeblickt,
Den wird nimmer der isthmische
Faustkampf machen berühmt, noch ein beflügelt Roß
Führt ihn auf dem achäischen
Siegeswagen zum Ziel; ihn wird der Schlachten Ruhm
Nicht, mit delischem Laub geschmückt,
Weil er schwellendes Drohn stolzer Monarchen brach,
Siegreich zeigen dem Kapitol.
Aber. Quellen, die ihr Tiburs Gefilde tränkt,
Dichter Haine durchschlungenes Haar,
Macht ihn edelberühmt durch ein äolisch Lied,
Enkelsöhne des hohen Roms,
Das die Städte beherrscht, nehmen mich willig auf
In ihr liebliches Dichterchor;
Und schon naget an mir minder des Neides Zahn.
O du, die du der goldenen
Lyra süßes Geräusch bändigest, Muse! die
Stummen Fischen, gefiel es ihr,
Süßen Schwanengesang mächtig verleihen kann:
Ganz ist dieses nur dein Geschenk!
Daß der Finger des Volks mich im Vorübergehn
Romas lyrischen Sänger zeigt;
Daß der Römer mich liebt (wenn er mich liebt) ist dein!

Archytas.

B. I. Ode 28.

Dich, der die Erd' einst maß, und zählte den zahllosen Meersand,
Dich hält jetzo zurück, Archytas,
Nah am matinischen Ufer, ein Häutchen Staub, eine kleine
Gabe. Da frommete dir vor'm Tode
Nicht, daß in himmlischen Häusern, daß sich dein Geist um den Weltpol
Rings im Laufe bewegt: du starbest.

Archytas:

Starb denn Pelops Vater nicht auch, der der Götter Genoß war?
Nicht Tithonus, entführt in Lüften?
Minos nicht, den Zeus zu seinen Geheimnissen zuließ?
Auch Pythagoras ist im Orkus,
Ob er es gleich mit dem Schilde bewährete, daß er vor Troja
Schon gewesen, und ob er dem schwarzen
Tode wohl nichts als Sehnen und Haut zurück ließ. Der war,
Deiner Meinung doch auch, kein schlechter
Kenner der Wahrheit und der Natur! Es wartet auf Alle
Eine Nacht, und die Bahn des Todes
Tritt ein jeder einmal. Den würget die Furie, Mavors
Zum Ergetzen; den schlucket das Meer ein:
Leichen der Jünglinge thürmen mit Alten sich über einander;
Kein Haupt schonet die schneidende Parze.
Also riß denn auch mich Orions Gefährte, der Südwind,
Schnell hinab in illyrischen Abgrund.
Aber, o Schiffer, versäume du nicht, dem unbegrabnen
Haupt und meinen Gebeinen ein wenig

Fliegenden Staubes zu schenken. So werden, was dir der Eurus
Auf Hesperiens Fluthen dräute,
Dort die Wälder Venusiums büßen; und du entrinnst ihm.
Reicher Segen wird allenthalben
Dir vom gütigen Zeus, von Neptun, dem Schützer Tarentums,
Niederströmen.
Vergissest du aber
Was dem Todten gebührt, so häufst unschuldigen Enkeln
Schuld du; ja es erwartet dich annoch
Recht und die strenge Wiedervergeltung. Flüche verfolgen
Dich sodann, und kein Opfer entsühnt dich. —
Eilest du gleich, o Schiffer! du darfst nicht lange verweilen;
Schenke mir dreimal den Staub, und segle.

An Kalliope.

B. III. Ode 4.

Vom Himmel steige, Göttinn Kalliope!
Stimm' auf der Flöt' ein längeres Lied mir an;
Doch willst du auch, mit heller Stimme,
Oder auf Saiten und Phöbus Cither.

Vernehmt ihr's? oder täuscht mich ein süßer Wahn?
Mich däucht, ich höre schon die Unsterbliche,
Und irre durch geweihte Haine,
Unter der kühlenden Bäche Rauschen.

Einst deckte mich auf hohem apulischen
Gebirge, meiner Mutter Apulia
Grenzscheide, Spiel und Schlaf ermattet,
Deckten, den Knaben, mit jungem Laube

Die Dichtertauben. Allein ein Wunder das,
Die auf dem hohen Nest Acherontia,
In Wäldern Bantiens, und jenen
Fetten ferentischen Fluren wohnen:

Daß ich der schwarzen Natter, dem grausen Bär,
Unanzutasten schlummerte; überdeckt
Mit Lorbeer und mit Myrthenzweigen,
Ich, durch die Götter beherztes Kind, ich.

Der Eure, Musen! Auf der Sabiner Höh'
Noch Euer, Musen! möge das kühlende
Präneste mich, das schroffe Tibur,
Oder die bajiischen Nymphen halten.

Geweihet Euren Quellen und Chören, hat
Mich nicht Philippis rückwärtsgeworfne Schlacht,
Nicht jener Unglücksbaum vertilget,
Oder die Fluthen Sikuler Meere.

Begleitet ihr, ihr holden! den Euren nur,
Will, ohne Graun, den rasenden Bosporus
Durchschiffen ich, und will, ein Wanderer,
Irren durch brennende Sandeswüsten:

Will selbst die Britten, welchen der Fremdling bebt,
Und will von Roßblut trunkne Konkanier,
Will unverletzt der Scythen Strom ich,
Köchergeschmückte Gelonen suchen.

Den hohen Cäsar, wenn die ermatteten
Kohorten er nun ruhig in Städte barg,
Erquickt ihr, müde von den Schlachten,
Musen! in euren geweihten Grotten.

Ihr, sanften Rath verleihende, freuet euch
Des sanftverliehnen Rathes. Wir wissen all',
Wie einst die stürmenden Titanen
Unter dem schmetternden Blitze fielen,

Des Gottes, der die ruhende Erde, der
Des Meeres Stürm', und Länder und Hölle selbst,
Beherrscht, und Sterbliche und Götter
Lenket am Zügel der Allregierung.

Nicht kleine Schrecken brachte den Himmlischen,
Auf ihre Arme trotzend, die Riesenbrut;
Giganten jauchzeten den schwarzen
Pelion auf den Olymp zu thürmen.

Was aber mag Typhöus und Mimas Wuth,
Und was tollkühn der Droher Porphyrion,
Und Rhötus, und mit ausgeriss'nen
Eichen Enceladus, Himmelsstürmer,

Entgegen Pallas tönender Aegis? Hier
Zur Seite stand mit fressender Flammen Wuth
Vulkanus, da die hohe Juno,
Hier, mit dem nimmer gesenkten Bogen,

Der, dem mit reinem Thaue Kastalias
Geweihter Quell die fliegenden Locken wäscht,
In Lyciens Gebüschen herrlich,
Delius und Patareus Apollo.

Macht, ohne Klugheit, stürzt unter eigner Last;
Der rathgenährten mäßigen Macht verleihn
Die Götter Größe; denn sie hassen
Kräfte, die Frevel im Sinne schmieden.

Deß, was ich sage, zeuget der wüthende
Gigante, der mit hundert der Armen fiel;
Deß zeugt der Frevler, von der keuschen
Göttinn durch Pfeile gestürzt, Orion.

Es klaget Tellus ihre Geborenen
(Die Ungeheuer, tief zu der Höll' hinab
Geschleudert!) schwer auf ihnen lastend:
Wirbelnde Flammen verzehrten noch nicht

Den Aetna; immer hackt noch an Tityus
Unkeuscher Brust der wachende Züchtiger
Des Bösewichts; dreihundert Ketten
Zähmen Pirithous Frevellüste.

Auf Drusus.

B. IV. Ode 4.

Wie wenn den Adler, Träger des Blitzes Zeus
(Ihm gab der Götter König die rege Schaar
Der Vögel unter, treu erfunden
Als er den glänzenden Jüngling raubte)

Den Jugend einst und erbliche Vaterkraft,
Noch unbekannt Gefahren, dem Nest entdrängt;
Und, da die Winterstürme schweigen,
Nun den Erbebten der Hauch des Frühlings

Den neuen Schwung lehrt: siehe da fährt er ab
In Wollenheerden, mächtiger Feind! Er stürzt
Auf Drachen dort, die gegenstreiten;
Raubes und muthiger Kämpfe gierig:

Und wenn das Reh, auf fröhlichen Auen sanft
Hinweidend, jetzt den neulich Entwöhneten
Der Mutter Brust, den jungen Löwen,
Sieht, wie er kommt, und den scharfen Zahn wetzt:

So hinter Alpen sahen Vindeliker
Und Rhäten Drusus kämpfen: es fühleten
Die von Uralters her die starren
Fäuste mit Waffen der Amazonen,

Der Streitaxt, wapnen; (wannen her, weiß ich nicht,
Und wer weiß alles?) fühleten weit und breit,
Sie all' einst sieggewohnte Schaaren,
Jetzo von Jünglingsmuth gebändigt,

Was ächte Klugheit, sicher von Jugend auf
Ernährter Muth vermochte: sie fühleten
Augustus Vatergeist in seinen
Kühnen Neronen, und unterlagen.

Der tapfre Vater zeuget ein tapfres Volk,
Der Edle edle Söhne: so strebt im Roß
Des Vaters Kraft empor; so zeugt kein
Reißender Adler sich blöde Tauben.

Nur Zucht und Lehre nähren des muthigen Stamms
Naturkraft, Uebung stählet des Helden Brust:
Laſſ' Mannessitten sinken, alles
Edelerzeugte verdirbt in Schande.

Viel dankst du, Rom, den Helden-Neronen! das
Zeugt Strom Metaurus, zeuget schon Asdrubal
Geschlagen, zeugt der schöne Tag, einst
Latiens Dunkel in Licht umwandelnd.

Der Erste war er, lachend uns Sieg und Heil;
Als schon der Feind durch alles Italien,
Wie Flammen unter Spreu, wie Eurus
Durch die sicilischen Fluthen brauste:

Er kam, der Tag, und fürder in Glück und Kampf
Erwuchs Roms Heldenjugend! die Tempel all',
Durch Punier verödet, sahen
Bilder der Götter emporgerichtet;

Bis jener tückische Hannibal so begann:
„Wir, scheue Rehe, fressender Wölfe Raub,
„Wir suchen die, vor die zu bergen
„Und zu entfliehen, schon reicher Sieg ist.

„Dieß Volk, schon tapfer Ilions Brand' entfloh'n,
„Umhergeworfen tuscischer Fluthen Raub,
„Bis Götter es und Söhn' und alte
„Väter Ausoniens Städten einbarg:

„Wie dort im schwarzen Laube des Algidus
„Von schweren Beilen ästeverwundet steht
„Der Eichbaum, stets durch Streich' und hartes
„Eisen zu höherer Kraft aufstrebend:

„Nicht kühner wuchs dem siegverzweifelnden
„Alcides unter Streichen die Hyder neu:
„Nicht größ'res Ungeheuer nährten
„Kolchis und Theben, Echions Pflanzstadt.

„Versenk's in Meergrund, herrlicher steigt's empor;
„Besieg's im Kampfe, selber besieget fällt
„Der Ueberwinder ihm; es bietet
„Schlachten, die Weiber und Engel singen.

„Nicht werd' ich stolze Boten, Karthago, dir
„Hinfürder senden! Hoffen ist hin! ist hin!
„All' unsers Namens Glück und Ehre
„Lieget mit Asdrubal hingesunken.

„Nichts ist was jetzt die kühnen Neronen nicht
„Durch ihre Hand vermögen; da Zeus sie selbst
„Im Unfall birgt, und kriegesschlaue
„Sorge durch alle Gefahr hin sichert."

An Pollio.

B. II Ode 1.

Den Bürgerkrieg vom Konsul Metellus her,
Und dessen Ursach, Weise, Vergehungen,
Des Glückes Spiel, die Wechselloose,
Und die verderblichen Herrscherbunde,

Erzählst du; Waffen, triefend von Römerblut,
Noch ungesühntem Blut: ein gefahrvoll Werk!
Du wandelst auf lebend'gem Feuer,
Das eine trügliche Asche decket.

Ein wenig nur entziehe die Muse sich
Der tragisch-ernsten Bühne; sobald du nun
Der Staatskunst hohes Werk vollendet,
Kehre zurück zum Kothurne Cecrops:

Du, sichre Schutzwehr traurig Beklageter,
Im Rath der Väter treuer Belehrer, du!
Dem aus Dalmatiens Triumphe
Ewige Ehren der Lorbeer sproßte.

Schon schallt der Hörner drohender Klang; es tönt
Die Kriegsdrommete; glänzender Waffen Blitz
Erschreckt das flüchtige Roß, erschrecket
Hoch auf den Rossen den Blick des Kriegers.

Die großen Feldherrn, dünket mich, hör' ich schon;
Bedecket nicht mit einem unedeln Staub;
Und alle Welt ist unterworfen,
Außer dem trotzigen Muth des Kato.

Die Göttinn Juno, jeder befreundte Gott
Der Afrer, wich vom racheberaubten Land
Im Zorn, und schlachtete der Sieger
Enkel zum Opfer Jugurtha's Manen.

Vom Blut der Römer, welches Gefilde blieb
Noch ungedüngt? Grabmäler bezeugen die
Heillosen Schlachten; ferne Meder
Hören Hesperiens Sturz im Nachhall.

Und welcher Meerschlund, welcher der Ströme kennt
Den Trauerkrieg nicht? Welches der Meere hat
Nicht Blut der Daunier entfärbet?
Sah nicht die Küsten erfüllt mit Leichen? —

Zu kühn doch, Muse, sagst du vom Scherz dich los,
Und weckst der Ceres klagende Nänien!
Ersinne mit mir in Dionens
Grotte nur leichtere Melodien.

An das römische Volk.

B. V. Ode 7.

Wohin, wohin ihr Frevler? Warum zückt ihr schon
Das kaum versteckte Schwert so rasch?
Floß über Land und Meer zu wenig Römerblut?
Nicht um des eifersüchtigen
Karthago stolze Burg in Asch' und Staub gelegt,
Und den noch ungebändigten
Britannier in Fesseln durch die Straßen Roms
Zum Kerker hingeführt zu sehn:
Nein! nach der Parther Wunsch, die mütterliche Stadt
Durch eignen Arm verheert zu sehn!
Dieß war der Wölfe Sitte nie, der Löwen nie,
Die fremder Art nur schrecklich sind.
Ist's blinde Wuth? ist's höhere Gewalt? ist's Schuld
Was euch dahinreißt? saget an!
Sie schweigen. Todtenbläße deckt ihr Angesicht,
Und das betroffne Herz erstarrt.
Ja, ja, so ist's Ein schweres Schicksal liegt auf Rom,
Des Brudermordes Missethat;
Als dieser Boden Remus unschuldvolles Blut,
Ein Fluch dem Enkel, in sich trank.

Auf den Sieg bei Actium.

B. I. Ode 37.

Jetzt trinkt, ihr Brüder, stampfet mit freiem Fuß
Anjetzt den Boden! mit saliarischen
Festmahlen jede Göttertafel
Köstlich zu schmücken, gebeut die Zeit uns.

Einst war es Frevel, Cäcuber aus dem Faß
Des Urahns holen, während die Königinn
Dem Kapitol wahnsinn'gen Umsturz,
Und dem gewaltigen Reich sein Grabmal,

Mit ihrer Heerde schändlich Entmanneter,
Zudachte: jeden Wahn sie zu fassen stolz,
Vom süßen Glück berauscht: die Wuth doch
Wich ihr allmälig, da kaum den Flammen

Ein einzig Schiff entrann, und den Schwindel ihr
Von Mareotschen Weinen in wahre Furcht
Verwandelte; der, als sie unsern
Küsten entflog, mit den Rudern nacheilt',

Augustus Cäsar: (so wie der Habicht treibt
Auf zarte Tauben; wie auf Hämonischen
Beschneiten Feldern folgt der schnelle
Jäger dem Hasen:) daß er den Fesseln

Das Ungeheuer gäbe; sie aber wählt
Den Tod sich edler; scheuete weibisch nicht
Das Schwert, und mit der schnellen Flotte
Suchte sie keine verborgnen Küsten.

Kühn, anzuschauen die liegende Königsburg
Mit heiterm Antlitz, faßte sie tapfer an
Die gift'ge Natter, die die Brust ihr
Beißend mit tödtlichem Gift erfüllte.

Bei festbeschloss'nem Tode noch trotziger;
Dem drohnden Römer, wahrlich, mißgönnte stet's
Stolz hinzuführen im Triumphe,
Eine, die nicht ein gemeines Weib war.

Der Genuß des Lebens.

B. II. Ode 3.

Bei hartem Schicksal suche dir gleichen Muth,
Im Glück den mäßigfrohen, von Uebermuth
Entfernten Sinn, fest zu erhalten,
Dellius, ach! denn du mußt doch sterben,

Ob immer du dein Leben vertrauertest,
Ob du am Festtag fröhlicher hingestreckt
Auf stille Rasen dich beseligst,
Mit dem Falerner von edler Herkunft.

Wo mit der Silberpappel die Pinie
Die hohen Zweige gattet zum Schattendach
Gastwirthlich, durch gekrümmte Ufer
Zitternd die Nymphe zu fliehen weilet;

Dorthin laß Salben bringen, und Wein, und ach!
Der allzuschnell hinblühenden Rose Schmuck,
So lang es Glück und Zeit vergönnen,
Und das Gewebe der Schicksalsschwestern!

Bald mußt du lassen jeden erkauften Wald;
Dein Haus, die Villa, welche der Tiber netzt,
Verlassen wirst du's, und der Haufen
Goldes erfreuet sich dann der Erbe.

Sey reich, entsprossen Inachus altem Stamm;
Sey darbend, und vom niederen Pöbel nur
Nackt an der Sonne liegend, immer
Wirst du des grausamen Orkus Opfer;

Wohin wir alle müssen: die Urne wird
Gerüttelt jedem; früher und später fällt
Heraus aus ihr das Loos, und setzt uns
Hin auf die Fähre zu ew'ger Bannung.

An Tibull.

B. I. Ode 33.

Traure nicht, o Tibull, immer nur eingedenk,
Daß dich Glycera nicht liebe; du denkst zu viel
Der Treulosen, und weinst flehende Klagen, daß
Sie statt deiner den Jüngern liebt.

Auch Lykoris, du weißt's, sie mit der kleinen Stirn,
Sie, die niedliche, grämt über den Cyrus sich;
Welcher wiederum glüht einzig für Pholoë,
Die so wenig den Schändlichen

Lieben wird, als das Reh einen Apulerwolf.
So will's Paphia, die gerne das Widrige
An Gestalt und Gemüth unter ihr ehern Joch
Grausam scherzend zusammen zwingt.

Mir auch ging es voreinst also. Das schönste Glück
Suchte mich und ich lag lieber in Myrtale's
Fesseln, die wie das Meer Adria's brausete,
Das Calabriens Buchten höhlt.

An Pyrrha.

B. I. Ode 5.

Wer liebkoset dich jetzt in der anmuthigen
Grotte, rosenumkränzt, duftend in Wohlgeruch?
Welchem niedlichen Jüngling
Lockst du, Pyrrha, das blonde Haar?

Selbst nur losegeschmückt. O wie so oft wird er
Ueber neues Geschick, über gebrochne Treu'
Weinen, wenn er des Meeres
Schwarze Stürme verwundernd sieht,

Unkund ihrer! Anjetzt nennt er die Goldne dich,
Hofft dich immer ihm treu, immer so liebenswerth;
Der Leichtgläubige trauet,
Ach, dem trügenden Lüftchen sich!

Unglückselige die, welchen, o glänzend Meer,
Ungeprüfet du lachst! Siehe, mein naß Gewand
Hängt dem Gotte der Fluth hier,
Des Entronnenen Dankgelübd'.

Die Versöhnung.

B. III. Ode 9.

Horaz.

Einst, so lang' ich noch lieb dir war,
Und kein Wertherer dir, Lydia, seinen Arm
Um den blendenden Nacken schlang;
Vor dem Persermonarch war ich der Glückliche.

Lydia.

Einst, so lange du Lydien
Liebtest, als sie noch nicht hinter der Chloe stand;
Da war Lydiens Name groß,
Ueber Ilia selbst blühte der Ruhm ihr auf.

Horaz.

Jetzo fesselt die thracische
Chloe mich, die so süß singt, und die Cither schlägt;
Für sie scheute den Tod ich nicht,
Wann ihr Leben dann nur schonten die Schicksale.

Lydia.

Mich durchglühet, es brennt für mich
Jetzt, der Thurier, er, Kalaïs, Orniths Sohn,
Zweimal möcht' ich den Tod für ihn
Dulden, schoneten dann seiner die Schicksale.

Horaz.

Wie? wenn aber die vorige
Lieb' uns wieder und neu bänd' in ihr ehern Joch,
Und nicht Chloen der Blonden mehr,
Einzig Lydien nur öffnete sich die Thür?

Lydia.

Schöner zwar als ein Sternenbild
Ist er; du als ein Kork leichter, und brausender
Als die Stürme des Adria;
Dennoch lebt' ich so gern, stürbe so gern mit dir!

An Lollius.

B. IV. Ode 9.

Nein, untergehen werden die Lieder nicht,
Die ich, am weithinrauschenden Aufidus
Geborner, ich — in nicht gemeiner
Weise, der Saite vermählend zusang.

Dem Mäoniden ziemet der erste Sitz,
Doch darum schweigen Pindarus Töne nicht,
Simonides, noch des Alcäus
Droh'nde, Stesichorus ernste Muse.

Anakreons gefällige Scherze hat
Die Zeit verschont; noch athmet die Lieb', es lebt
Die Flamme noch, die ihren Saiten
Jenes Aeolische Mädchen eingoß.

Nicht in des Buhlers zierliche Lock' entbrannt,
Das Gold auf seinem Kleide, den Königsprunk,
Sein glänzendes Gefolg' anstaunend,
War die Lakonische Helena einzig;

Nicht Teucer schoß vom Bogen Cydoniens
Den ersten Pfeil; mehrmale war Ilion
Bestürmt; Idomeneus, der tapfre
Sthenelus, kämpften nicht einzig Kämpfe,

Werth der Gesänge; Hektor der wüthende,
Deiphobus der rasche, sie standen nicht
Die Ersten da für ihre liebe
Gattinn und Söhne den schweren Streichen.

Viel Tapfre lebten vor Agamemnon schon,
Doch unbeweinet schlafen und ungekannt
In ew'ger Nacht sie, weil kein heil'ger
Sänger die Edeln der Nachwelt nannte.

Nah an begrabne modernde Trägheit gränzt
Verhehlte Tugend, Lollius! Nein, ich will
In meinen Blättern dein nicht schweigen,
Noch es erdulden, daß deine vielen

Und großen Thaten Neides Vergessenheit
Straflos benage. Weiser, erfahrner Sinn,
Ist dein Sinn; ein in Glück und Unglück
Grader rechtschaffener Muth ist dein Muth.

Ein Rächer jedes geizigen Truges, rein
Von Goldgewinn, der alles sonst an sich zeucht;
Ein Consul, nicht für eine Jahrsfrist,
Immer ein biedrer, ein treuer Richter:

Der seiner Pflichten Würde dem Nutzen stets
Vorzog, mit hohem Blick der Verführenden
Geschenke wegwarf, und als Sieger
Durch widerstrebende Haufen durchdrang.

Nicht den, der viel besitzet, ich nenne den
Den Glücklichen, der weise der Götter Huld
In ihren Gaben zu genießen
Und zu gebrauchen mit Ernst gelernt hat;

Der auch der Armuth Härte zu tragen weiß,
Und ärger als den Tod das Verbrechen scheut;
Der stirbt für seine lieben Freunde,
Stirbt für das Vaterland unerschrocken.

(Anhang.)

An Merkur.

Nach Horaz.

Der einst unser Geschlecht mit süßen Listen
Seiner Wildheit entlockt' und beſſ're Sitten
Ihm anschmeichelte, daß es Gang und Sprache
Zierlicher lernte,

Maja's Sohn, du Bote der Götter, schlauer,
Vielgewandter, beredter Gott, in Scherzen
Glücklich, du, der gebognen Lyra leichter
Froher Erfinder,

Manche Täuschung gelang dir, daß Apollo
Selbst dir huldigend seinen goldnen Stab lieh,
Der die Schatten beruhigt und die frommen
Seelen emporführt,

Fleuch hernieder, Merkur, die hundert Augen
Jenes listigen Argus einzuschläfern,
Der der Erde den Frieden, der den Völkern
Tugend und Glück raubt.

Dann beginne von neuem deine süße
Zauberweise, die Menschen mit der Täuschung
Holdem Stabe zu bilden. Komm hernieder,
Bote des Friedens.

2.

Sermonen von Horaz.

Horaz über sich selbst.

Erster Brief des ersten Buchs. *)

Dem meine erste Kamöne sang, du, dem meine letzte
Singen soll, o Mäcen! den gnug gesehenen Fechter,
Dem man das Stäbchen der Ruh' längst reichte, ladest du den ein,
Daß er zum vorigen Spiel rückkehre? — Alter und Denkart
Sind in ihm dieselben nicht mehr. Vejanius selbst hing
Längst die Waffen dem Herkules auf, und zog auf das Land sich
Tief verborgen, damit er nicht noch auf der letzten Arena
Ueberwunden vom Volk sein Leben erbetteln müsse.
So schallt mir eine Stimm' ins rein gesäuberte Ohr oft:
„Spanne zu guter Zeit den Gaul ab! Sieh, wie er altert!
Daß er zuletzt nicht gar zum Gelächter aller erlahme."
Also leg' ich denn auch, wie den Vers, so das übrige Spielzeug

---

*) Adrastea III. Stück. Diese und die folgenden aus Horaz übersetzten Stücke sind als Prose zu lesen. Der Hexameter in ihnen ist kein Cavallerist, sondern ein Fußgänger, Sermo pedestris.

(Anmerk. des Uebersetzers.)

Nieder, und kümmre mich nur, was wohlanständig und wahr sey;
Darnach frage, darin bin ich ganz. Ich ordn' und verwahre,
Was auf den Wink ich mir einst herlangen möchte.

Damit du
Mich nicht fragest: zu wem ich mich dann, als häuslichem Schutzgott
Halte? Zu keinem! Ich hab' auf niemands Worte geschworen;
Sondern wo irgend der Wind mich hintreibt, komm' ich ein Gast an.
Jetzt ein Geschäftsmann, tauch' ich tief in die Fluthen des Staats mich,
Wahrer Tugend ein Wächter und strenger Trabant. Dann sink' ich
Wie verstohlen zurück in die Lehr' Aristippus, und wag' es
Mir die Dinge, den Dingen nicht mich unterzufügen.

Wie dem Buhlen die Nacht, wenn ausbleibt seine Geliebte,
Lang wird, lang der Tag arbeitenden Sklaven; das Jahr dünkt
Träge denen, die unter der Mutter drückender Aufsicht
Als Vormündete seufzen; so rinnen unangenehm langsam
Mir die Zeiten dahin, die mir den Entschluß und die Hoffnung
Zögern, ernst zu treiben das, was Reichen und Armen
Gleich nützt, oder versäumt, gleich schadet Jungen und Alten —
Dieß A B C, mich selbst zu regieren, zu trösten, das fehlt mir.

Sähst du, sprech' ich zu mir, auch nie in die Wette mit Lynceus;

Triest dein Aug', du verschmähst sie nicht, die heilende Salbe.
Hoffetest nie du gleich, des unüberwundenen Glykons
Kraft zu erlangen; du hütest doch vor Knoten der Gicht dich.
Vor sich kommen, so weit — wenn auch nicht weiter — ist Etwas!

Kocht von Geize dein Herz, von unglückseliger Habgier;
Worte gibt es und Stimmen, die diese Schmerzen zu lindern
Mächtig sind, einen großen Theil zu nehmen der Krankheit.
Schwellt dich die Liebe nach Ruhm; es gibt aussöhnende Opfer,
Die dich (hast du dieß Buch dreimal mit reinem Gemüthe
Durchgelesen) erneun. Du bist ein Neider, ein Zorngeist,
Träge, des Weins, der Liebe begierig; so wild ist ein Mensch nicht,
Daß ihn nicht zähme (wenn er ihr nur ein geduldiges Ohr gibt)
Bildung.

Laster zu fliehen, ist auch schon Tugend. Die erste
Weisheit ist es, kein Thor zu seyn.

Was du für die größten
Uebel hältst, ein gering Vermögen, Ehrenversagung,
Siehe wie du vor ihnen mit Muth und Lebensgefahr fliehst!
Rastlos läufst du, ein Handelsmann, zu den letzten der Inder,
Fliehend durch Wellen des Meers, durch Feuer und Klippen die Armuth.
Freund, und du willst nicht lernen, und hören, und folgen dem Bessern,

Das die Sorge dir nimmt um alles, was du so thöricht
Wünschest und bewunderst?

Wer, auf Straßen, um Dörfer,
Als ein rüstiger Streiter bekannt, verschmähte je wohl
Den olympischen Kranz? wenn Hoffnung ihm und ein Anlaß
Ohne Mühe versprechen die süße Palme. Das Silber
Ist geringer als Gold und das Gold geringer als Tugend.

„Bürger, o Bürger, vor allem nur Geld! Dann kümmere man sich
Um die Tugend." So lehrt, von unten hinauf bis zum Obern,
Janus; und Jung und Alt singt ihm dem lehrenden Spruch nach,
Hocherhaben in linker Hand Zinstafel und Beutel.
„Sitten hast du, du hast Gemüth und Sprach' und Charakter.
Wenn zu Vierhunderttausend dir sechs und sieben noch fehlen,
Bleibst du — vom Pöbel."

Und doch die Knaben selber, im Spiele
Rufen sie: „König ist der, der's recht macht!"

Eherne Mauer
Sey's dann: Nichts sich bewußt, vor keiner Schuld zu erblassen.

Roscius Ranggesetz — (sprich, Freund!) wie? oder der Knaben
Ausruf, der zum König' erklärt nur ihn, der es recht macht —
Jenes alte Lied, das die Curier einst und Camille,
(Tapfere Männer!) sangen; Was ist das Bessere? Räth dir
Besser der, der da sagt: „Mach' deine Sache! Mit Ehren!

„Wohl! Wo nicht; wie es geht! Nur mache sie! Bringe dich aufwärts.
„Daß du näher am Platz die thränenreichen Gedichte
„Pupius ansehn dürfest.“ — Räth er dir besser, wie oder
Der, der dem stolzen Glück frei, groß entgegenzutreten
Stark dich ermahnt und geschickt macht?

Früge vielleicht dann etwa
Mich das römische Volk, warum ich nicht auch in dem Urtheil
Wie im Spazierengehen mich ihm geselle? warum ich
Nicht mit ihm auch haſſ' oder lieb', anstreb' oder meide?
Möcht' ich antworten ihm, was dem kranken Löwen der schlaue
Fuchs einst sagte: „Die Tritte da schrecken mich ab! Hineinwärts
„Gehen alle; keiner hinaus!“

Vielköpfiges Monstrum!
Wem dann soll ich folgen? und was befolgen? Der Eine
Haufen erfreut sich, Zölle zu pachten; ein anderer Haufen
Macht mit Kuchen und Obst Fangiagd auf geizige Wittwen,
Oder auf reiche Greise, sie in Gehege zu schließen.
Vielen wächs't im Stillen der Reichthum wuchernd. — Es sey auch,
Daß aus Trieb Verschiedne Verschiedenes lieben und treiben;
Können Dieselben dann in dem Nämlichen nur eine Stunde
Dauernd die Probe halten?

„Vor allen Orten der Erde
„Glänzet mir Bajä hold!“ so spricht der Reiche. Sogleich fühlt
Meer und See die Liebe des brünstig-eilenden Hausherrn;

Kaum begangen der sträflichen Lust Auspicien, spricht er:
„Morgen, ihr Leute, schafft das Baugeräth nach Teanum."

Prangt in seinem Palaste das Ehbett, findet er nichts so
Hoch zu loben, als ein ehloses Leben; und lebt er
Ehlos, schwört er, keinem sey wohl, als Ehegenossen.
Einen Proteus, der sich so verändert, mit welchem
Knoten halt' ich ihn fest?

So sprach der Reiche. Der Arme?
Lache! Der wechselt Zimmer und Bett, Barbier und den Bader,
Oder miethet sich gar auf ein Fahrzeug ein, — wo ihm weh wird
Wie dem Reichen, der einzeln fährt auf seiner Triremis.

Lachst du, Mäcen, wenn ich mit schiefgeschorenem Haare
Dir begegne; du lachst, wenn unter der niedlich=geputzten
Tunica meine gebrauchte West' erscheint, und die Toga
Schief mir sitzt: Wohlan! wenn meine Philosophie auch
Mit sich streitet, verwirft, was sie eben begehrte, — zurücknimmt,
Was sie verwarf; und braus't; und ganz zum Leben nicht einstimmt,
Baut, zerstört und mengt Viereck zusammen und Ründe —
Weiß ich, du denkst: „der raset solenn=philosophisch!" und lachst nicht,
Glaubest auch eben nicht, daß des Arztes, oder des Vormunds
Ich bedürfe, den mir der Prätor gebe, da du mein
Schutzherr bist, und am Freunde, der auf dich blickt, von dir abhängt,
Auch ein Kleines, ein schiefgeschnittener Nagel dich aufbringt. —
Kurz! der Weise steht nur hinter dem Jupiter. Reich ist

Er und frei und geehrt; auch schön; der Könige König;
Und vor allem gesund, wenn nur — ihm der Schnupfen nicht zusetzt.

Horaz zweiter Brief des ersten Buchs.*)

An einen jungen edeln Römer.

Während zu Rom du in Reden dich übst, du der Lollier Größter, **)
Hab' in Pränest' ich den alten Homerus wieder gelesen,
Der was edel und schön und nützlich, auch was es nicht sey,
Klärer und besser sagt, als Crantor selbst und Chrysippus.
Warum ich also denke? Vernimm, wenn nichts dich abhält.

Seine Fabel, wie Griechenland einst, um der Liebe des Paris
Willen mit jenen Barbaren den lang' anhaltenden Kampf stritt,
Zeigt uns — thörichter Fürsten und Völker brausende Schwachheit.
Wenn Antenor räth, an der Wurzel den Krieg zu vertilgen,
Was sagt Paris? Glücklich zu seyn, in Ruh zu regieren

---

*) Adrastea. 11. Stück.

**) Daß das maxime Lolli wohl nicht ein Beiwort aus der Kinderstube seyn kann, zeigt der Inhalt des Briefs. Wahrscheinlich war der junge Lollier, an den der Brief gerichtet ist, ein kühn emporstrebender Jüngling, der seinem Geschlecht Ehre machen wollte. Die Anrede ist, wie vieles in Horaz, Scherz und Ernst, Ernst und Scherz.

Könne niemand ihn zwingen. Ein Nestor müht sich vergebens,
Beizulegen den Zwist des Peliden und des Atriden;
Jenen glühet die Lieb' und beide glühet der Zorn an.
Was nun die tollen Fürsten verbrechen, büßen die Griechen.
Aufruhr, List und Verrath, Wollustgier, wüthende Rache
In- und auswärts Ilions Mauern, weben die Fabel.

Wiederum, was Verstand und Muth und Mäßigung könne,
Davon zeiget mein alter Homer uns seinen Ulixes,
Der, da er Troja gebändiget, jetzt die Städt' und die Sitten
Vieler Menschen sah, mit Einsicht; und auf dem Weltmeer,
Als er sich und den Seinen die Heimkehr bahnete, manches
Ungemach litt, doch nimmer ertränkt von der Welle des Unglücks.
Jener Sirenen Stimme, der Circe Becher (du kennst ihn!)
Hätt' er wie seine Gefährten ihn thöricht-lüstern getrunken,
Wär' er unter der Hure, wie sie, ein Schlechter geworden,
Herzlos, lebte wie sie, ein unreiner Hund, eine Sau jetzt. —

Aber was sind denn wir im Homer? Eine Ziffer,*) Verzehrer,
Taugenichte, Penelope's Freier, Alcinous Hofstaat,
Herrchen, um Glätte der Haut ein wenig zu viel bemühet,

---

*) D. i. ein Gezählter ohne Namen. S. das Verzeichniß der namenlosen, aber gezählten Krieger. Iliade *B.* und sonst.

Denen auch schön ist, schlafen bis an den hellesten Mittag,
Und bei Cithergesang Rasttag zu geben der Sorge.

Wie? Um Menschen zu würgen, dazu stehn Diebe zu Nacht auf;
Und dich selber zu retten, erwachst du nicht? O so wirst du,
Willst du gesund nicht, einst als Wassersüchtiger laufen.
Forderst du jetzt nicht Licht und ein Buch vor Tage; du strengest
Jetzo den Geist zu Studien nicht und zum Edeln das Herz an;
O so foltern dich bald, den Wachenden, Neid und die Liebe.
Was dein Auge verletzt, das entnimmst du eilig dem Auge,
Was das Gemüth verletzt, das sparst du zur Heilung ein Jahr hin?
Wer anfänget hat halb vollendet; weise zu seyn, wag's!
Fang' an! Recht zu leben, wer eine Stunde nur aufschiebt,
Wartet wie jener Bauer, bis daß der Fluß abfließe;
Aber der Fluß fließt nimmerhin ab, er fließet und fließet.

Um Geld kümmert man sich, auch seinen Stamm zu erhalten
Um eine tücht'ge Gemahlinn; man rodet Wälder zu Aeckern —
Wer gnug hat, der lasse sich gnügen und wünsche nicht mehr sich.
Haus und Hof und ein Geld: und ein Goldhauf nahm dem geplagten
Herrn sein Fieber nie; im Gemüth ihm nimmer die Sorge.
Wohl seyn muß ein Besitzer, wenn sein Zusammengebrachtes
Er zu brauchen gedenkt. Wer unter Begierden und Furcht siecht,

Den beseliget so sein Haus und Besitz, wie den Augen-
Kranken schöne Gemählde, den Podagristen die Bähung,
Oder die Cither den, dem der Schmutz im Ohre zu
Schmerz ward.
Ist das Gefäß nicht rein, so wird Essig, was man hin-
eingießt. —
Wollust verachte; sie schadet, erkauft mit Schmerzen,
die Wollust.
Immer bedarf der Geizige; stell' dem Wunsche sein
Ziel vor.
Neider kehren sich ab, je mehr der Beneidete zunimmt;
Aerger als Neid ersann nie ein sikulischer Wüth'rich
Größere Marter. So auch, wer seinem Zorne den
Zaum läßt,
Wünschen wird er, daß nicht geschehn sey, was er im
Schmerz that,
Eilige Rache zu geben dem ungerächeten Hasse.
Zorn ist ein kurzes Rasen; beherrsche deine Begierden,
Oder sie herrschen; in Zügel lege sie und auch in Ketten.

Bei noch zartem Nacken gewöhnt der Meister zu
folgen
Das gelehrige Roß dem Reiter. Der jüngere Jagdhund
Dient in dem Walde, seit er im Hof' anbellte die Hirsch-
haut.
Also, Jüngling, auch du. Mit reiner Seele gehorche
Jetzt dem lehrenden Wort und ergib dich immer dem
bessern.
Welchen Geruch das Gefäß zuerst einsaugte, den wird es
Lange behalten.
Du säumst nun oder eilest voran mir,
Säumend erwart' ich dich nicht; verfolg' auch nicht, wer
voran eilt.

Nichts bewundern.

Horaz sechster Brief des ersten Buchs. *)

Nichts bewundern, o Freund Numicius! Dieß ist das Erste
Und das Einzige wohlzuseyn und sich wohl zu erhalten.
Diese Sonne, die Sterne, den in bestimmten Momenten
Rollenden Lauf der Zeiten; es gibt Betrachtende, die sie
Furchtlos anschaun. Und — wie, meinst du, die Gaben der Erde?
Wie die Schätze des Meers von Arabien her und vom Indus?
Wie das Geklatsche des Volks? die Geschenke des reicheren Römers?
Wie die Possen? Mit welchem Aug' und Gesicht und Gemüthe,
Glaubst du, müss' man sie anschaun? Wer sie zu entbehren
Fürchtet, bewundert sie fast, wie jener, der sie begehret.
Beiden ist Furcht beschwerlich; ein unversehenes Wahnbild
Schrecket beide; Freud' oder Schmerz, Verlangen und Furcht ist
Eins wie das Andre, was über und unter der Hoffnung erscheinend
Dich mit geheftetem Blick erlähmt an Körper und Seele.
Unweis' heiße der Weise und ungerecht der Gerechte,
Wenn er die Tugend selbst, das Ziel hinüber, zu weit treibt.

Geh nun und staune dir an, Prachtsilber, Bilder von altem
Marmor und Erz und Gemmen und glänzend-tyrische Farben:

Freue

*) Adrastea. 11. Stück.

Freue dich, wenn du sprichst, daß tausend Augen dich anschaun;
Lauf' in das Forum früh, und kehr' am Abend spät heim,
Daß ja ein Mutus nicht durch Heirath reicher an Aeckern
Werd' als du (unwürdig! er ist von schlechterer Abkunft!)
Und du müßtest zu ihm hinaufschaun, wie er zu dir jetzt!

Manches unter dem Schutt jetzt Liegende bringet die Zeit einst
Auf; und begräbt und verscharrt, was jetzo glänzet. So gut auch
Dich des Agrippa Porticus kennt und die Appische Straße,
Wandern mußt du doch einst dahin, wo Ancus und Numa —

Wenn dir die Seite schmerzt, die Kolik dich quälet, so suchst du
Eilige Hülfe. Wohlan! Du hast rechtschaffen zu leben
Lust; (wer hätte sie nicht?) wohlan! kann Tugend allein dir
Dieses geben, so treib' es mit Muth, vergessend das Spielzeug.
Ist dir aber die Tugend ein Wort, und der heilige Hain dir
Holz; so siehe dich vor, daß den Hafen ein andrer nicht einnimmt,
Und den cibyrischen dir, den bithynischen Handel verderbe,
Bleib' ein Krämer und runde dir deine tausend Talente,
Jetzt zweitausend, noch Eins so viel, quadrire den Geldhauf.
Eine begüterte Frau, Kredit und Freunde, Geschlecht gar,
Schönheit, alles gewährt dir die Königinn, Diva Moneta.
Suada putzet dich an und Venus, wenn du nur Geld hast.

Sklaven hat er, nicht Geld, der Kappadocier König;
Du nicht also.
Man sagt, Lucullus wurde gebeten,
Hundert Purpurröcke der Bühne zu leihen. „So viele
Hab' ich nicht, doch will ich zusehn und enden, was da ist.“
Bald schrieb er: „Fünftausende hätten sich Röcke gefunden;
Alle stünden zu Dienst, oder so viel als man begehrte.“
Wahrlich, ein armes Haus, wo nicht auch manches zu viel ist,
Wovon der Herr nichts weiß, doch sehr willkommen den Dieben.
Also, wenn nur das G e l d kann selig machen und selig
Dich erhalten, so treibe das Werk, wie ein Erstes und Letztes.

Ist A n s e h e n und G u n s t, was glücklich macht, o so kaufen
Wir einen Sklaven uns, der alle Namen uns hersagt,
Und in die Seit' uns stößt, daß auf der Straße die Rechte
Fast zum Fallen wir weit hinüberreichen. „O der gilt
„Bei den Fabiern viel! Der bei den Veliern! Jener
„Gibt, wem er will, die Fascen; und will er jemanden übel,
„Der bekommt den Curulischen Stuhl nie.“ Grüße den einen
B r u d e r, den andern V a t e r (nach seinem Alter, versteht sich),
Adoptire höflich und artig, was dir vorbeigeht.

Macht g u t s p e i s e n beglückt; wohlan, es taget! Hinaus dann!
Wo uns der Gaum hinruft, zum Fischteich oder zur Wildbahn.
Wie Gargilius einst, der früh mit Netzen und Sklaven
Und Jagdspießen, hindurch, durch's dicht gedrängete Volk zog,

Markt und Campus hinüber. Er kam zurück und ein Maulthier
(Eins aus allen) es trug und zeigte dem spottenden Volke
Eine gekaufte Sau. — Mit überfülletem Magen
Gehen in's Bad wir; was sich schicket, oder sich nicht schickt,
Kümmert uns nicht, noch weniger, wie der Censor uns anschreibt;
Leben wie des Ulysses aus Ithaka loses Gesindel,
Gegen verbotene Lust, des Vaterlandes vergessend.

Endlich ist, wie Mimnermus meint, nichts Süßes im Leben
Ohne die Lieb' und Scherze; wohlan, in Scherzen und Liebe
Lebe glücklich und wohl.
Weißt du was Besseres, theil' es
Mit, oder folge mit mir der nämlichen Vorschrift.

Wo lebt sich's glücklich?

Horaz elfter Brief des ersten Buchs. *)

Alles, was du gesehn, o Bullatius, Chios und Lesbos,
Samos, die artige, selbst die Stadt des Königes Crösus
Smyrna, Kolophon, sonst was mehr und minder berühmt ist,
Alle sind dir also ein Nichts gegen Rom und die Tiber?
Liegt dir Eine von Attalus Städten zu sehen im Sinn noch?
Oder bist du der Reise so satt, daß dir Lebedus recht ist?

---

*) Adrastea, 11. Stück.

Lebedus kennest du doch? Es ist noch wüster und ärmer,
Als Fidenä und Gabii. Und doch wollt' ich auch dort wohl
Leben, (vergessend der Meinen und bald von ihnen vergessen)
Leben, und vom Ufer des Meergotts Stürme — so anschaun! — —

Aber wer, wenn aus Capua er zu Fuße nach Rom geht,
Und, gebadet in Regen und Koth, einkehrt in die Herberg',
Wollt' in der Herberg' bleiben? Und wer, wenn Bäder und Oefen
Gegen Erkältung ihm wohlthaten, priese sie also,
Daß nur Oefen und Bad ein glückliches Leben gewähren?
Wenn dich der mächtige Süd auf Meereshöhen umherwarf,
Wirst du sofort dein Schiff verkaufen jenseit des Meeres?

Einem Gesunden ist Rhodos und Mitylene, die holde,
Was uns im Sommer ein Fries, im Winter ein luftiges Landkleid,
Im Eismond die Tiber zu schwimmen, im August der Kamin ist.
Freund, so lange das Glück mit gütigen Blicken uns ansieht,
Loben zu Rom wir Samos und Chios und Rhodos — von weitem.

Welche Stunde der Gott voll Glücks und Freude dir darbeut,
Nimm sie dankend und schieb' ihr Süßes nicht auf ein Jahr hin,
Daß, wo immer du lebst, du gerne gelebt zu haben
Sagen könnest: denn wenn Klugheit nur und Vernunft nur
Sorge verscheuchen, nicht ein Ort, der weit in die See schaut:

O so ändern, die über das Meer hinlaufen, das Klima zwar, doch nicht ihr Gemüth.

Wie fleißig sind wir im Nichtsthun!
Suchen zu Schiff' und Wagen das Wohlseyn. Hier ist das Wohlseyn,
Hier zu Ulubrä, Freund, wenn's dir im Innern nur recht ist.

Die Geschichte der alten Satyre.

Horaz, vierter Sermon des ersten Buchs. *)

Eupolis und Cratinus und Aristophanes, andre
Tapfre Dichter noch der alten Komödie, hatten's
So im Gebrauch: war einer der Ahndung würdig, ein Gaudieb,
Ehebrecher, ein Mörder und sonst ein berüchtigter Frevler,
Wer er auch war, sie zeichneten ihn mit dem freiesten Muth aus.

Diesen folgte Lucilius. Ganz nach ihnen gebildet,
Aendert' er nur das Maß und die Zahl der Sylben; ein offner
Kopf, ein witziger Geist, nur hart und rauh in der Verskunst.
Denn sein Fehler war, in Einer Stunde der Verse
Oft zweihundert herzudictiren (als wär' es ein Großes!)
Stehend auf Einem Bein. Es floß ihm — aber auch trübe.
Manches wünschte man weg; er schwäzt; er scheuet des Schreibens
Mühe; des guten Schreibens: denn viel zu schreiben ist keine
Kunst. —

---

*) Adrastea 9. Stück.

Doch siehe Crispin! Zur Wette fordert er mich auf.
„Eins gegen was du willst! Schlag' ein. Top! wenn du das Herz hast.
Nimm die Tafel; ich auch. Zeit, Ort, eine Wache zum Aufsehn
Werde bestimmt; laß sehn, wer von uns am schnellesten schreibe."

Dank den Göttern, die mich so blöde schufen und Muth-arm,
Daß ich nur selten und dann sehr wenig spreche. Den Bälgen,
Die, die verschlossene Luft ausblasend, keuchen und keuchen,
Bis das Eisen schmilzt. — wenn dir es also gefället,
Magst, o Crispin, du ihnen es nachthun.

Fannius, selig
Ist er! Es steht sein Bild und die Bücherkapsel in hohen
Ehren öffentlich da! und die Ehre kam wie von selbst ihm!
Meine Schriften, lieset wohl keiner, und selber dem Volke
Sie zu lesen bin ich zu scheu. — Die Gattung und Art ist
Nicht gefällig; es sind der Hörer viele ja selber,
Selber des Tadels werth. Greif' in die Menge, du haschest
Hier einen Geizigen, dort den Ehresüchtigen. Dieser
Ist auf ehliche Frauen entbrannt, auf Knaben ein andrer;
Jenen blendet der Glanz von silbernen, Albius staunet
Ueber Gefäße von Erz. Der tauscht mit Waaren von Ost her
Westliche Waaren und stürzt sich in die Fluthen des Unfalls,
Wie der im Sturm zusammengetriebene Sand. Er befürchtet
Jetzo Verlust, jetzt hofft er Gewinn. — Dergleichen Patrone
Fürchten die Verse und hassen die Dichter. „Nimm dich vor jenem
(Heißt es) in Acht! Er trägt Heu auf den Hörnern! Entkomm' ihm!
„Laufe, was laufen du kannst. Er schonet selber den Freund nicht,

„Wenn er sich lachend nur *ausschütten* kann! — Hat er einmal
„Was zu Papier gebracht, das müssen alle nun wissen,
„Wer vom Bäckerofen und Teich kommt, Knaben und alte
„Weiber."

Ist mir's erlaubt, so sprech' ich ein Wörtchen dagegen:

Aber vor allem. Ich rechne mich nicht zu denen, die ich wohl
Dichter nennen möchte; dazu gehöret so etwas
Mehr, als *Verse machen*; auch ist, wer nah' der gemeinen
Sprache schreibet, wie wir, kein Dichter. *Geist*, ein *erhabner*
Göttlicher Sinn und ein Mund, der *große Dinge verkündet*,
Ihn beehre der *Dichtername*.
Man fragte daher auch
Ob die Komödie wohl ein Gedicht sey? da ihr in Worten,
Wie in Sachen, der *mächt'ge, scharfe lebendige Geist* fehlt,
Also daß sie sich nur durch *feste Maße der Sylben*
Von der gemeinen Red' unterscheidet, und sonst — ein Gespräch ist.

„Aber *wüthet* nicht auch der ergrimmte Vater im Lustspiel?
Wenn, entbrannt in die Metze, der Sohn die reiche Gemahlinn
Ausschlägt und bei Tage mit Fackeln trunken umherläuft.
Welche Schande!"

Doch, *lebte* der Vater, würde Pompon wohl
Lindere Reden hören? Das macht sie nicht zum Gedichte,
Daß man gemeine Worte zu *Versen* knüpfte worin dann,

Aufgelöset den Vers, ein jeder zürnende Vater
Seine Reden findet. Wie ich und Lucilius schreiben,
Nimm den Versen das Maß und die Zeit, versetze
die Worte,
Hier das letzte zuerst, und zuletzt das erste, du fändest
Nicht wie zum Beispiel: „Als des Krieges eiserne
Pfosten,
Seine Thore wieder erbrach die scheußliche
Zwietracht"
Auch im aufgelöseten Vers Gliedmaße des Dichters.

Jetzo genug! Zu anderer Zeit vom Wesen der
Dichtkunst.
Hier ist die Frag' allein: ob diese Gattung der Verse
So verdächtig sey, wie du meinst. Ein Sulcius
läuft dort
Und ein Caprius, heißer sich schreiend; sie laden zum
Richtstuhl.
Räubern sind sie furchtbar; wer aber stille für sich lebt,
Rein an Händen, o der verachtet beide. Doch wärst du
Cölus und Birrhus gleich ein Räuber; Sulcius
bin ich
Nicht, auch Caprius nicht; warum dann fürchtest du
mich so?
Weder Bude noch Markt verkaufen meine Gedichte,
Daß sie des Pöbels, daß Tigell-Harmonides
Hand sie
Schwitzend berühre. So les' ich auch nichts vor, selber
den Freunden,
Als gezwungen; nicht allenthalben; nicht jedem, der
mithorcht.
Viele, weiß ich, lesen auf offenem Markt; in dem Bade
Selber; es hallt im Gewölbe der Laut so prächtig und
hell nach,
Leere Köpfe freuet so was, die nie es bekümmert,
Ob sie zur Unzeit dieß, und jenes gar ohne Sinn thu.

„Aber du freuest dich doch am Beleidigen. Uebest mit Fleiß es, Boshaft.“

Wer? wer sagte dir, was so kühn du mir anwirfst?
Einer etwa von denen, mit welchen ich lebete? Wahrlich!
Wer den abwesenden Freund ansticht; wer (schilt ihn ein andrer)
Ihn nicht vertheidiget, wer ein ausgelassenes Lachen
Zu erregen, ein Spaßer zu heißen, Ruhmesbegier trägt,
Wer, was er nicht sah, dichten, und was ihm heilig vertraut ward,
Doch verschweigen nicht kann, der ist von schwarzem Gemüthe.
Flieht ihn, Römer!

Bei Tischgelagen, wenn zwölfe zusammen
Speisen, siehet man oft, daß einer im Scherze die andern
Alle bespritzt; er schonet nur den, der das Wasser ihm hergab,
Und auch den nur so lang', bis der wahrheitsliebende Bacchus
Ihm die verborgene Brust auch aufthat. Das dünket dir artig?
Höflich? ein freier Scherz? Dir, dem der Schwarze so widert?
Ich, wenn ich lache, daß ein Rufill, der Alberne! Bisam
Aushaucht und nach dem Bock Gorgonius riecht; ich scheine
Bissig und neidig dir! — Kommt auf des Capitolinus
Dieberei das Gespräch, und du bist zugegen, so wirst du
Sein Vertheidiger, etwa nach deiner höflichen Art so:
„Capitolinus war seit Jugendjahren ein Freund mir,
Tischgenossen waren wir lang'; auch that er mir viele
Dienste, wenn ich ihn bat; ich freu' mich, daß er in Rom lebt,

Unbeschadet; doch wie er dem neulichen Urtel entgangen,
Dieß bewundere ich.“ — Das nenn' ich schwarz, wie des Blackfisch
Blut, wie Tintenschwärze. Fern sey sie meinen Papieren,
Meinem Herzen voran! Und kann ich über mich etwas
Treu versprechen; sie wird ihm ferne bleiben!

Im Scherze
Spräch' ich etwa zu frei, o so verzeihet, ihr Freunde,
So erlaubet es mir. Mein bester Vater, von Kind auf
Pflegt' er im Beispiel mir zu zeigen, was ich zu lassen,
Wie ich zu leben hätte, mit dem, was er mir erworben,
Sparsam, doch zufrieden. „Du siehst, wie des Albius Sohn lebt,
„Siehst, wie Burrus darbet! Ein mächtig warnend Exempel,
„Daß man das Väterliche nicht frech verthue.“ Von Unzucht
Mich zu entfernen, nannt' er abscheuvoll den Sectan mir.
Mir das Buhlen mit Ehefrau'n zuwider zu machen,
Da es erlaubtere Wege zu Stillung seiner Begier gibt,
Sprach er: „Trebonius Ruf ist schlecht; man hat ihn ergriffen.
Gründe werden dir einst von dem, was zu thun und zu lassen
Ist, die Weisen sagen; mir gnügt's, die Sitte der alten
Welt zu bewahren und dir, so lang' eine Wache dir Noth thut,
Leben und guten Ruf zu erhalten. Sobald dir die Jahre
Körper und Geist gestärkt, so schwimm' ohne Rinde.“ Die Lehrart
Wählte mein Vater. Empfahl er mir was, so stellt' er ein Muster

Mir vor Augen: „Da sieh auf jenen Erlesʼnen, was er thut.“
Oder verbot er mir was: „Wie? sprach er, schwebet ein Zweifel
Dir noch vor; ob dieß ehrelos sey? So siehe, wie jenen
Böse Gerüchte verfolgen!“ — Wie also den lüsternen Kranken
Nachbars Tod erschreckt, daß er sich scheuet und lieber
Dieß und das sich versagt: so scheuchet zarte Gemüther
Fremde Schande von Fehlern hinweg. Auf diese Weise
Bin von verderblichen ich gesund geblieben; von kleinern,
Von verzeihlichen nicht. Die aber werden vielleicht auch
Sich mit der Zeit verlieren; ein offener Freund und die Jahre,
Eigne Vernunft auch, werden sie mindern. Denn wo ich seyn mag,
Auf dem Ruhebett oder im Porticus, bin ich mir niemals
Fremdʼ; ich spreche mit mir: „Dieß ist doch richtiger! Thätest
Das du, du lebtest glücklicher. Angenehmer den Freunden
Machte dich dieß. Das war nicht schön; du handeltest thöricht,
Wenn du so etwas thatest.“ — Dergleichen handlʼ ich mit mir ab,
Bei verschlossenen Lippen, und habʼ ich Muße, so werfʼ ichʼs
Auf das Papier. Das ist der kleinen Fehler nun Einer,
Die mir blieben; du mußt ihn nachsehn. Weigerst du deß dich,
O so kommt ein Poetenheer zur Hülfe mit Macht mir,
Und weil wir die Meisten, die Stärksten sind, so bekehren
Wir, wie die Juden, dich mit Gewalt zu unsrer Gemeine.

Rechtshandel über die Satyre.

Horaz erster Sermon des zweiten Buchs.*)

Horaz, der Dichter; Trebaz, ein gravitätischer Rechtsgelehrter.

Horaz.

In der Satyre bin ich, so meinen einige, zu scharf,
Schreitend über die Regel; dagegen andere sagen:
Was ich schreibe, das sey ohne Nerv; man könne dergleichen
Verse machen, tausend an Einem Tage." Was soll ich
Thun, Trebatius? Sprich.

Trebatius.

Dich zur Ruh begeben.

Horaz.

Was heißt das?
Gar keine Verse machen?

Trebatius.

Das heißt's.

Horaz.

Bei allem, was wahr ist!
Freilich, das wäre das Beste. Und doch .. mir fehlet's an Schlaf oft.

Trebatius.

Wem es an Schlafe gebricht, der schwimme, gehörig gesalbet,
Dreimal die Tiber hindurch: dann trink' er am Abend ein gut Glas
Wein; es gibt tüchtigen Schlaf. Oder wenn so heftige Schreiblust
Dich anfället, so wag's! Besinge des unüberwundnen
Cäsars Thaten; es wird sich reich die Mühe dir lohnen.

---

*) Adrastea 2. Stück.

Horaz.

Gerne möcht' ich's, trefflicher Mann! Doch leider dem Willen
Fehlen Kräfte. Die Kriegsgeschwader, starrend in Speeren,
Mit gebrochenem Spieß hinsinkende Gallier, Parther
Wie sie vom Rosse stürzen verwundet — Schilderungen der Art
Sind nicht jedermanns Werk.

Trebatius.

Den gerechten doch und den tapfern
Cäsar könntest du, wie der weise Lucilius vormals
Den Scipiaden —

Horaz.

An mir soll's nimmer fehlen, wenn einst sich
Die Gelegenheit beut: denn nur zu gelegener Zeit darf
Flaccus Wort ein offenes Ohr sich hoffen bei Cäsar;
Uebelgestreichelt schlägt das ringsgesicherte Roß aus.

Trebatius.

Besser gethan wär' dieß, als mit unglücklichen Versen
Einen Narren Pantolabus, Nomentan einen Schwelger
So beleidigen, daß sich jeder fürchtet; und, ob du
Gleich ihn jetzo nicht triffst, dich hasset. —

Horaz.

Aber was soll ich
Thun? Milonius tanzt, sobald im Kopf es ihm warm wird,
Daß ihm die Lichter doppelt erscheinen. Castor und Pollux,
Beide aus Einem Ei, — den freuten Rosse, den andern
Freute der Faustkampf. Köpf' und Liebhabereien sind viele.
Mich freut's, Verse zu drehn, wie sie einst Lucilius machte,

Er, von uns beiden der bessere, er — wie seinem getreusten
Freunde, vertrauet' er sich — einem Buch. Auch wich er von ihm nicht,
Ging es ihm wohl oder übel. Daher dann, wie eine heil'ge
Weihetafel, des Alten Buch sein Leben uns darstellt.
Wer ich auch sey, Appulier oder Lukaner, ich folg' ihm,
Ich der Venusier. (Denn Venusium zwischen den beiden
War eine Pflanzstadt Roms, wie alte Sagen erzählen,
Fernzuhalten den Feind von den Päßen, als der Samnite
Weiter gedrängt war, oder Appulier oder Lukaner
Wilde Kriege begannen.) Von meiner schreibenden Waffe
Leide keine lebendige Seele; nur schütze der Degen
Mich! (obwohl in der Scheide; warum sollt' ich es, zu ziehn ihn,
Wagen? so lang' ich rings frei bin von feindlichen Mördern.)
Jupiter, Vater und König! Der Rost zernage das Schwert mir
In der Scheide! — — Nur trete mir auch — — ich liebe den Frieden — —
Niemand zu nah. Sonst — Bleibe vom Leibe mir, ruf' ich noch Einmal! —
Soll's ihm übel gedeihn, wenn die ganze Stadt seinen Ruhm singt.

Cervius, ist er im Zorn, droht mit Gesetz und der Urne,
Mit Albutius-Gift Canidia, wem sie nicht hold ist,
Turius mit dem Urtel, wenn je vor ihm der Proceß hängt.
Also (räume mir's ein!) ein jeder mit seinem Gewehre
Schreckt die Feinde zurück; so will die mächt'ge Natur es.

Mit dem Zahne der Wolf, der Stier mit dem Horne; sie gehen
Los auf den Feind; ein innerer Trieb wies ihnen dieß Recht an.

Scäva, des Schlemmers, Mutter, sie würde (glaub' es dem Sohne)
Ewig leben, wenn nicht ... An die Mutter wird er die fromme
Hand nicht legen, (so wie sich der Wolf mit dem Hufe, der Stier nicht
Mit dem Zahne verwahrt;) ein wenig süße Cicuta
Nimmt die Alte von hinnen.
Jedoch dem Schwatzen ein Ende!
Wie es mir geh', erwarte mich einst ein friedliches Alter
Oder umschwebe der Tod mich mit schwarzen Flügeln; ich sterbe
Reich oder arm; zu Rom, oder, will's die Parze, verbannet —
Wie mein Leben sich weiter färb'; ich schreibe.

Trebatius.

So fürcht' ich,
Knabe, du treibst es nicht lang'; ein Freund der Mächtigen wird dich
Tödten mit Kälte.

Horaz.

Wie? Als einst Lucilius wagte,
Er in dieser Manier der erste, als er es wagte,
Abzuziehen den Balg, in dem so mancher umherging
Niedlich vor aller Augen, von innen häßlich; erzürnte
Dieß den Lälius? Fand der afrikanische Held sich
Durch Lucilius Witz beleidiget? Schmerzet' es sie dann,
Wenn's den Metellus traf, und den Lupus gängige Verse
Ueberdeckten? Er griff die ersten im Volk und das Volk selbst

Zunftweis' an, der Tugend allein und den Freunden der Tugend
Wohlgewogen.
Vielmehr, wenn sich vom Pöbel und Schauplatz
Des Scipiaden Muth, des Lälius lindere Weisheit
In's Verborgene zog, so pflegten beide mit ihm dann,
Abgeleget den Purpur, zu schwatzen, munter zu scherzen,
Bis das Gemüs' am Feuer gekocht war.
Steh' ich gleich hinter
Jenem Lucilius weit an Witz und Stande; mit Großen
Auch gelebt zu haben, das muß unwillig der Neid mir
Selbst gestehen, und beißt er mich an als brüchig, es soll sein
Zahn gesund mich fühlen und fest. —
Bist etwa, gelehrter,
Weiser Trebatius, du von andrer Meinung?

Trebatius.

Ich finde
Nichts dagegen; nur sey verwarnt und halt' auf der Hut dich,
Daß du aus Unkund' heil'ger Gesetze dir Händel nicht zuziehst.
Also spricht das Gesetz: „wenn jemand böse Gedichte
Macht auf jemand, der stehet dem Recht!"

Horaz.

Ah, böse Gedichte!*)
Aber

---

*) Horaz hilft sich mit einem Spaß aus. Mala carmina heißen im Gesetz ehrenrührige oder schädliche Gedichte, Pasquille, Incantationen; er nimmt's für schlechte Verse, und so werden auch bei ihm die votirenden Täfelchen lachend durch einander geworfen; ein Scherz macht dem Ernst ein Ende. Wer eine anglisirte, d. i. grobüberladne Nachäffung dieses geistigen Sermons lesen will, suche ihn bei Pope.

Aber wer gute macht, die auch der richtende Cäsar
Lobt, wer unsträflich selbst den Schandewürdigen züchtigt —

Trebatius.

Lachend fallen die Vota dann aus einander. Und du gehst
Ungefährdet nach Hause —

Die Land- und Stadtmaus.

Eingeleitet und erzählt von Horaz.

Sechster Sermon des zweiten Buchs. *)

Mein Wunsch gnügete sich, ein kleines Feld zu besitzen,
Wo ein Garten und nah' am ländlichen Haus' eine Quelle
Und daneben ein Wäldchen wäre. Die Götter gewährten
Mir ein Mehreres, Besseres; wohl! Ich wünsche nun nichts mehr,
Maja's Sohn **)! als daß du mir eignest diese Geschenke.
Haben meinen Besitz nie böse Künste vergrößert,
Werd' ich in Fehlern und Schuld ihn nie mit Wissen verkleinern,
Bin ich nicht so ein Thor zu wünschen: „gehörete jene
„Nächste Ecke doch mir, die jetzt mein Gütchen entstellet!
„Zeigte das Glück mir doch einen Geldtopf, etwa wie jenem,
„Der einen Acker pflügt' um Taglohn, drin einen Schatz fand
„Und den Acker erstand, und war aus Herkules Güte
„Jetzt ein Reicher." Wenn, was ich hab', ich zufrieden genieße,
O so fleh' ich dich an, o Merkur, laß Rinder und alles

---

*) Adrastea III. Stück.
**) Merkur.

Feist gedeihen dem Gutsherrn; nur, ich bitte dich, Eins nicht —
Seinen Witz; und bleibe fortan mein mächtiger Schutzgott.

Also, sobald ich aus Rom in die Berge mich und das Bergschloß
Ziehe (wovon begönnen die ländlich-schlendernde Muse
Und die Satyre sonst?), entronnen bin ich auf einmal
Wie dem beschwerlichen Ehregesuch, so dem bleiernen Südwind,
Und dem drückenden Herbst, der der Leichengöttinn Gewinn gibt.
Vater der Tagesfrühe! wie oder hörest du Janus
Lieber dich nennen? von dem des Lebens Müh' und Arbeit
(Also wollen's die Götter) beginnt; beginne mein Lied du!

In Rom zerrest du mich mit des Morgens Frühe zur Bürgschaft:
„Auf! damit kein anderer dir vorkomm' in der Freundspflicht."
Schneide der Nordwind scharf; es enge der Winter den Tag ein
In den engesten Kreis; mitwandern muß ich; es hilft nichts!
Hab' ich dann, mir zum Schaden vielleicht, die Sache der Bürgschaft
Deutlich und sicher beendet, so muß ich durch das Gedräng' mich
Rückwärts kämpfen, dem Trägen Gewalt anthun, der mich anfährt,
„Nun, du Toller! was hast, was willst du dann? du wirst doch nicht
Alles, was dir im Weg' ist, überlaufen, sobald du,
Deinen Mäcen im Kopfe, zu ihm läufst?" — Süße Erinn'rung!

Angenehmer Gang! ich gesteh es. — Aber den schwarzen
Esquilin erstiegen, sogleich umhüpfen den Kopf mir
Und die Seiten umher ein hundert fremde Geschäfte:
„Roscius läßt dich bitten, ihm morgen in dem Gerichtshof
Früh vor achte zu stehn.“ „Um vorgefallener neuer
Hoher Geschäfte wegen erwartet heut die Kanzlei dich,
Unvergessen!“ — „Den Aufsatz hier zu autorisiren
Von Mäcen, besorge doch ja!“ „Ich will es versuchen!“
„Ach, du kannst, wenn du willst!“ Und dringet weiter auf mich an.

Sieben Jahre, dem achten nah, fast sind sie vorüber,
Seit Mäcen mich unter die Seinen zu zählen für werth hielt;
Zum Beispiel: wenn er mich mit in den Wagen zu nehmen
Und auf der Reis' etwa dergleichen kleine Gespräche
Mir zu vertrauen genehm hält: „Was ist die Uhr?“ Oder etwa
„Sollte der Thracer Gallina bestehn dem syrischen Fechter?“
Oder: „Ein kalter Morgen! Er beißt den, der sich nicht vorsah.“
Und was sonst in ein Ohr voll Spalten sicher gesenkt wird.

Alle die Zeiten hindurch ward ich zu Stunden und Tagen
Immer verdächtiger: „Der! Er war mit Mäcen' im Theater,
Spielte mit ihm im Campus. Ein Glückssohn!“ Dieß ist die Stimme
Aller; es weht von den Rostren hinaus ein erkältend Gerücht her,
Hin durch Straßen und Gassen. Wer mir begegnete, fragt mich:
„Freund, du mußt es wissen: den Göttern nahe zu leben

Ist dein glückliches Loos. Wie steht's mit den Daciern? Hörtest
Du was?" Nichts! So stellst du dich immer!" Es strafen mich alle
Götter! Nichts! „Und auch nichts, ob in Sicilien oder
Auf italischer Flur den Veteranen ihr Dienstlohn
Angewiesen?" — Und *schwör'* ich: ich wisse nichts; sie bewundern
Mich den seltenen Menschen, der hören kann und — verschweigen.

Solchergestalt verlier' ich Armer Tag' und das Leben
Nicht ohne Sehnsucht: „Land! wann seh' ich dich wieder? wann wird mir
Jetzt im Lesen der Alten, und jetzt im Schlaf und im Nichtsthun
Süß zu vergessen gegönnt die nichtige Mühe des Lebens?
Wann wird wieder Pythagoras Bohne, wann werden in fettem
Speck gesotten die Landgemüs' auf dem Tische mir vorstehn?
O ihr Nächt' und Mahle der Götter! wann ich und die Meinen
Vor meinem eigenen Hausgott speisen, dem muntern Gesinde
Ich vorkoste; sie essen vergnügt. Wie jedem die Lust kommt,
Leeret der Tischgenoß ungleiche Becher, von allen
Tollen Gesetzen frei. Der nehme große, der andre
Kleinere Trinkpokale; nur werd' er fröhlicher. Sodann
Wird ein Gespräch, zwar nicht von fremden Villen und Höfen,
Noch: ob Lepos schlecht oder gar nicht tanze? Die Rede
Gilt, was *uns* betrifft, was nicht zu wissen Verderb ist,
Ob durch Reichthum etwa der Mensch, oder etwa in Tugend

Glücklich werde? Was uns zur Freundschaft ziehe? der Nutzen
Oder Rechtschaffenheit? was Gut und das edelste Gut sey?
Nachbar Cervius plaudert indeß, wie die Red' es darbeut,
Fabelchen. Lobt jemand zum Exempel Arellius schnöden
Reichthum (er wußt's nicht besser), so fängt dann Cervius gleich an:

„Ein Feldmäuschen empfing als Gast einmal eine Stadtmaus,
Ihre alte Freundinn, im armen kleinen Gemache.
Sparend sonst, dem Erworbenen wachsam, weitete jetzt sie
Ihrem Gaste die enge Brust. Was erzähl' ich lange?
Nichts verschonte sie; nicht aufbewahrete Kichern,
Länglichen Hafer nicht; sie trug mit eigenem Munde
Dürre Wurzeln und halbbenagete Stückchen Speck her,
Wünschend den Ueberdruß der Freundinn, die, wie mit stolzem
Zahne die Speisen einzeln berührete, durch die Verändrung
Ihres Mahls zu bezwingen; indeß auf heuriges Stroh sie
Hingestreckt sich mit Spelz und Trespe begnügete, lassend
Jede bessere Speise dem Gast, der am Ende dann so sprach:
„Freundinn, gefället dir ein so hartes Leben am steilen
Waldesrücken? Geliebt es dir nicht, der wilden Behausung
Vorzuziehen die Stadt und Menschen? Traue dich mir an,
Auf! und mache den Weg mit mir. Ein Erdegeschöpf ist
Sterblich; groß oder klein, nicht Eins entkommet dem Tode,
Drum, meine Gute, so leb', als lange zu leben vergönnt ist,
Du dem Vergnügen, gedenk des Daseyns Kürze.“

Der Anspruch
Regte die Landbewohnerinn, leicht entsprang sie dem Hause

Beide machen den Weg und hoffen sehnend, zu Nacht sich
Unter der Mauer der Stadt hineinzuschleichen.

Es war schon
Mitte der Nacht, als beide den Fuß in die stattliche Wohnung
Setzten, wo Purpurdecken auf elfenbeinenen Lagern
Glänzten, vom großen Mahl noch übrig viele Gerichte,
Die, in Körbe gethürmt, da standen vom gestrigen Abend.

Als der ländliche Gast auf Purpur Stelle genommen,
Lief, wie ein aufgeschürzeter Wirth, der rüstige Gastfreund
Hin und her. Das erneuete Mahl beginnet, er selbst thut
Aufwartdienste dem Fremden, bekostend was er nur aufträgt.
Dieser, erfreuend sich des neuen Glückes des Wohlseyns,
Macht den fröhlichen Gast; als plötzlich jetzt ein Gerassel
Aller Thüren sie beide vom Lager wirft. Sie ergreifen
Schnell die Flucht durch's weite Gemach und zittern entseelt gar,
Als der hohe Palast vom Gebell molossischer Hunde
Laut ertönet. Die Landmaus spricht: „Ein Leben, wie dieß ist,
Mag ich nicht; lebe wohl! Wie wird mein sicheres Waldhaus,
Von Nachstellungen frei, bei der kleinen Erbse mir wohlthun!"

Briefe über das Lesen des Horaz, an einen jungen Freund.

Erster Brief.

Du nimmst mich bei'm Wort, junger Mann, da ich wünschte, daß, wie ein bekannter Schriftsteller über die glückliche Kühnheit des Horaz nicht unglücklich geschrieben a), ein anderer seinen Hauptcharakter, den Quintilian mit den Worten „voll Anmuth und Grazie" treffend bezeichnet b), aus einander setzen möchte. Denn mit dem „zuweilen erhebt er sich, mit einer in Figuren und Worten glücklichen Kühnheit" c) sagst du mit Recht, sey es nicht ausgerichtet. Anmuth und Grazie selbst verboten es dem Horaz, sich zu oft, zu kühn zu erheben, wie mehrere Oden an August, an Mäcenas und die bekannte Pindarum quisquis es wiederholt sagen. Nicht zum stürmischen Auffluge reizte ihn sein Genius; Anmuth und Grazie waren seine Muse.

a) Klotzii libellus de felici audacia Horatii. S. Klotzii opuscula varii argumenti, p. 114.

b) Plenus est jucunditatis et gratiae. Instit. Orator. X. 1.

c) Nam et insurgit aliquando, variis figuris et verbis felicissime audax. Ibid.

Von diesen zu schreiben aber, weißt du selbst, wie schwer es ist! Man fühlt, man genießt die Anmuth; die Grazie spricht zu uns in Formen und Zügen, in Bewegungen, Worten, Gebärden, seelenvoll, herrlich; wer mag, wer will aber den Tanz dieser Bewegungen festhalten, das Spiel dieser Züge zerschneiden? Wer mag den Geist sichtbar machen, der, in die anmuthreiche Gestalt gegossen, in Wort und Gebärde, unmittelbar gleichsam, uns zuspricht? Studire, liebe den Dichter, Jüngling, so wird sich dieser freundliche Geist dir offenbaren.

Da von einem lyrischen Dichter die Rede ist, dessen Muse in rhythmischem Tanz schwebet, so begreifst du leicht, daß Horaz Sylbenmaße du dir zuerst eigen machen mußt, um an der Bewegung in ihnen Freude zu schöpfen. Die schwersten, die verworrenen der Griechen ließ er ihnen; weder dem Pindar, noch den Chören buhlte er in Ansehung solcher nach. Die leichtern aber, die seiner schwergebietenden Sprache angemessen waren, — mit welchem Verstande hat er sie jedem seiner Gegenstände gewählet! mit welcher Zartheit in jeder Fuge, jeder Kadenz und Cäsur sie behandelt! Alcäus und Sappho sangen ihm vor; nach den kleinen Resten, die wir von ihnen haben, ward aber auch ihr Gesang auf Horazens Leier künstlich gebundener, zierlicher, fester. Wer wünschte nicht, die schönsten Strophen dieser Gesänge in ihren lieblichen Kadenzen, im schönen Reigentanz ihrer Bilder, jetzt bei der Guitarre und Laute, jetzt bei einem volleren Saitenspiel zu hören? Auch wundert es mich wirklich, daß Horaz von unsern Musikmei-

stern, die doch an guten Texten oft Mangel leiden, so wenig komponirt ist. Die leidenschaftlichen sowohl als die moralischen Oden Cum tu, Lydia, Telephi a) — O matre pulcra filia pulcrior b) — Nullam, Vare, sacra c) — Mater saeva Cupidinum d) — Dianam tenerae e) — Integer vitae f) — deren letzte Worte: dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem ein bekannter Kanon worden; Quis desiderio, eine so oft nachgeahmte, nie übertroffene Ode g), Musis amicus h) — Quid dedicatum i) — Poscimur. Si quid k) — Nunc est bibendum l) — Wenn sie, gehörig vertheilt, nicht strophenweise, sondern durchkomponirt würden, in welche schöne Zeiten des Alterthums versetzte uns dieser Gesang! In den drei folgenden Büchern sind der musikalischen Texte vielleicht noch mehr. Das Aequam memento m), Septimi, Gades n), Rectius vives o), Quid bellicosus p), Eheu fugaces q), Otium divos r), Cur me querelis s), Bacchum in remotis t). Und damit ich aus den folgenden Büchern nur Ein Beispiel anführe, wer wird nicht das unübertroffene Donec gratus eram tibi, Tecum vivere amem, tecum obeam libens u) in einem Duett zu hören wünschen? Ehe du also ganz in diese Sylbenmaße eingeweihet bist, daß deine Seele auf den Flügeln

---

a) L. I, Od. 13. b) I, 16. c) I, 18 d) I, 19.
e) I, 21. f) I, 22. g) I, 24. h) I, 26.
i) I, 31. k) I, 32. l) I, 37. m) II, 3.
n) II, 6. o) II, 10. p) II, 11. q) II, 14.
r) II, 16. s) II, 17. t) II, 19. u) III, 9.

des Choriambs zu schweben, mit Alcäus vorzutreten weiß, und du, jeder andern Melodie der Worte und Bilder gleichsam einverleibt, dich in ihr frei bewegest, siehest du nur zerstückte Gliedmaßen des Dichters, nicht aber den rhythmischen Tanz seiner Muse. In ihm ist jede Wendung, jedes leichte Inhalten, Auf- und Niederschweben, jeder stärkere und leisere Tritt Grazie und Anmuth.

Glücklich sind wir in unserer Sprache, daß wir dieß ätherische Konzert nicht nur vernehmen, sondern auch nachbilden können; in andern Sprachen, der italiänischen und spanischen selbst, der französischen, englischen u. s. höret man an einer übersetzten Ode Horaz entweder einen aufgelösten vernünftigen Diskurs, oder falsche, fremde widrige Töne. Auch wir hörten sie in der unsern, bis — Klopstock und Ramler kamen; beide ließen uns Horaz in seinen Sylbenmaßen hören, aber auf eine sehr verschiedne Weise. Ramler, mit Klopstock verglichen, großentheils hart; sein Wortbau wird schwerfällig, indem er bisweilen die vollgewichtigsten Worte kurz brauchet. Dagegen Klopstock; seit er a) in seinem leichten Schwunge

Wen des Genius Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah —
Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm —
Einem fröhlichen Lenz ward ich und flog umher —
Der die Schickungen lenkt —
Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindungen Pracht —
Welchen König der Gott über die Könige — u. f.

---

a) Seit 1747.

wie ein Genius über uns schwebte, und in seinem Hauch, in seiner leisen Berührung die Sprache ganz etwas anders ward, als sie vorher gewesen war; da ward den Verständigen auch Horaz aufgeschlossen. Indem unsre Sprache, die unserm Ohr und Herzen immer doch die nächste, die belebendste bleibt, einen feinern Horaz in den Sylbenmaßen und der Manier des Römers besaß, ward uns auch der geistige Zutritt zu diesem leichter. Zu Klopstock also, junger Mann! Er singe dir den Horaz vor und ein; Ramler kann dabei unvergessen bleiben. Manche andere rasselnde Cyklopen-Uebersetzung, ohn' alle Ehrerbietung gegen Horaz auf dem Amboß geschmiedet, wird dir, gegen das Urbild gehalten, unleidlich tönen.

Zweiter Brief.

Melodien und Sylbenmaße aber machen noch nicht den lyrischen Dichter; seine Anmuth und Grazie muß uns anmuthige Bilder vorführen, die uns zu huldreichen Gesinnungen beleben. Zu solchem Zweck wählt jede Ode sich eine Situation und stellet sie dar; sie wird ein Gemählde. Da dieß Gemählde aber aus den Saiten der Lyra hervorgeht, die eine Muse belebet, so ist es nothwendig ein sich bewegendes, beseeltes Gemählde, ein Ganzes mit Anfang, Mittel und Ende. Sey die Situation, die es schildert, eine innere oder äußere; ohne diesen Fortgang der Idee, ohne diesen Flug der Muse, die sich zu verirren scheint und doch nie ver-

wirret, ist die Ode ein Stativ, oder was sie sonst seyn mag, nur kein Gesang, keine Ode. Höchst albern sind die Aussprüche der neueren Poesieschöpfer, wenn sie dem Römer den Namen eines Dichters entweder ganz absprechen oder ihn deßwegen tief herabsetzen, weil sich aus ihm nicht wie aus Homer *mahlen* lasse, oder er nicht wie Homer plastisch *mahle*. Thäte er's, wäre er ein schlechter lyrischer Dichter. Das Beiwesen, das man Horaz aus Kunstbüchern zuführte, die Erklärungen, die man ihm aus Gemählden, Münzen und Statuen gab, die Streitigkeiten, die man über die *grausame Nothwendigkeit*,

Clavos trabales et cuneos manu
Gestans ahena; nec severus
Uncus abest, liquidumque plumbum,

als über ein unschönes Gemählde führte, zeigen den Ungeschmack, oder linder zu sagen, den *unlyrischen* Geschmack derer, die sie führten. Mahlet mir doch ein Lied, eine Strophe des Liedes, den Geistertanz, die schwingende Bewegung der Töne.

In jeder Horazischen Ode also suche dir, mein Freund, die *geistige Situation* auf, die der Dichter darstellen und beleben wollte; suche in ihr seinen Standpunkt, seine Laufbahn, sein Ziel; dann siehe, wie er seinen Lauf nahm, wie schwer oder leicht er ihn vollendet. Bei Horaz wirst du eine Menge Annehmlichkeiten finden, die sich oft an Ein Wort, an eine Wortsetzung oder Wendung anschließen und gleichsam in sie verbergen; hätte der Dichter sie ausgemahlt, so wäre der feine Zug zur Grimasse worden und jede Grazie verpinselt.

Vielleicht hat kein Dichter mehr wie er durch seine Ausleger und Kommentatoren gelitten, gewiß nicht allein durch Baxter. Indem sie ihm nachspürten, woher er seine Ideen wohl genommen, worauf er gezielt haben möchte, und ihn dabei bald in die Politik, bald in Gelehrsamkeit begruben, war Anlage, Haltung, Kolorit zerstört; verzerrt war die Grazie zu einer widrigen Maske. Flieh, Jüngling, diese Schönheitsmäkler, die arbitros elegantiarum; mit eigenem freiem Blick und Sinn halte jede Situation mit ihrer Darstellung zusammen, als ob sie die einzige in der Welt wäre. Ein Kabinet der erlesensten Geistesgemählde, kleiner und großer, wirst du in diesem Dichter erbeuten. Auch wo er von andern eine Anlage nahm, bildete und ordnete er sie nach seiner Weise; du bilde und ordne sie dir. So z. B. seine Situationen der Liebe. Höchst lächerlich wäre es, wenn man, sie zusammennähend, einen Roman aus ihnen, les amours d'Horace dichtete, wie man es mit Catull, Petrarch und wahrscheinlich auch mit ihm wirklich gethan hat. Bei einem lyrischen Sänger (fidicen Romanae lyrae), was kümmern uns seine Privat-Liebeshändel? oder wer diese Lydia, jene Pyrrha, Leukonoe, Neobule u. s. gewesen? Namen sind sie, die in sein Sylbenmaß, Charaktere, die in seine jetzt gewählte Situation paßten; vielleicht Griechinnen, die er nie gesehen hatte, geistig aber sah und darstellt. Geh, junger Freund, zu solchem Zweck, nicht mit der gewöhnlichen Tändelei-Neugier diese Situationen durch, und du wirst in ihnen eine Mannigfaltigkeit, offenbar

mit Wahl und Absicht, sowohl in Ansehung des Ganzen, als in Zügen, Wendungen u. s. erblicken, als ob du eine fortgehende Galerie durchschautest. Dieß Gemählde reizt; ein anderes warnt; dort siehest du gar den Abscheu der Liebe, in Auftritten oder in Folgen. Kaum hat ein anderer Dichter dergleichen stärkere gezeichnet, als Horaz, nur aber mit wenigen Zügen, lyrisch. Dort siehe die reizende Pyrrha, und ihren leichtgläubigen Buhler; er kennet auch das wüthende Meer nicht, dem er sich anvertrauet, das ihm jetzt so schön, so ruhig glänzet a). Hier höre die Sprache des Dichters an eine Lydia, die ihren Sybaris jeder männlichen Tugend entzieht, die ihn liebend *hinrichtet* b). Dort eine andere, die in Telephus wachszarte Arme entbrannt, barbarische Küsse leidet c). Weiterhin eine schöne Beleidigte, dann eine Mißhandelte d), und an wem rächet sich der Dichter mehr als an stolzer oder lüsterner Buhlerinnen häßlichem Alter? Seine Muse erlaubt sich hier, zur Warnung für andere, den freiesten Spiegel. Eben so unhold ist sie den Ehebrechern und Ehebrecherinnen; überhaupt darf man sagen, daß sie nie zur Lüsternheit reize. Stellt man die Oden dieser Art in ihren mancherlei Situationen neben einander, so wird man einerseits eine *römische Lebensweise*, die wir uns gewiß nicht zurückwünschen, andererseits eine *ernstmoralische Grazie* des Dichters gewahr, sich bemühend, auch diesen Scenen wenigstens ehrbaren Anstand zu geben. Bei Jünglingen

---

a) I, 5. b) I, 8. c) I, 13. d) I, 16.

und Männern verfolgt er den Dienst der cyprischen Göttinn ebenfalls bis zu ihrer Entlassung aus demselben in sehr wohlgewählten Momenten, so daß es nur eines verständigen Winks bedarf, um den Leser dahin zu stellen, wohin ihn der Dichter haben wollte. Dahin aber gelangt er nicht, wenn man mit einem geheimen Kitzel antiquarisch an jeder Farbe des Gemähldes haftet, vergessend den Zweck des Ganzen. Der gute Vater des Horaz machte es anders. Um seinem Sohn dieß oder jenes Schändliche oder Schädliche unleidlich zu machen, sprach er: „siehe auf jenen! auf diesen!" So stellet Horaz seine Gemählde in allerlei Formen der Leidenschaft hin und überläßt jedem sich selbst zu sagen: „Merke! Dahin geht's! Hüte dich bei Zeiten!" Nochmals gesagt: glücklich, daß wir aus diesen Scenen sogenannt antik-römischer Liebe hinaus sind, und derselben wenigstens zu unsrer lyrischen Form nicht bedürfen. In Klopstock, Götz u. s. gibt's andere Scenen der Liebe; und in Horaz selbst, die er billigt oder preiset, sind sittlich. Sage man, was man wolle, es ist kein Rücktritt im Gange der Bildung des Menschengeschlechts, daß sie die Jungfrau über die Buhlerinn, die Liebe über wilde Thierheit erhoben; Jungfrauen sind unsere Musen — Dirnen werden als Dirnen geachtet.

Ich habe diese Klasse der Oden zum Beispiel gewählt, weil ich an ihnen den meisten Mißbrauch bemerkte; jede andere spricht für sich selbst. Wer ein Gemählde ansiehet, ohne zu fragen: „was stellet's vor? woher ging der Künstler aus? wohin

wollt' er? wie ordnete und band er Gestalten, Lichter, Farben? Welches ist der Sinn, der Eindruck des Ganzen?" der betrachtet es unverständig; so auch wer die lyrischen Gemählde verstandlos ansieht, dagegen ästhetisch an den Spänen ihres Holzes schnitzelt und kauet. Odi profanum vulgus et arceo; hasse auch du es, Jüngling.

Dritter Brief.

Der angenehmste Gesellschafter ist ein naiver, schlichter Mann, ohne hohe Ansprüche einer drückenden Größe, der das Leben liebt und dessen Gebrauch kennet, übrigens gefällig, jeder Hora bequem, und dabei golden von Gemüth, fest wie ein Anker. Um einen solchen vertauschen wir gern das größeste Genie, den lustigsten Witzling, den tiefsten Denker. — Ein solcher ist Horaz; er lehrt und übt die wahre Philosophie, den Genuß und Gebrauch des Lebens auf die lieblichste Weise; er singet sie uns ein. Daher, daß er zu allen Zeiten so viele und so treue Liebhaber fand, die sich an ihm erheiterten, stärkten, erquickten. Wo man aufschlägt, findet man Winke dahin; wenn man ihm in sein fröhliches Gesicht sieht, erinnert man sich, wozu man lebe. Und darf man mit Hagedorn sagen:

> Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
> Wir gehn auf's Land —

gönnte uns gar das Schicksal, Horazens seliges Loos, fast unabhängig, frei von quälenden Sorgen

und nutzlosen Geschäften, sich selbst und den Seinen, seinen Freunden und den Guten jedes Zeitalters zu leben; freudig nennen wir alsdann seine Grazie unsere Schwester.

Daher aber auch gegentheils, daß Menschen von wildem Gemüth, von stürmischen Leidenschaften, an Horaz wenig finden; er ist ihnen zu gemein und alltäglich. Menschen ohne Gemüth, in barbarische Hofetikette gehört er gar nicht; er macht die Seele frei, von jedem Vorurtheil, von jeder Bürde und Afferei des Lebens. Und zwar thut er dieß nicht ernst und steif, wie Chrysipp und Crantor; sondern als ob er's nicht thäte, mit geschickten Wendungen, lyrisch.

Wer doch unsern abcirkelnden Pedanten gesagt haben mag, „daß die Ode in einem Rausch, in einer Trunkenheit bestehe, da man zwar weiß, woher man kommt, aber nicht wohin man will und wie man dahin kommt?" Wer ihnen gesagt haben mag, „daß diese Tollheit nüchtern erpreßt, mäandrisch affectirt werden müsse; so fordre es die Ode." Einen Unsinn kann keine Dichtungsart fordern; auch die Wendung der Ode also, ihr Tanz, ihr mäandrischer Gang müssen Zweck und ihren Grund in der menschlichen Seele haben; den haben sie wirklich. Directe, gar aufgedrungene Lehre belehrt wenig; sie ermüdet und beleidigt sogar. Dagegen ein unerwarteter, aber vorbereiteter Wink, gleichsam eine stumme Lehre, eine Mine der Lebensgrazie, sie trifft das Herz, sie erweckt und belebet. Daher, daß man fast in jedem sittlichen Vortrage nicht die kürzeste Bahn, sondern angenehmer zum Ziel zu

kommen, einen sanften Umweg wählte. Von der Parabel, vom Epigramm an ist dieß der Fall; wie denn nicht bei dem verschlungensten Herzensgedichte, der Ode der Leidenschaft und ihrem kleinern Abbilde, einem Blumenstrauß der lyrischen Phantasie und Empfindung? Sey es zu einer belehrenden Grabstätte oder zu einer heitern Höhe; auf Umwegen führt uns die Grazie zum Ziel. Unvermuthet finden wir uns da, und freuen uns oder weinen. Wie mancher, der sein Leben vergeudete oder verlor, lieset den Horaz nur traurig!

Du, Jüngling, darfst ihn noch fröhlich lesen: denn dein Leben ist vor dir; fröhlich über jede Lebensführung und Situation des Lebens, die er schildert. Wenn bei wiederkommendem Lenz er zum neuen Genuß des Lebens, als ob dieser Lenz der erste und letzte wäre, zum Tanz, zur Freude ermuntert a), wenn er seinen Freund Plancus mit dem Beispiel Teucers aus der Trauer b), den Thaliarch, den Lamia aus Sorgen für die Zukunft weckt c), die Neobule aus Wahrsagungen d), die Tyndaris auf sein Landgut ruft e), dem Varus Wein zu pflanzen empfiehlt f), oder seinen Mäcen und andere Freunde, jetzt Venus und die Grazien, zu sich einladet. g) Die mannigfaltigsten Formen wählte Horaz zu diesen Lehren der Weisheit, wenn z. B. er jetzt das unschuldige und durch sich selbst sichere Gemüth wie einen heitern, ruhigen See schildert h), jetzt mit dem Knaben, jetzt mit seiner Leyer spricht i), jetzt wünschend vor den Apollo

a) I, 4. b) I, 7. c) I, 9. 26. d) I, 11. e) I, 17. f) I, 18. g) I, 20, 29. h) I, 22. i) I, 32, 38.

tritt a), jetzt in ernsterem Ton des Lebens Gebrauch lehret b). Oft erinnert er hiebei an die Kürze des Lebens, an die elende Nichtigkeit, Baufälligkeit und Zerbrechlichkeit aller menschlichen Hoffnungen und Wünsche c), an das kommende Alter d); den Todtenschädel des weisen Archytas sogar läßt er sprechen, und hieran erinnern e). Kaum gibt es eine angenehme Weise, die der Dichter zu diesem Zweck nicht versucht hätte; und oft ist's Ein Wort, Ein vorübergehendes Bild, das uns den ganzen Zweck und Umfang unsers Daseyns anmuthig in Erinnerung bringt; nicht der scheidende Winter, der kommende Lenz allein, auch die letzte Rose des Jahres, auch die zu bald verblühende Rose f). Da dieser Charakter in Horaz so wiederholt, laut und leise das Herz anspricht, so ist er keinem seiner vielen lateinischen Nachahmer und Nacheiferer unbemerkt geblieben; vorzüglich aber unsere Sprache kann sich mehrerer Dichter freuen, die ihn im reinsten Licht aufgefaßt haben; Hagedorn, Uz, Götz, Kleist, Gleim u. a. Laß dir diese Sänger der Lebensphilosophie, die man jetzt Versifikatoren nennt, nicht verleiden, guter Jüngling; sie enthalten mehr als den neuern Klingklang in Schellen und Reimen. In ihrer alten Schale ist süßer Kern, Anmuth des Lebens, ernst-frohe Lehre.

Jetzo weißt du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazie lacht das Leben dir;
Auf, und waffne dich mit der Weisheit:
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

---

a) I, 31. b) II, 3. 10. c) II, 14. 16. u f.
d) I, 11. e) I, 28. f) I, 38. II, 3.

Wie sittlich übrigens Horaz seine Feierstunden des Lebens anordne, dessen sind mehrere Oden Zeugen. Nichts ist ihm mehr zuwider als der Rausch, die Trunkenheit jedes Vergnügens; sie ist ihm eine barbarische Entweihung dieses Namens. Gern knüpft er daher diese Stunden an feierliche Tage des Staats, an die Rückkunft eines Freundes, oder sonst an eine freudige Begebenheit seines Lebens. In und um Rom erinnert so manches an den liebenswürdigen Dichter, der esquilinische Berg, der heilige Weg zum Kapitol, der Berg Soracte, vorzüglich aber, mit seinen tausend Annehmlichkeiten, Tibur. Es ist als ob dort im Thal und auf Höhen Horazens Geist noch schwebe.

Vierter Brief.

Gefälligkeit, Liebe und Freundschaft sind die Huldinnen des Lebens. Wie treu Horaz der letzten ergeben gewesen, zeigen mehrere Oden desselben, die Weihgeschenke auf den Altar der Freundschaft genannt zu werden verdienen. Da dieß holde Band edler Seelen sich aber nicht mit Worten ausspricht und Anlässe es allein sind, die den männlichen, wahren Freund zeigen: so hat Horaz auch dieß Kennzeichen nicht versäumet. Er schweigt z. B. von Virgil, bis er hört, daß dieser auf dem Meere schwebe; da fleht er für ihn die Cypria, die brüderlichen Gestirne, den Vater der Winde an, daß sie ihm „die Hälfte

seiner Seele" erhalten mögen a). Dieß Eine Wort ist ihm genug; weiter ergießet er sich nicht weder in Wünsche, noch in ein Lob des Freundes, das zwischen Männern solcher Art nicht stattfindet. Nur Unverständige haben es ihm übel auslegen können, daß er weiterhin, wie sie meinen, von andern Dingen rede. Von fremden Dingen redet er nicht; und wenn er gegen den Erfinder der Schifffahrt so hart spricht, so enthüllet er eben damit seine für das Leben des Freundes fürchtende, zart erregte Seele. Wenn er in dem Trauerliede, das wohl seinesgleichen unter allen Nationen suchen dürfte, über den Tod des Quintilius b), einen Freund sucht, an dessen Brust er klage, so ist's Virgil; der Inhalt dieses Gesanges bindet drei edle Seelen, deren eine den andern entrückt ist. So wenn er den Tibull und andere tröstet c): denn trösten, den Muth erheben, gebührt dem Freunde. Ein Theil derer, an die er seine Oden richtet, sind berühmte Namen; der Weltkenntniß und dem Charakter Horaz dürfen wir's zutrauen, daß der Inhalt jedes Stücks, das er ihnen weihte, ihnen angemessen war; so durchwandeln wir in ihm eine schöne Galerie von Helden- und Freundenamen. Die Ode, da Horaz sich der Wiederkunft des Numida freuet d), die, da er sich mit seinem Jugendfreunde in Tarent dereinst zu leben und zu sterben wünschet e), (ein süßer Hauch herzlicher Kindheitswünsche!) die an seinen ehemaligen Mitkrieger, Pompejus Varus f), die an Censorinus, Iccius,

---

a) I, 3. b) I, 24. c) I, 33. d) I, 36. e) II, 6. f) II, 7.

Lollius u. s. sind Denkgebilde des Horazischen Lebens; auch dadurch merkwürdig, daß sich in den letzten Büchern die Zahl der Freunde vermindert; dem Dichter bleiben bloß hohe Gegenstände, Patronen. Die Zeit der Jugendfreundschaft ist vorüber.

Aber auch das Verhältniß des Dichters zu diesen Patronen ist wahrlich nicht ohne Grazie. So viele sich des Namens der Mäcenaten angemaßt haben, so wird mit Horaz der Name Mäcenas immer ein einzelner Name bleiben. Horaz nämlich machte den Namen berühmt, und zwar mit einer Fülle abwechselnder kleiner Lebensumstände, ohne welche kein Lobpreis dem Fremden, der daran nicht Theil nimmt, anmuthig seyn kann. Jede Ode an Mäcenas lesen wir mit neuem Vergnügen: denn sie bietet einen neuen Inhalt dar. Und immer einen Inhalt angenehmer, fröhlicher Gattung, oft mit dem Scherze gewürzt, der in Mäcenas Umgange selbst herrschte.

Sogleich die Zueignung dieser lyrischen Gedichte a). Hoch fängt der Dichter mit seiner „alten Königssprosse Mäcen" an, weiß sie aber bald so lieblich in's Leben zurück zu führen, daß, bei allem Stolz des Ausganges der Ode, Horaz ganze Dichterei ein enthusiastisch-edles und süßes Spiel wird, ein Zeitvertreib, wie es mehrere Zeitvertreibe anderer gebe. Horaz Einladungen an Mäcen b) sind so ehrerbietig, als schlicht und scherzhaft; nie hingeworfen und knechtisch, nie zudringlich und

a) I, 1. b) I, 20.

überweise; Staatslehren gibt er ihm nie. a) Eben dieser anständige Rückhalt mit einiger Vertraulichkeit gemischt, bezeichnet den Mann der Grazie im Umgange wie in der Dichtkunst. Der Ode dieß leichte Kolorit, diese scherz- und ernsthaften Mitteltinten zu finden, ist wahrlich schwerer, als ein Buch ausströmenden Lobes. So wird Horaz in der letzten Ode, mit der er die erste Sammlung seiner lyrischen Gedichte schloß, vor Mäcens Augen ein Schwan b); in der, die diese Sammlung anfing, berührte er mit seinem Scheitel die Sterne c). — Aber auch die Sprache des Herzens verstand Mäcenas. Der Glückwunsch an ihn auf seine Reise d), vor allen aber das herzvolle Gedicht:

Warum mit deinen Klagen entseelst du mich? e)

verbinden beider Leben untrennbar. Sonderbar, daß die Parze diesen Wunsch bekräftigte, oder vielmehr, daß der Dichter ihn that, als ob er in's Buch des Schicksals geblickt hätte; in demselben Jahre, wenige Monate später, starb Horaz am Ausgange eines bösen Novembers seinem Patron und Freunde Mäcen nach, im 57sten Jahre seines Alters. Gewiß machte nicht der Patron den Dichter, sondern der Dichter den Patron auf eine so schöne Weise unsterblich; dagegen sey dem Mäcenas auch in seiner Asche Dank, daß er dem Dichter ein sorgenloses, angenehmes Leben gewährte, daß er ihm Schutz und Zier war.

Der Ernst im Scherze, der Scherz im Ernst,

---

a) II, 12. III, 8. 29. b) II, 20. c) I, 1.
d) Epod. I, 1. e) II, 17.

der zwischen Mäcen und Horaz, an jenes Tafel, in dieses Schriften herrschte, ist vorzüglich das Salz, das man jetzt die Horazische Laune nennt, und nicht so nennen sollte. Es war die frohe, leichte Ironie aller Weisen, nur so und anders gemischt, nach Gegenständen, Zeiten, Personen. Klopstock hat sie in einigen Oden unvergleichlich; in Horaz Sermonen und Briefen hat Wieland sie kongenialisch interpretiret; Italien, Spanien, England, Frankreich haben in ihr treffliche Muster. Daß uns ernsten Deutschen diese Manier so fremd, oft so unverständlich ist, rührt wohl daher, daß uns im Ganzen die Grazie des Umganges seltner besuchet. Unsere Höfe und Patronate, unsere Mäcenatschaften — doch wozu, Jüngling, dir dieß sagen? Lies deinen Horaz frei und freue dich seiner. Manche seiner Oden ist ein Billet; aber wie wohlgewandt, wie zierlich! Laß dir diese Artigkeit, den schönen Wortbau, die curiosa felicitas, die auch Petron in ihm fand, empfohlen seyn; sie ist die Würze des Gesprächs und Umganges. Und der Weg zu ihr? Nüchternheit des Sinnes, Leichtigkeit seiner Person, Entäußerung seiner. Sieh, wie der freie, stolze Horaz sich auch in seiner Dichterkrone leicht gebärdet. So viel er auf das Geschenk seiner Muse hält, so hoch er's preiset; es war ein Gunstblick, den sie ihm unverdient in seiner Geburtsstunde zuwandte; sie, die stummen Fischen, wenn es ihr beliebte, Gesang geben könnte. a) So bescheiden dachte Horaz von sich,

---

a) IV. 3.

beim ew'gen Monument, das er seinem Gefühl nach sich errichteta); auch im kühnsten Selbstlobe graciös und artig.

Fünfter Brief.

Im Lobe Cäsar Augusts zeigt sich die Anmuth unsers Dichters auf ihrem Gipfel. Du weißt, wie schwer es ist, Fürsten, Helden, Könige, Weltmonarchen zu loben; und damals den Einzigen, wirklichen Herrn der Welt, der durch Blutströme und Proscriptionen zwar nicht auf den Thron gestiegen war, doch aber die Republik langsam ermordete, für die Horaz unter Brutus die Waffen geführt und — bei Philippi weggeworfen hatte, als Glück und Sieg sich zu Cäsar wandten; ihn sollte der ehemalige Tribun des Brutus, in Grundsätzen der Republik erzogen, sein selbst und Augustus würdig, jetzt loben? Nicht etwa nur künstlich zog sich Horaz aus dem Spiel, sondern würdig. In den zwei ersten Odenbüchern, die Horaz zuerst bekannt machte, sind wenige Stücke ihm zugeschrieben, und in gewählter Ordnung. Die zweite Ode des ersten Buchs schildert alles Unheil, das über Rom gekommen war, alle Versündigungen, die auf ihm lagen, mit starken Zügen. Das Grausen wächs't; ein Entsündiger ist nöthig; wen senden die Götter? Einen Apollo? Nehmen Romulus und die Mutter der Römer sich ihres Geschlechts an? Bescheiden überläßt es die

a) III, 20.

Muse dem Entsündiger, dem Friedestifter der Welt, in welches Gottes Gestalt er unter den Menschen weilen wolle; er weile unter ihnen nur lang' und glücklich! Eine anmuthigere Vergötterung ist schwer zu denken; ihrer durfte sich auch der republikanische Horaz nicht schämen. Eingeleitet war mit ihr alles fernere Lob Augustus.

Dicht an Cäsar Augustus stellte Horaz seinen Freund Virgil, dann einen Konsularen, dann den Agrippa, den Munatius Plancus, den Mercur selbst; jetzt kommt Augustus wieder a); aber die ganze Reihe republikanischer Männer und Helden ziehet ihm voran. Die an der Ode ein Schulverzeichniß oder eine Pindarische Nachäffung suchen und finden, verstehn sich schlecht auf die Seele des Dichters. Erst hinter allen jenen hohen Gestalten sollte das Julische Gestirn aufgehen, und indem der Dichter Anfang und Ende zusammenknüpfet, weihet er dem höchsten Gott das Haus Augustus.

Möge die dem Paris geschehene Weissagung des Nereus b) eine Anspielung auf den Antonius seyn sollen oder nicht — die Ode an die römische Fortuna in ächten Römerzügen c), der Zuruf an's alte gebrochene Schiff, das wieder in's Meer will d), der Gesang der Knaben und Mädchen an den Apollo und an die Diana, daß sie das Ungemach des Staats abwenden mögen e), der Freudengesang endlich, da Cleopatra besiegt ist f), sind patriotische Stimmen aus der früheren Zeit un=

---

a) I, 12. b) I, 15. c) I, 35. d) I, 14. e) I, 21. f) I, 37.

sers Dichters. Mit dem dritten und vierten Buch, das er später bekannt machte, welch eine Periode geht an! Seine Denkart ist reif worden: die Blumen sind in Früchte verwandelt. Gewöhnlich liebt man dieß bei Dichtern nicht; bei Horaz ist diese Reife sehr liebenswerth. Da stehen die großen Oden:

Odi profanum vulgus —
Angustam, amici, pauperiem pati —
Justum et tenacem propositi virum —
Descende coelo — a)

die, wenn von Cäsar die Rede ist, ihm allenthalben Sanftmuth und Menschenhuld zusingen. Völker zu beglücken, ist er ein Gott hienieden; über ihm aber waltet der Götter Herrschaft, die alles Ungerechte, Uebermüthige beuget. Das lehren in der letztgenannten Ode die Titanen. — Jetzt tritt Regulus hohe Römertugend vor den alten Senat b); die Muse sieht die verwüsteten Tempel, Roms böse Sitten, die Ehebrecherinn — wie ernst tönt ihre Lyra c)! Sanftere Stimmen unterbrechen sie; Wünsche für den abwesenden, den Staat schützenden Cäsar d), Hoffnung und Freude bei seiner Rückkehr e), Hoffnung goldner Zeiten, alter Sitten, Wünsche für Augustus und die ewige Sicherheit des Staats, ein säkularischer Gesang schließen f). Welcher römische Dichter hat edler gereift, als Horaz? Wer hat sich und allen Zeiten einen schönern Kranz gewunden? Auch in der Zusammenordnung der Ge-

---

a) III, 1—4. b) III, 5. c) III, 6.
d) III, 14. e) IV. 5. f) IV, 14. 15.

dichte, wie verschiedner Blumen in Einen Strauß, ist Horaz angenehm und lehrreich. Man kann nicht schöner ordnen, sinnvoller wechseln. Kurz vor Ende der Arbeit kommt sein Freund Virgil wieder:

> Misce stultitiam consiliis brevem;
> Dulce est desipere in loco. —

Gewöhnlich hat man's nur für Höflichkeit gehalten, wenn Horaz mehrmals versichert, daß er hohen Gegenständen nicht gewachsen sey, daß er nicht wie Pindar erhaben brause, sondern wie eine Biene geschäftig sammle; dieß höfliche Wort ist aber Wahrheit. Allen seinen sogenannt erhabnen Oden merkt man Mühe an; in der Zusammensetzung haben sie Härten und Spalten. Dagegen die sanftern wie organische Gewächse hervorsprießen; schöne Gebilde von der Wurzel an bis zur Blume. Schlachten, Kriege, Niederlagen der Völker zu singen, war dem erfahrnen Mann, der wohl sah, auf welchem Wipfel der Römer-Reich stand, und wie hart es die Welt drückte, widrig, tödtlich.

Religiöse Gegenstände endlich betrachtete Horaz nur menschlich. Merkur ist ihm Schöpfer einer feineren Menschenbildung in Sitten und Sprache; Apollo, Geber der Gaben des Gemüths, der besten Geschenke. Uebrigens ist sein verrufenes Glaubensbekenntniß

> Der Götter karger, seltner Verehrer —

über das man viel Ungehöriges gesagt hat, eben so verständig als schön eingekleidet. Was macht uns auf eine höhere Haushaltung aufmerksam, als unvermuthet große Veränderungen in der Welt,

der Blitzstrahl Zevs am wolkenlos heitern Himmel? Auch in Gegenständen dieser Art kam dem Horaz eine hohe Grazie zu Hülfe.

Lies nun, Jüngling, den liebenswürdigsten der römischen Dichter und schreibe mir, was du von ihm denkest. Meine Antwort soll dir nicht entstehn; lange Weile hat man nie in Horaz Gesellschaft.

Sechster Brief.

Guter Wille verdient immer Lob, und, wenn er mit mühvollen Bestrebungen verknüpft ist, Achtung. So die vielen Uebersetzungen des Horaz oder aus Horaz in unsere Sprache, der, wie schon bemerkt worden, an Fähigkeit hiezu keine europäische gleichkommt. In der italienischen, spanischen, französischen, englischen muß sich der römische Dichter gewohnten Sylbenmaßen, die ihm fremd und widrig sind, bequemen; sein Rhythmus, seine Strophe, sein lyrischer Tanz, mithin die ganze Komposition, auf die er es anlegte, verschwindet. Unsere Sprache, ihre Schwestern mit eingerechnet (die slavischen Sprachen kenne ich nicht); sie ist es allein, in der Horaz, Virgil, Homer und Pindar gleichsam mit eigner Stimme vernehmbar die Physiognomie ihrer Komposition und Seele zeigen. Dieß eben und das Gefühl hierüber unterscheidet unsere Literatur von jeder andern; es macht uns in Ansehung der Kunde des Alterthums sowohl als fremder Sprachen zu einer einzigen Nation in Europa.

Wenn nun aber die meisten Uebersetzungen Horazens, die seinem Wort- und Sylbenbau nacheifern, in Stellen schwerfällig und hart sind, so ist auch dieß in der Ordnung. Zwanglose Leichtigkeit ist die erste Eigenschaft der Grazie; Harmonie in der Bewegung die zweite; endlich das Unnennbare (das Je ne sais quoi) der Anmuth, meistens verknüpft mit hoher Einfalt, ist das dritte innigste Kennzeichen ihrer himmlischen Erscheinung; alle drei, zumal auf der Schwinge lyrischen Gesanges, sind in ein fremdes Idiom schwer zu übertragen. Es gehörte dazu ein dem Horaz gleichsam ebenbürtiger, ihm gleichgestimmter Geist, eine glückliche Natur und die äußerste Gewandtheit der Sprache. Klopstock, wo er den Römer stellenweise nachgebildet oder übersetzt hat, ist ihm in dieser Kongenialität vielleicht der nächste; ja im Schwunge sowohl, als in leichter Wendung ihm oft überlegen, am meisten in anmuthreicher, süßer Einfalt. Ramler, so glücklich er den Römer oft ausgedrückt, so fleißig er ihn studirt hat: die Mühe seines Fleißes hat er nicht allenthalben gnug verborgen. Wer z. B. wird das Auffliegende des Jammerns

◡ ◡ — — ◡ ◡ ◡ – – ◡ ◡ — ◡
Miserar' est, nequ' amori dare ludum

in dem lamentabeln:

— ◡ — ◡
Welch ein Jammer!
◡ ◡ — ◡
Wenn man weder
— ◡ — ◡
Sich der Liebe
— ◡ — ◡
Spiel erlauben u. s.

(denn anders wird man im Deutschen die Sylben nicht lesen wollen) wiederfinden? Seine kunstreiche Mühe indeß verdient gewiß Achtung.

So selbst die Mühe einiger ungleich härtern Traduktoren, bei welchen es oft schwer wird, Bilder, die im Tanz von der Lippe hinwegschweben sollen, mittelst Anwendung aller Sprachorgane nur hervorzuzwingen; da man denn nicht, wie man gewöhnlich thut, die Härte unserer Sprache, sondern die Unfähigkeit, sie leicht zu gebrauchen, und den falschen Geschmack der Uebersetzer anklagen müßte. Indem sie nämlich den lyrischen Dichter voll und erhaben zu machen gedenken, nehmen sie den Mund voll und sprechen centnerschwere Worte, oder setzen ihn auf Stelzen, siegprangend und göttlich. Blickt man von ihren Ueberladungen in den alten lateinischen Horaz, so findet man gerade in solchen Stellen die natürliche Einfalt. Die war ihnen aber zu natürlich; erhabner sollte und mußte er als Odendichter erscheinen, nach einem traurigen Mißverständniß dieses Wortes. Glaubst du wohl, Freund, daß, wenn uns jemand eine glückliche, aber schlichte Uebersetzung des Horaz ohne fremden Schmuck, ohne barbarische Schminke gäbe, der große Haufe sagen würde: „Nur das ist Horaz? nur das? O wie erhabner ist er in unsern Dichtern!“ *) Also übersetze du dir den Horaz selbst,

*) Eine ziemliche unbekannte Uebersetzung verdient viel Lob: Sechzig gewählte Oden des Horaz, Görlitz 1795. Verbesserte Ausgabe. Auch Mastalier, Schmidt, selbst Lange bei seinen Fehlern sind Stel-

zwei=, dreimal mit immer frischen Gemüthskräften; die beste Uebersetzung bleibt doch immer die in unserer Seele.

Worauf ich dich hiebei nicht genug aufmerksam machen kann (ich wiederhole es nochmals), ist das wenig beachtete Kunstwerk des Dichters in jeder Ode; ihr ambitus und periodus, ihr Standpunkt und ihre Wendung, ihre Anlage und Ausführung; hier herrscht Lebensverstand, Grazie und Anmuth. Vom kleinen Kompliment einer Einladung, eines Glückwunsches an, durch alle Stufen mehrerer, künstlich geordneter Glieder der Ode, z. B. des Gegensatzes, der Erweiterung unsers Sinnes durch Beispiele, Sprüche, oder endlich durch einen kühnen Auslauf in ein großes Beispiel — allenthalben bleibet Horaz seiner Sitte treu, ob er wohl von Vorbildern so mancher Art, von Alcäus, Sappho, Pindar, den Epigrammatikern borgte. Daß wir in ihm, und durch ihn fast allein einen Garten der lyrischen Grazie Griechenlands haben, macht ihn uns siebenfach werth, indem wir, da das Schicksal jene Denkmale vertilgt hat, ihn, wie Terenz, Catull, Properz u. f. statt der Griechen lesen.

Petrarca sagte, daß er bei keinem lateinischen Dichter so besser worden sey als bei Horaz a);" Shaftesbury, Hagedorn, Uz und wie

len und Oden wohl gelungen; man freuet sich oft des Dichters in unserer ihm kongenialischen Sprache.

a) Franciscus Petrarca, sui seculi vir doctissimus, dicere solitus est, se ex nullo poeta latino evasisse meliorem

wie manche Andere sagten ein Gleiches. Horaz Geist und Gemüth lebte gleichsam fort in diesen Männern; vielleicht hat sich kein Dichter lieblicher und öfter als er metempsychosirt. Lies Hagedorns Stück, das Horaz Namen führet, und lerne es. Voll der Gesinnungen des Horaz, voll seiner Seele ist es zugleich ein Monument der innigsten Dankbarkeit seines Jüngers und Freundes. „Dein weiser Rath, redet Hagedorn den Dichter an:

Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Geist und macht das Herz gelassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Palast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Das, was uns mehr als aller Beifall ehrt,
Mein Freund Horaz, ist unser eigner Werth.
Mit eignem Werth, als einem Schirm umgeben,
Heißt jeder Tag dich sonder Aufschub leben*).

Wenn werd' ich einst in unbelauschter Ruh,
Nicht so berühmt, nur so vergnügt wie du?**)

---

rem quam ex Horatio; quod dictum Lazarum Bonamicum audivi mirifice praedicantem. Georg. Fabricii in praef. Horat. Frf. 1600.

*) Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi. L III. Carm. XXIX. 41.
— — Mea
Virtute me involvo, probàmque
Pauperatem sine dote quaero. v. 54.

**) Hagedorns moralische Gedichte. Horaz. S. 124.

Bayerische Staatsbibliothek München

Siebenter Brief.

Eben wollte ich dir des Herzogs von Nivernois Anmerkungen über das Genie des Horaz, Despreaux und Rousseau *) vorführen, in denen (seltne Unparteilichkeit!) in der Kunst des Weltumganges, zu loben und zu tadeln, mit sich und andern, ja mit den Göttern selbst umzugehen, Horaz vor den beiden Landsleuten des Herzogs einen großen Vorsprung gewinnt; und wollte, mit gleicher Unparteilichkeit, wenn gleich nicht mit gleicher Feinheit, Horaz mit zweien seiner Nacheiferer, Klopstock und Ramler zusammenstellen, da mir die Nachricht von Klopstocks Hingange aus unserm Erdenleben zukommt. Sogleich entfällt mir die Feder zu jeder Vergleichung; die Verdienste des seltnen, einzigen Mannes, seine heilige Muse tritt vor mich und spricht mir zu, freundlich-bescheiden: „Als ich erschien, klimpertet ihr auf einem hölzernen Hackbrett von Alexandrinern, gereimten Jamben, Trochäen, allenfalls Daktylen, wohlmeinend, treufleißig und unermeßlich; ich kam, und ließ aus meiner Region euch neue Sylbenmaße hören. Diesen waren sie Spott, jenen unverständlich; mich kümmerte weder Spott noch Klage; denn ich war mir bewußt, daß ich in ihnen die höchste Einfalt, die reinste Anmuth suchte, unbesorgt über das, was der Pöbel

*) Uebersetzt sind sie in den Hamburgischen Beiträgen zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre. St. 1. S. 132.

prosaisch oder poetisch nennen möchte. Die höchste Poesie war mein Ziel, die Poesie des Herzens und der Empfindung. Ich zählte und maß nicht nur, ich wägte die Sylben im Fluge des Wohllauts; auf eine vorher ungeahnte Weise machte ich euch eure ganze Sprache melodisch. Was kümmerte mich, wofür ihr meinen Messias haltet? Was er wirken sollte, hat er gewirkt und wird es wirken; nächst Luthers Bibelübersetzung bleibt er euch das erste klassische Buch eurer Sprache. Meine lyrischen Gedichte haben eure Saitenspiele tausendfach belebt; statt des schmalen Brettes von vier eintönigen Saiten gaben sie euch ein reiches Psalterion, Apollo's Köcher voll musikalischer Pfeile. Keine meiner Oden ist der andern gleich; jede blühet, eine lebendige Organisation an Gestalt, an Duft und Farben. Die Töne meiner geistlichen Lieder waren für euer Jahrhundert eine neue Harfe des Isaiden; sie erquickten den Kranken, stärkten den Matten, beseligten die Sterbenden und werden es thun, so lange das Menschenherz, was es ist, bleibet. Eure Barden, euren Hermann suchte ich euch wiederzugeben; er war euch zu fern; er wird euch näher werden, und ihr werdet mir auch für diese Töne danken." Noch steht die Gestalt liebreich da, und spricht mir von so manchem andern. Verhalle nicht, liebliche Stimme unsers Selma; doch du kannst nicht verhallen aus unserer Sprache, so wenig als aus Hainen und Bergen die tausendstimmige Echo. Dreifache Kränze schmücken dein Grab, guter Klopstock; zuförderst dein Jugendkranz, Myrthen und Lorbeer; dann die Palme

Zions, dann das prophetische Eichenlaub deines Vaterlandes. Deine stille Seele aber wohnt droben.

Eine andere Gestalt schwebet mir vor, sein und mein Freund, der wenige Wochen vor ihm hinwegging, der preußische Kriegessänger, der Mann von deutschem Gemüth, der biederste Mann und Freund, Gleim. Klopstocks Ode, die seinen Namen trägt, hat ihn der Person nach unverkennbar und unvergeßlich gezeichnet; seines Geistes Bild, seines Herzens Sprache lebt in seinen kleinsten Sprüchen und Gedichten. Hagedorn und er gaben uns das leichte, fröhliche, naive Lied; er vor Hagedorn und andern die wahre Kindesfabel, die spielende Romanze, den Archilochischen Jamb, das Tyrtäische Kriegslied. Als solchem setzte ihm Lessing längst die Ehrendenkschrift:

Ειμι δ' εγω θεραπων μεν Ενυαλιοιο ανακτος,
Και Μȣσεων ερατον δωρον επιςαμενος.

Als einem Vater der Jünglinge, als Freunde der Menschen lebt sein Andenken in den Herzen aller Guten und Edeln. Zwei wackere Männer sind hinweggeschritten, Freunde im Leben, auch im Tode nicht geschieden, beide Deutschland und ihren Freunden unvergeßlich.

Zu einer andern Zeit wollen wir Horaz und Klopstock gegen einander halten, zu sehen, wessen der Preis sey.

Diderot in seiner Notiz über Lafontaine sagt*): „Jedes Jahr will ich an einem gewissen

---

*) Oeuvres de Diderot. T. XV. p. 482.

Tage sein Grab besuchen; an dem Tage zerreiße ich jedesmal eine Fabel von la Motte, ein Mährchen von Vergier oder einige der besten Seiten von Grecourt." An Klopstocks und Gleims Grabe wollen wir nichts zerreißen, aber manches verachten.

Diderot fährt fort: „Auf dem Kirchhofe St. Joseph liegt Lafontaine neben Moliere begraben; Dichtern und Menschen von Geschmack wird die Stätte immer heilig und werth seyn." Von den Gräbern beider, die wir genannt haben, können wir dieß in reicherem Sinn sagen. Die Städte beider Dichter haben ihr Begräbniß geehrt; die Nachwelt wird ihre Gruft ehren.

Man sagt, beide starben als Dichter. Klopstock sah seinen und seiner Meta Sohn, „den Genius der Morgenröthe," wie er in einer Ode ihn genannt hatte; Gleimen rief sein Vater hinüber.

Lebe wohl, Jüngling, und erfreue dich beider.

Ueber Horaz und über einige Horazische Rettungen und Erläuterungen.

1.

— Man kennet Harduin, und seine, es sey nun aberwitzigen oder leichtsinnigen Behauptungen, daß das meiste Alterthum kein Alterthum sey. Mag aber hinter seinen gelehrten Narrheiten auch so viel Jesuiterei stecken, als da will — ich glaube, man hätte nur immer summarisch gegen ihn verfahren, auf einzelne Einwürfe sich denn nur einlassen dürfen, wo diese durch Sonderbarkeit und falschen Anstrich blenden könnten. Viele von ihnen sind völlig unter einer Widerlegung, keiner Aufmerksamkeit, keiner Antwort werth. Viele sind Bäche, die sich von selbst im Sande verlieren, wenn man die Quelle verstopft. Viele fallen auf die Erde, wenn man nur den statum causae, den Punkt der Frage, nicht aus der Acht lässet; und das letzte muß keiner, der einigermaßen gegen einen Harduin würdig schreiben will. Bei einem lebenden, noch schreibenden Autor kann man es nöthig haben, auf einzelne nugas sich kritisch herablassen zu müssen, wenn er nämlich eine Zunft hat, die solche nugas anbetet; aber über Har=

duin ist schon gerichtet. Die Nachwelt, so viele würdige Männer, die über einen unsinnigen Todten urtheilten, haben das Urtheil schon gegen ihn gesprochen; das Urtheil ist allgemein angenommen; der Zustand unserer Literatur macht, wenn auch hier und da noch eine neue Pilze, ein junger Harduin, aufschöße, eine lange formelle Widerlegung in allen Nichtswürdigkeiten langweilig, nichtswürdig, ekelhaft. Ich sehe ein kleines kindisches Mädchen, das, nachdem einmal der Saal aufgeräumt worden, sich hintennach damit abgibt, in einem Winkel unnützen Staub wegzuwischen, und glaubt, sie habe den Saal aufgeräumet.

Ich kann nicht verhehlen, daß bei den Vindiciis*), die vor mir liegen, dieß mehr als einmal mir eingefallen.

Wie klein hätten die Vindiciae Horatii seyn müssen! Harduin da widerlegt, wo er's verdient; ihm den Weg gleich anfangs verhauen; nur die scheinbarsten seiner Einwürfe entblößt; (denn die schwächsten am weitläufigsten widerlegen, ist Papier- und Zeitverderb) jedesmal in den Punkt der Frage, ohne Umschweife eingedrungen; so spreche man. So hat neulich (denn die ältern will ich nicht anführen) noch gegen Harduin Michaelis**) gesprochen; aber als Michaelis, als gegen Harduin, würdig, kurz, bündig.

2.

Accedit Commentarius in Carmina poetae. Freilich könnten schon einige Harduinische Streitig-

*) Klotzii Vindiciae Hor. **) Einleit. in's N. T. S. 15.

keiten dem Rächer Horazens Gelegenheit schaffen, ihn zu erläutern, und ich wollte, daß Hr. Klotz keine solche Gelegenheit versäumt hätte. Indessen wünschte ich den Commentarius immer von den Vindiciis lieber abgesondert: denn nun, wenn Hr. Klotz seine Streitigkeiten mit Harduin, und seinen Kommentar über Horaz, und dann noch manche liebe Beiseitgedanken unter einander fortlaufen läßt, die Citationen des Dichters unter hundert andere Citationen vergräbt, bei Harduin Gelegenheit zu kommentiren, und beim Kommentar wieder Gelegenheit nimmt, auszuschweifen — welche Verwirrung! welch ein Chaos von Buch!

Ueberdem ist eine Fechtschule nie der rechte Platz, einen Dichter ruhig zu lesen, mit ganzer Seele zu fühlen und gleichsam mit neuer Heiterkeit der Seele zu erläutern; die Exegeten des heiligsten Buches haben von dieser Wahrheit zu betrübte Beispiele gegeben.

Ja, ich habe noch eins auf dem Herzen, das ich beim Lesen der Klotzischen Schriften über Horaz mehr als einmal empfunden. Niemand in der Welt spricht bei aller Gelegenheit vom ingenio amoeno, vom sensu boni et pulcri lieber als Hr. Klotz, und niemand in der Welt hat die Kritiker mehr, und bis zum Ueberdrusse mehr getadelt, tamquam omnis venustatis expertes, als er. Bei dem Anfange eines jeden Schriftchens, in der Mitte und am Ende findet er immer Gelegenheit und Platz, sein ingenium venustum, elegans, pulcrum zu preisen, gegen die Criticos aller Zeiten zu preisen, es seiner Zeit als eine Ausnahme, als

den Anfang einer Epoche, als den Stifter einer neuen güldnen Zeit des Geschmacks anzurühmen; indessen sehe ich doch dieß ingenium venustum nicht immer, wo ich's sehen will. Hr. Klotz, den ich nicht die Ehre habe, von Person zu kennen, scheint eine feurige, zarte Seele zu haben, die den Eindruck des Schönen lebhaft fühlet, und mit der Einbildungskraft oft ausbildet. Will man mir indessen ein Aber erlauben, so glaube ich diese Eindrücke seines Gefühls noch zu schnell, zu vorübergehend, als daß sie Grundsätze, selbstgefühlte Grundsätze des Schönen zurücklassen, und einen gewissen und festen Geschmack bilden könnten. Er erhaschte, was ihm auf der ersten Flucht begegnete; allein selten scheint dieß Empfundene noch zu der Festigkeit der Seele gediehen zu seyn, die man nur durch eigenes reifes Nachdenken, und durch Selbstprüfung erhält. Ueber einzelne Bilderchen, über die Oberfläche des Geschmacks, so weit Wortkritik, eine flüchtige Empfindung oder Gedächtniß hinreicht, mag ihm sein Urtheil gelingen; wo aber die Empfindung in den Verstand gleichsam übergeht, wo es auf ein reifes, selbstgebildetes Urtheil über ein Ganzes, kurz! wo es auf Grundsätze ankommt, da kenne ich wenige, die sich im Urtheile so untreu werden könnten, als er sich selbst. — — Doch ich will ohne vorgefaßte Meinung zu seinem Kommentar; wie schwer wird's, in diesem Staube Gold zu suchen.

Hor. L. I. Od. 1. Ich beklage, daß Hr. Kl. uns mit seiner gelehrten Erläuterung ganz aus dem Tone, der im Ganzen der Ode herrscht, wegerläutert, uns mit seinen furchtbaren Citationen den

ganzen Sinn des Liedes, die ganze schöne Stimmung der Seele, in der Horaz sang, wegkommentirt — und wer könnte gefährlicher kommentiren? — Baxter hat dießmal den Hauptton der Ode mit seiner Ueberschrift sehr gut ausgedrückt: Horatius fatetur, se cum caeteris mortalibus insanire. Er zählt nämlich seinem Mäcen die ganze Mannigfaltigkeit der menschlichen Bestrebungen her, daß freilich jeder seine Neigung habe, daß es aber keiner an ihrer kleinen Dosis von Thorheit fehle. Der sammelt sich olympischen Staub; dem ist's sein höchster Wunsch, ein Ziel zu umfahren; den macht ein Palmenzweig selig, wie die olympischen Götter, groß, wie die Herren der Erde. Dieser, wenn ihm der wandelbare Pöbel ein Paar, ein Drei Ehrenstellen zuerkennet; jener, daß, was in Libyen geerntet wird, eben in seiner, und in keines andern Menschen Scheune liege u. s. w., kurz! jeder hat seinen Kopf, und der ist ihm sein Glücksgott, warum sollte ich nicht den meinen haben? Der kann eines wilden Schweins wegen Nächte lang unter freiem, kaltem Himmel dauern, und ich —

Me doctarum hederae praemia frontium
Diis miscent superis: me gelidum nemus etc.

Wenn jeder auf seine Art schwärmt, warum sollte ich nicht auch auf die meinige schwärmen? Man lasse mir das Glück, daß ein paar Zweige auf meiner Stirne mich in meiner Empfindung unter die Götter versetzen, daß ich in kalten Hainen mit Satyrn und Nymphen Umgang pflege; daß ich alles habe, wenn meine Muse mir eine Dichterstunde gönnet, und

wenn du mich, o Mäcen! würdigest, mich unter die lyrischen Dichter einzutragen — o so reicht mein erhabener Scheitel bis an die Sterne! — Leser von Horazischem Gefühle werden im Ganzen dieser Ode den von mir angegebenen Ton nicht verkennen; sie werden finden, daß sich eine kleine Schattirung in die Farbe des Lächerlichen, über die Charakteristik menschlicher Neigungen, in dieser Ode ausbreite: daß es eigentlich der Zweck Horazens sey, jede derselben, eigentlich bei einer feinen Schwachheit, zu fassen, nur so gelinde zu fassen, als es überhaupt Horazens Art ist, nur weise, nur mit ehrbarer Miene zu lächeln, zu spotten, als ob er die Wahrheit sage. — So redet er von andern, so auch von sich.

Nun denke man sich den komischen Auftritt, wenn der Kommentator, der diese ganze Horazische Manier nicht fühlt, dazu kommt, um ein solches Liedchen seiner Laune, seines stillen vergnügten Anlächelns, als ein Lehrbuch voll ernsthafter, diktatorischer Sprüche, annimmt, ihm recht gelehrt aufhorcht, und, was er noch nicht gelehrt genug gesagt, noch gelehrter umschreibet. —

Vielleicht, daß man sich in der muntern Gesellschaft Mäcenas über den poetischen Paroxysmus, über sein Gefühl für eine Dichterstunde, über seine Liebe zur Einsamkeit und poetischen Stille, über seine Begierde nach Dichterlob, kurz über sein poetisches Temperament lustig gemacht; und da rächet sich Horaz. Er bringt seinem lieben Mäcenas ein Gedichtchen, das ganz unschuldig und ehrbar anfängt; freilich sind Leute, die anders denken, der so, und jener so; der liebt diese, und der jene

Thorheit; etwas Schwäche muß man ja jedem Liebhaber seiner Sache verzeihen; warum mir nicht das bischen Thorheit bei der meinigen? — So launig aber, mit so halblächelndem Ernste, so unwichtig wichtig in der Charakteristik jeder einzelnen Neigung, und seines eigenen Temperaments, das eben diese Miene, ja der Ton des ganzen Stücks wird. Wie würde sich nun der urbane Römer freuen, wenn er ein schalkhaftes Selbstlob so ciceronianisch kommentirt läse: Si tuum, inquit, docte Maecenas, judicium accesserit, si tibi placuerint carmina mea, tuque me in lyricorum, quos Graecia admirata est, numerum retuleris, tum mihi beatissimus videbor, tum nihil ad gloriam, ad laudem, ad felicitatem meam addi poterit: quemadmodum simili sensu dicitur: c o e l u m d i g i t o a t t i n g e r e. Vide de formula Schraderum in observ. ad Musaeum c. 10. p. 203. etc. Wenn er sich so ehrbar ausgelegt sähe*), wie würde er lächeln? oder vielmehr, wie würde er uns über unsere gelehrten Ausleger bedauern?

Denn nun wird der Ode ihr Geist, die lebendige Grazie der Anschaulichkeit genommen, der Ton eines Liedes verfehlt, und Sinn und Leben, und Affekt und Alles verfehlt. Was ist unangenehmer, als ein musikalisches Stück in einer widersinnigen Temperatur, und ein Gedicht in widersinnigem Tone zu lesen! Weg mit dem Leyern! Hat Horaz ein ernsthaftes, vollständiges, gründliches Bild von der Mannigfaltigkeit menschlicher Charaktere geben wol-

---

*) p. 66.

len, wie ungründlich, unvollständig, wie sehr von einer Nebenseite, wie oft nahe am Kindischen hat Horaz seine Dichtergabe, und seine Dichtergesinnung ernsthaft und vollständig schildern wollen! unausstehlich! kleingroß, kindisch! Ein Lorbeerzweig soll ihn unter die Götter versetzen; die Nymphen und Satyrn sollen poetische Phrases für seine lyrische Begeisterung seyn; wenn Mäcen seinen Namen in sein Dichterbuch einträgt, will er mit seiner Scheitel an die Stirne! — O der Thor! und mit aller phraseologischen Auslegung noch ein Thor! Die Laune der ganzen Ode ist weg; sie ist ein unausstehliches Dichterexercitium! — —

Kurz! Horaz muß so nüchtern, so zusammenhängend, so kleingroß in der Ode, in seiner ersten Ode werden, als ich schon nicht zuerst dieß bemerkt, als jeder aber werden muß, wenn man ein launiges Stück von ihm ernsthaft umschrauben will. — Da heißt's:

Ein Thor sagt lächerlich, was Cato weislich sprach.

Der arme Horaz! seine erste Ode bildet alsdann wohl kaum das προσωπον τηλαυγες, was Pindar zur Ehrenpforte eines lyrischen Gebäudes wollte.

Noch ein Wort über die erste Ode, denn wer wird nicht von Horaz wenigstens die erste Ode inne haben? Hr. Klotz referirt*) das dimoveas sechs Verse rückwärts, bis auf hunc et illum; oder umgekehrt das hunc et illum auf dimoveas; allein die Relation dünkt mich dem Baue der Horazischen

*) p. 61.

Perioden in diesem Sylbenmaße entgegen; sie macht den Flug des Choriamben matt. Man erinnere sich des Bildes, das das stolzhörende Klopstock'sche Ohr *) von dieser Art choriambischer Ode hinwirft: „mit„ten im Fluge schwebt sie, und setzt alsdann mit „einem Mal wieder den Flug fort." Nun fliege man einmal auf den Fittigen dieser Ode; man fühle, wie Horaz die Absätze seiner Materie und seiner Perioden so recht in den Sylbenklang einfüge, wie beinahe jedes Wort, und jeder Gedanke von seiner Stelle Stärke empfange, wie in jedem Verse Anfang, Cäsur und Ende auch den Sinn jedesmal unterscheide, aufhalte, stütze, hebe, wie die Einpassung aller einzelnen Redeglieder das Ganze zu einem künstlichen Gebäude, auch in Absicht des lyrischen Ausdrucks mache? — Wer dieß empfindet, dem wird der lyrische Bau, das Symmetrische: Sunt, quos — hunc — illum wohl nicht Zeit lassen, in einem zweiten Stücke des Gebäudes, das sich mit einem Participium schon wieder als ein eigenes Ganze anfing, hinten nach ein dimoveas zu suchen: sollte auch im Fluge der Choriambe das hunc, illum, mitten inne zwischen iuvat und dimoveas ohne eigentliche Kuppel stehen bleiben. Immer römisch, poetisch, choriambisch; da jenes zwar gut prosaisch und constructionsmäßig, aber die Fülle, den schwebenden Flug des Sylbenmaßes zerstört.

3.

Horat. L. I. Od. 2. Alles Unnütze und Nebenwerk bei Seite!

*) Von Nachahm. d. griech. Sylbenmaße. Messias. B. 2.

Horaz fängt mit einer Erzählung schrecklicher Zeiten, grausamer Vorbedeutungen einer göttlichen Rache, trauriger Wunderzeichen, und noch traurigerer Vorfälle an. Er wendet sich: wem wird Jupiter das Amt auftragen, das Volk zu entsündigen? Wird Apollo, oder Venus, oder Mars, oder Merkur erscheinen? Plötzlich bricht er ab, und wendet sich an Augustus, aber so geschickt, daß selbst der strengste Republikaner das Lob billigen, die Wendung schön finden konnte. Der schnelle unvermuthete Uebergang von Göttern auf den Kaiser, von rächenden, drohenden, schrecklichen Göttern auf den Vater des Vaterlandes, von Göttern, die am Blute der Römer Rache genommen, auf den, der sein Schwert gegen die Barbaren wandte. — Dieß ist der Gang der lyrischen Muse, dieß ist der Hauptzug des Horazischen Lobes.

Und wie schön weiß er die beiden Stücke des lobenden Gegensatzes zu verschränken! Das Land ist voll schrecklicher Vorboten, und voll Strafe der Götter gewesen; das Strafwetter ist vorbei; wer wird sich der Römer, sie zu entsündigen, annehmen; Apollo? Er ist augur Apollo. Venus? Sie ist die Mutter der Römer. Mars? Er ist der Vater derselben. Merkur? Er ist der Bote der Götter mit seinem Caduceus. Einer steige herab, Rom zu entsündigen. Wer ist's? Hier ein verstohlner Wink auf Augustus thut große Wirkung; der Bote der Götter ist da! Merkur in der Gestalt Augusts. Als Bote der Götter also, hat er Cäsars Tod gerächet:

— patiens vocari
Caesaris ultor.

Als Bote der Götter gibt er jetzt Rom Entsündigung und Friede. Sogleich verschwinden Wunderzeichen, Götter und Rächer. „Lang, o Kaiser, und glücklich sey unter deinem Volke: und wende deinen Arm (von den Feinden deines Vorgängers und Hauses ab, lieber) auf die Feinde Roms, die Barbaren! Das sind Kriege, (nicht wie die, die du im Namen der Rachegötter geführet hast, bella non habitura triumphos, sondern) die dir Triumphe bringen können; dann bist du ein Vater deines Vaterlandes. — Irre ich nicht, so ist das der Ton, der im Ganzen der Ode herrscht, und die Feinheit, die vorige Rache des Cäsars, den strafenden Göttern, die jetzige entsündigte Ruhe Roms dem Kaiser zuzuschreiben, ist gleichsam die lebende, die römische Grazie der Ode.

Nun komme jemand, und schreibe seitenlang den mythologischen locus communis aus.

Seine Schrift, de felici audacia Horatii *), ist nach dem Fachregister des lieben Batteux gezimmert, wie man bei einer Ode Sprung, Abreißung, Umschweifung, Anfang und Ende u. s. w. bemerken und sich abstecken müsse **), eben als wenn Horaz je nach solchen Abstechungen wie über ein Schulthema gearbeitet hätte. An sich ist solch Fachwerk, eine solche Topik der Ode, immer gut, so fern es nur den Bemerkungsgeist bei einzelnen Oden stärken will. Sobald es aber ordentliches Gerüst und nothwendige Erklärungsart der Ode wird, so ist's mir zuwider. Ich weiß, daß ich hier gegen die Mode schreibe; denn seit einiger Zeit zirkeln wir Deutschen kein Gedicht

*) Opusc. var. argum. p. 114.

**) p. 130—40.

Gedicht so gern ab als eine Ode, so wie die Franzosen ihr Drama nach allen drei Einheiten nur abzirkeln können; und das heißt denn die Manier Horaz. Und ich kenne keine Manier, in der Horaz mehr zerrissen und seichter nachgeahmt werden könnte, als diese.

1. Abrupta carminum initia. Nur von wenigen Horazischen Oden kann man eigentlich diese plötzliche Abgebrochenheit des Anfanges sagen, und bei jeder, wo sie sich findet, hat sie eine Art von Besonderheit in ihrer Ursache. Das so oft mißbrauchte: quo me, Bacche, rapis? ist kein allgemeines Gesetz, es ist ein einzelnes, und, darf ich sagen, sonderbares Beispiel. Der Poet dichtet die ganze Ode durch eine förmliche Trunkenheit, voll seines Bacchus in Höhlen und Wälder getrieben, weiß er selbst nicht, wie ihm geschieht; sein Geist schwebt umher, oder vielmehr wird hinweggerissen, nichts Großes, nichts Sterbliches zu singen und — er singet August. Schöne Lobeseinkleidung! Wie Plato seinen Sokrates vom trunkenen Alcibiades loben läßt: so kann hier der trunkene Flaccus dithyrambisiren; es stimmt mit dem ganzen Tone der Ode. In Absicht auf diesen ist der Anfang nicht abgebrochen, weil alles in der Ode abgebrochen, hingeworfen, trunken ist: ja, die ganze Ode, kurz und bündig, ist ein abgebrochenes Stück eines poetischen ενθουσιασμȣ. Nun komme ein nüchterner Classificator, und mache ihn folgendergestalt zum locus communis *): Poeta admiratus egregia facta Augusti, atque ple-

*) p. 151.

nus hac cogitatione, Augustique magnitudine excitatus a Baccho abripi videtur, ſo iſt die Harmonie der ganzen Ode zerſtört. Welcher Zuſammenhang, die Thaten Auguſtus bewundernd überdenken, und vom Bacchus fortgeriſſen werden? Nüchterne Trunkenheit! Unhorazischer Horaz! Nein! mein Römer berauſcht ſich nicht geſetzmäßig, um Auguſtus zu ſingen, er ſingt Auguſt, weil ihn Bacchus treibt, weil er ſich begeiſtert fühlt. Das Lob des Kaiſers verliert alles, wenn es ein ſtudirtes Lob iſt; es iſt alſo nur ein hingeworfner, mitten in der Begeiſterung gefühlter Gedanke, und Horaz folgt ſeinem Bacchus weiter, ohne an Auguſt zu denken.

Jeder unvermuthete Anfang ſcheint abgebrochen; ſobald aber der abgebrochne Anfang merkbar wird, und den Ton der ganzen Ode überſchreiet, ſo iſt er keine Schönheit mehr, er iſt ein Fehler der Ode. Er frappirt nicht mehr angenehm, ſondern er beſtürmt unſer Ohr entſetzlich. So ſind die neuern Horazianer oftmals; ſie fangen an, als wollten ſie mit ihrer Ode den Olymp beſtürmen, und ſiehe da! ſie liegen im Sande. Z e v s n i e s t, e s b l i t z t! fing jener an, und ich — wünſche ihm, ſich auszunieſen.

Kein Anfang alſo kann ohne den Ton des Ganzen in Betracht kommen; kein abgeriſſener Anfang an ſich iſt ein Zeichen der Kühnheit, wenn er nicht verfolgt, wenn er nicht ausgeführt wird. Und eine durchhin ausgeführte Abgebrochenheit der Gedanken hat Horaz nur bei wenigen Oden, etwa, wo eine Dichtung, ein Geſicht (II. 19. Epod. 7.), ein ſchneller Vorfall, eine auffordernde Stimme dazu

Gelegenheit gibt. Und solche Oden unterscheiden sich durchaus im Ganzen.

Andernfalls macht Horaz solche schreiende Anfänge sich wohl nicht zur Gewohnheit. Die mehresten seiner auch erhabenen Oden fangen sich mit einer langsamen Gesetztheit, seine lehrenden Oden ruhig, und seine Oden der Freude meistens sanft an. Wo in der Ode: quis desiderio sit pudor aut modus etc. der kühne abgebrochne Anfang sey *), sehe ich nicht. Was ist sanfter und beinahe elegisch, als wenn ein Gleim um seinen Stille anstimmt:

Wer mäßigt sich in so gerechtem Leide?
Der meine Freud' und aller Menschen Freude,
Der Musen Ehre war,
Der ist nicht mehr!

Die erhabensten, die kühnsten der Uzischen Oden fangen sich mäßig an; nur dann ist der Anfang abgebrochen, wenn etwa ein lyrischer Ueberfall, ein lyrisches Blendwerk uns bereitet werden soll, und das ist meistens kurz, außerordentlich. Die abgebrochne Hymne des Callimachus ist ενθουσιασμος, und die vortrefflichsten Pindarischen Oden sind dem Anfange nach sehr gesetzt und mäßig. Ich kenne keine Regel, die als locus communis von Horaz abgezogen, und ohne Verbindung zum ersten Stücke seines lyrischen Odenbaues erhoben, auch abgebrochner, das ist halbirt und mehr zu mißdeuten sey, als die: „er schreit abgebrochen, ohne erst Worte zu „suchen, auf!"

2. Longae digressiones. Ein neuer Kanon

*) p. 152.

der Horazischen Ode, und oft ein sehr mißbrauchter Kanon. Meistens liegt in Horaz bei dem Anscheine einer solchen Digression etwas Wichtigeres zum Grunde, das er mitnehmen, aber nicht zum Gesetze, sondern nach der Individualsituation seiner Ode so mitnehmen wollte; oft ist's auch wirklich keine Digression, was wir so zu nennen belieben. Horaz ermuntert den Thaliarchus zur Fröhlichkeit: sey guten Muths, und permitte Divis cetera, qui simul stravere ventos etc. Wenn Thaliarch zur Freude ermuntert werden mußte, was natürlicher, als daß er mißvergnügt war, daß er Unglück hatte? Und was für ein poetischeres Bild vom Unglücke als Sturm, Seesturm? Und was für ein paßliches Bild in das Ganze dieser Winterode? Wer fühlt nicht sein Kaminfeuer mit doppeltem Freudenschauer gleichsam, wenn der Wind um die Fenster raset, wenn man sich Seestürme dabei gedenkt, wenn von Meeresgefahren daneben erzählt wird? Wo ist hier die mindeste Digression vom Thema der Ode?

Es ist keine Digression *), wenn Horaz in seiner zweiten Ode eine kurze Beschreibung der Zeiten Deukalions gibt; denn so sollen die damaligen Schreckwunderzeiten in Rom gedacht werden. Er vermehrt also das Grausen im Zurückdenken an sie, wo er's nicht durch ihre eigene Schilderung thun konnte, durch ein ausgemahltes Gleichniß alter, grauser, schrecklicher Zeiten. Die Empfindung, der Ton der Ode wird mit dem Zuge der grausen Unordnung verstärkt, und ist das Digression?

---

*) p. 136.

I. 22. Ubi lupum, qui ipsi pepercerat, nominat. Digression*)? Eben das Abenteuer mit dem Wolfe ist ja die Veranlassung der Ode; eben darüber macht ja Horaz die poetische Bemerkung, mit der er anfängt, und eben darüber faßt er ja den poetischen Entschluß, mit dem er endigt. Es ist doch grausam, uns vor sehenden Augen den Mittelpunkt des Cirkels zum Berührungspunkte der Tangente machen zu wollen.

Wer die griechischen Zeiten und das National- und Stadt- und Familien- und Personal-Interesse der griechischen Spiele und Sieger kennet, der wird jede Pindarische Ode für nichts, als wofür sie Pindar gibt, für ein Individualstück halten: und o! welch ein Thema ist je reicher, als ein solches Individualthema! welch Thema reicher als das Lob eines edeln griechischen Jünglings, eines Helden, eines Siegers! und von allen seinen lobwürdigen Seiten! und nach jeder Aussicht griechischer Schätzbarkeit! Hier ein National-, dort ein Familien-, dort ein persönliches Lob! — Wer kann nun mit dem, der das Hauptthema Pindars in seinen Zeiten, und in seinem Individualfalle für eine wüste und wilde Ausschweifung seines aufgebrachten Gehirns hält, wer mag mit dem weiter über eine Digression streiten, einzelne Exempel untersuchen?

3. Saltus in carmine ab alia re in aliam. Der Ton der ganzen siebenten Ode wird zerstört, wenn man sie in der Paraphrase des Verfassers lieset**). Wie? Horaz wollte es dem Plancus vor-

*) P. 156. **) p. 158.

raisonniren, daß zuverlässig Rhodos, Mitylene, Korinth, und eine ganze Geographie schöner Gegenden nicht so viel Reize habe, als die tiburtinische Villa des Plancus? Das wollte mein lässiger Horaz behaupten wollen? Nichts minder! er läßt jedem Orte seine Vorzüge: er läßt jeden, was er will, loben: „mir gefällt meine Villa, und auch du sey „in deinem Tibur vergnügt: es wird schon alles ge„hen, alles Schlimme schon mit der Zeit besser wer„den." Ich sehe hier keinen poetischen Sprung, keine Stapelgerechtigkeit der Ode; es ist ein politischer Uebergang, die artige Wendung eines Hofmannes, der sich nach seinen Zeiten richtet. — Wer wollte daraus einen locus communis der Odenkühnheit machen?

Weiterhin will ich nicht nachsuchen. Ich sage überhaupt, daß ich mir meinen Horaz selbst in seiner lyrischen Kühnheit nicht nach solchen Allgemeinfächern will zerhacken lassen, so sehr sie unter uns Mode geworden. Seitdem wir in Deutschland diese künstliche Odenform mit ihrem abgebrochenen Anfange, und ihrer schönen Digression, und ihrem künstlichen Sprunge, und ihrer künstlichen Unordnung, und ihren schönen Strophen-Uebergängen, und artigen Enjambements recht handwerksmäßig geformet und gegossen: seitdem ist wenig Neues im Geiste hoher Oden erschienen. Glückliche Theorie von der hohen Kühnheit eines Dichters, die uns das eigene Gefühl solcher Dichterkühnheit einschläfert.

4.

Der zweite Abweg, Horaz zu lesen, ist, wenn

sie Hauptgeschmack wird, die Parallelenmacherei. — Eine solche Arbeit ist bei einer mäßigen Belesenheit, oder einem mäßigen Gebrauche von Registern, Anthologien, Florilegiis, und wie die Sammelplätze mehr heißen, ziemlich leicht: sie kann auch bei Anfängern, oder bei dunkeln, verdeckten Stellen manchmal nutzbar seyn; im Ganzen ist sie verderblich. Schade um die Schönheit, die ich erst aus hundert Vergleichungen schön finden soll: Schade um die Schöne, die mich erst durch ihren Namen reizet, die mir nur dann gefällt, wenn sie neben andern stehet. Der Anblick, das innere schnelle Gefühl eines poetischen Bildes muß das Herz entwenden: wer bloß durch Vergleichungen, durch Parallelen Empfindung bekommt, dem schadet's nicht, wenn er keine habe.

Das schönste Bild eines Autors muß mit den Worten, an der Stelle, das schönste seyn, da er's saget, da es stehet: eine Blume, die in ihrem Erdreiche die natürlichste, die schönste ist. Man wurzle sie aus, man verpflanze sie unter zehn andere Gattungen ihres Geschlechts, aber nicht ihrer Art, ihres Himmelstrichs, ihres Bodens, und man hat ihren Platz, ihre Natur, ihre beste Schönheit genommen. Jede Gattung der Poesie, jeder eigenthümliche Zweck gibt auch dem Bilde Geist und Leben, nicht bloß Kolorit und Gewand; man reiße es aus seinem Orte, aus seiner Verbindung, aus seiner Lokalwirkung — und es ist ein Schatten. Immer ist's ein Verderb der Dichtkunst gewesen, aus ihr Anthologien zu sammeln, und fast immer ein kalter Gebrauch des Dichters, ihm einzelne Federn zu

entrupfen, sie mit andern zusammenzulegen; da wird, nach der alten Fabel, die weißeste Schwanfeder von der struppigen Adlersfeder verzehrt. — Solche Bilderchen an sich sind Spielwerk; so hinter einander gestellt, wer mag sie lesen? Es ist auch sehr unsicher. Der epische Dichter gibt seinem Gedanken ein episches, der lyrische ein lyrisches, der dramatische ein dramatisches Gewand; jede Zeit, jede Sprache, jeder Zweck gibt dem Bilde wieder seine eigene Farbe. Nun flicke ein belesener Mann von Geschmack eine Reihe solcher Bilder ohne Absicht und Zweck an einander — ein Bettlerrock! ein Harlekinsputz! Es ist auch selten weder erläuternd, noch poetisch. Ich könnte Beispiele geben, wie weit man uns mit solchem Geschmacke wegerläutern, und vom Tone des Poeten fortleiten könne. Man wird nie das Ganze eines Dichters, eines Gedichts recht innig fühlen, recht mit seiner Seele verfolgen, wenn man an Stellen klebt. Mitten im Sonnenlichte wird man blind, wenn man mit einer Menge Lichter, Lampen, Fackeln, Kerzen kommt, unter dem Vorwande, daß eine Reihe solcher Blendwerke hinter einander doch recht schön lasse.

Noch weniger kann ein Genie mit der geschmackvollen Erklärungsmethode zufrieden seyn, die ich den edeln Gemmengeschmack nennen will. Ich lobe die stillen, die edeln Verdienste eines Lipperts um den Geschmack an den Antiken in Deutschland; aber welcher leidige Kram der meisten Gemmengelehrsamkeit! Selten, daß er eine wichtige Stelle neu erläutert; oft, daß er müßig da steht, und oft, daß

wir ihn gar wegwünschen; denn er bringt uns aus dem poetischen Tone des Ganzen.

Ohne daß man mir's vordemonstrire, erkenne ich den vielfältigen, nutzbaren Gebrauch der geschnittenen Steine, und wünschte, daß der Nutzen der Lippertschen Daktyliothek in manchen Proben so gezeigt wäre, wie Demokrit die Bewegung demonstrirte: nämlich, ich bewege mich selbst! Aber das müßte uns Hr. Kloß doch nicht bereden wollen, daß bei Lesung der Dichter der Anblick der Gemmen uns eigentlich poetischen Anblick gewähre. Eine Hauptfigur, eine Stellung, etwa ein Charakter, so fern er sich körperlich äußert — das kann die Kunst schildern. Aber dem Dichter, dessen Blick immer auf's Ganze geht, wie der freie Blick der Juno, der mit jedem einzelnen Bilde nur auf die Hauptwirkung seiner Energie fort arbeitet, der nicht für das Auge artige, spielende Figuren und Puppen, und Bilder und Tändeleien (wohin unsere Zeit verfällt), sondern für die Seele, für die Einbildungskraft, für den Verstand, für die Affekten feurige Gedanken reden will, dem berührt sie nur immer den Saum seines Kleides, will sich an ihn hängen. Soll ich bei jedem Bildchen Homers, Pindars und Horaz erst nachsehen, wie denn dieser und jener alte Künstler das Figürchen gebildet? Hinderndes Säumniß! Es hält den Dichter auf, und zerstückt ihn mit seinen Erläuterungen; oder dieser gewaltige Läufer reißt sich los, und eilt zu seinem Ziele unaufhaltsam; der Gemmenzähler aber — da liegt er längelang auf dem Rücken!

Insonderheit bitte ich für den poetischen Jüngling im ersten feurigen Lesen eines Dichters, daß

man ihn doch da nicht mit schönen Münzerläuterungen und Gemmeneinsichten in dem poetischen Laufe seiner Einbildungskraft störe, daß man ihn doch nicht jeden Augenblick zurückhalte, um noch ein Steinchen zu bemerken, und ihn vom süßen fortwallenden Traume seiner Lieblingsidee zu wecken, und die unaufhaltsame Ergießung seiner Seele augenblicklich zu verstopfen. Ich mag nicht Caylus in der Hand haben, wenn ich Homer lese, und noch weniger wünsche ich, ihn zur Hand gehabt zu haben, da ich ihn das erstemal las. Hr. Klotz *) freue sich in der Idee, wie schön sich Virgil mit allen Erläuterungen aus geschnittenen Steinen müsse lesen lassen; ich will ihn mir nicht so vorlesen lassen. Ist's denn nicht einmal Zeit, Gelehrsamkeit, Belesenheit und Kunstgeschmack schätzen, und doch die Schranken ihres Gebrauchs bestimmen zu dürfen?

Damit der nicht ein Barbar heiße, der so etwas sagen darf, so rede der Quintilian Deutschlands, der gelehrte Geßner **): „Seitdem die aus den „Quellen selbst geschöpfte Gelehrsamkeit abzunehmen anfing, die seltner wurden, die jede Gattung alter Schriftsteller selbst nachschlagen, noch „aber solche übrig waren, die etwa einen derselben „kennen und verstehen mochten: seitdem entstand „das Auslegergeschlecht, das aller Orten her aus „Gedächtniß- und Denkmalen zusammenschleppte, „was nur etwa zur Erläuterung desselben dienen

*) Ueber den Gebrauch der geschnittenen Steine hin und wieder.

**) Praef. in Liv.

„könnte, so daß die, denen der übrige Vorrath von „Gelehrsamkeit fehlte, die sich nicht alles selbst ver= „schaffen konnten, was zur Erklärung seines Sinnes „gehörte, durch die Arbeit anderer unterstützt, nichts „missen dürften. — — Bei Wiederauflebung der „Wissenschaften fanden sich Gelehrte, die durch weit= „läuftige, und nach dem Geschmacke der damaligen „Zeit weit und breit belesene Vorlesungen die al= „ten Schriftsteller erklärten. Des Mancinelli, „Pomponii, Beroaldi, Calderini, Ascensii Vor= „lesungen wurden mit großem Fleiße gehöret, und noch „jetzt füllen ihre Bände ganze Bibliotheken. Vor an= „dern ist hier die Mühsamkeit des Nic. Perotti be= „kannt, der, um Ein Buch Martials zu erklären, „ganze Schätze lateinischer Sprache und Gelehrsam= „keit ausschüttete, und ein Cornu copiae gab, aus „dem fast alles gesammelt werden kann, was man „jetzt aus Wörterbüchern sammelt, nnd aus dem „sich auch die Wörterbücher sehr bereichert. — — „Nachher gab Salmasius uns sein ungeheueres Werk „über den Solinus, in dem er aber weder mit Ge= „lehrsamkeit, noch Digressionen Maß wußte u. s. w. „— — Dieser Gewohnheit folgen oft die Lehrer „der Philologie, die zur Erklärung eines Buchs, „so viel sie nur können, den größten Apparat von „Gelehrsamkeit zusammentragen, und nichts unan= „geführt lassen, was sich nur einigermaßen, auch „nur durch Umschweife, dahin wohl könnte ziehen „lassen. Fehlen einigen hiezu eingesammelte Hülfs= „mittel — ei! die nehmen die Commentarios an= „derer, Wörterbücher, und solche Tröster zu Hülfe, „und wissen es so weit zu bringen, daß man ihre

„Aufsätze für große Schatzkammern ansehe. Mögen „sie doch! (Neque carbones esse dixerim equi- „dem, sagt Geßner: wer will, sage es nach) oft „aber kann man sich solchen Reichthum mit min- „derm Zeitverluste sammeln.“ Statt zu deuten, fahre ich in Geßner fort; er redet jetzt eigentlich vom Zerbröckeln eines Autors in der Schule; allein der Schade ist überall derselbe.

„Wir wollen uns also einmal die Fabel jenes „von seiner Schwester zerstückten Absyrtus geden- „ken, und sie uns vorstellen, daß sie ihren Bruder „nicht glieder-, sondern gelenkweise zerhacket, und „hier ein halbes Auge (die andere Hälfte liegt weit „ab), dort die Hälfte vom rechten Ohr, hier den „dritten Theil der Nase, dort ein Stück vom Au- „genbraune u. s. w. hinweggeworfen, alles weit „aus einander geworfen hätte. Wie doch? Hätte der „Vater auch wohl argwöhnen können, das sey sein „Sohn? Eben so wenig, als ein der Optik Uner- „fahrener eine Anamorphose sich wird sammeln, „und recht vor's Auge bringen können. Ist's aber „nicht eben so mit der heutigen Erläuterungsme- „thode der klassischen Schriftsteller? Jedes einzelne „Wort erklärt, die Perioden aus einander gezogen, „jeden vierten Tag ein kleines Pensum auf die Art „in kleine Brocken zerstückt. Ist's möglich, daß „ein Jüngling auch von Seelenkräften und gutem „Gedächtnisse diese mit Erklärungen überladenen „und aufgedunsteten Theile sich so gegenwärtig „erhalten, sie so verbinden könne, daß ein Kör- „per, ich will nicht sagen, ein schöner Körper, „nein! nur allenfalls ein Körper daraus werde;

„daß er nur, was er lese, behalte, und darüber Rechenschaft gebe?“ Geßner gibt Beispiele, die eigentlich nicht für mich gehören; ich erinnere meine Leser daran: wie oft es möglich sey, solchergestalt seinen Schriftsteller so ganz aus dem Gesichte zu verlieren, daß man endlich nichts minder als ihn erläutert, anführet und kennet. Er fahre fort:

„Auch daher, oder ich müßte mich sehr irren, „auch daher unter andern rühret der stupor paedagogicus, der fast zum Sprüchworte geworden, „daß man Leute sieht, die einen guten Theil ihres „Lebens unter den weisesten Geistern von der Welt „zubringen, und doch daher nichts als Worte mitbringen, statt ihnen gleich zu werden, statt, wie „sie, denken, schließen, reden zu lernen.

„Um so minder kann jemand bei solcher Langsamkeit von der wahren Gestalt und Schönheit eines Buchs einen Eindruck bekommen; denn je „lebhafter, um so verdrießlicher wird's ihm seyn, „sich zu bewegen, und nicht weiter zu kommen (se „movere quidem, sed non promovere), insonderheit da er, der Umschweife wegen, eine Stelle, „ein Bild zwei=, drei=, viermal hören mußte.

„So wie aber bei solcher Zerstückung und Zertheilung der Begriff der Sache verloren geht: so „ermattet, oder erlöschet auch die Lust zu lesen, „die sonst vorzüglich dadurch erhalten und angefeuert wird, daß wir zu Ende eilen, daß wir den „ganzen Verlauf zu wissen verlangen. Schon dieser „Reiz macht, daß Leute, die sonst übrigens keine „Lesesucht haben, einen Telemach, Robinson, Gulliver

„gleichſam verſchlingen, und ſie nicht weglegen, ehe „ſie zu Ende ſind; einen Homer, Virgil, Plautus, „Terenz, Ovid, Sueton, Curtius hingegen, eben ſo „angenehme Schriftſteller, erregen der Jugend „Schauder, weil ſie nie ein beträchtliches Stück, „gleichſam in Einem Odem weglieſet, um vom „ganzen Körper zu urtheilen, um durch die Erwar= „tung des endlichen Ausfalles angefriſcht zu wer= „den. — —

„Und gewiß durch ein ſo ſtätiges, mühſames „und ängſtliches Leſen wird man kaum die Alten „verſtehen lernen. Wenige Worte haben einen ſo „gewiſſen und beſtimmten Sinn, daß ſie überall „Einerlei bedeuten; aus der Nachbarſchaft, aus „dem Zuſammenhange der ganzen Rede, aus der „Reihe der Sachen, bekommen ſie ihren Werth; „anderswo, im Munde anderer Perſonen, in an= „derer Materie bedeuten ſie anders. Um dieß über= „all zu verſtehen, um es ſogleich zu erreichen, nicht „was ein Wort bedeuten könne, ſondern bedeute, „kann nicht anders als durch vielfaches Fortleſen „vieler Bücher geſchehen u. ſ. w."

Geßner redet noch weiter vom Schulgebrauche fort; ich will nur hinzuſetzen, daß, wenn kaum der Wortverſtand, kaum der gewöhnliche hiſtoriſche Sinn bei ſolchen Kommentarien und Erläuterungen erreicht werde: ei der erſte feurige ſchnelle Anblick, der da bildet? ei das poetiſche Auge, das mit ei= nem Adlersblicke auf's Ganze, und vom Ganzen auf Theile hinläuft? ei der edle unnennbare Sinn, der allen fremden Plunder wegwirft, und hinzueilet,

das nackte ganze Bild vom Geist eines Autors zu umarmen, zu lieben, anzubeten? Ei der? —

Er höre den süßlallenden Autor *): „wenn man „einem jungen Menschen, dem die Natur eine feine „Seele und ein empfindliches Herz gegeben, diese „Steine zeigt, erklärt, und sie mit den Homerischen „Versen vergleicht, welche Früchte kann man sich „nicht von einem solchen Unterrichte versprechen! „Die Erzählung geht selbst in Handlung über; wir „glauben nicht mehr die Geschichte zu lesen, wir „sehen sie selbst mit an; wir wohnen den Auftritten „bei; in der Einbildungskraft versetzen wir uns „nach Troja, in das griechische Lager, und schauen „die unsterblichen Helden von Angesicht. Auf diese „Art fühlen wir das Nachdrückliche, das Erhabene, „das Schöne der alten Dichter doppelt, und ein „zartes Gemüth nimmt einen Eindruck an, den es „beständig behält, und der sich in den edelsten Wir„kungen äußert. Seitdem ich den Neptun gesehen, „wie ihn die göttliche Kunst eines alten Steinschnei„ders abgebildet, hat der Virgilianische Neptun in „meiner Einbildung Leben und Seele bekommen. „Vier Pferde" — — o wer kann den süßen Ton weiter hören! Das alles wird der poetische Jüngling sagen, das alles erst, seit du das Steinchen sahest? So hatte der Virgilianische Neptun vorher nicht Leben und Seele? So ging bei dir die Homerische Erzählung nicht in Handlung über? Du sahest sie nicht selbst? du wohntest nicht den Auftritten bei? du warst nicht in Troja? im griechischen Lager?

*) Ueber die geschnittenen Steine.

kanntest die griechischen Helden nicht bloß von Angesicht? sondern von Seele, von Seele? sahest sie sprechen, affektvoll sprechen, handeln, wüthen — — das alles sahest du lesend nicht? Nur vom Steine bekamest du Eindruck? O du hättest Homer nicht lesen sollen! Bei mir lebte er, da ich las — Doch warum wollen wir den poetischen Jüngling weiter reden lassen? Bei wem wird denn die Schilderung Homers in allen Stellungen, Empfindungen, Reden, Handlungen, im fortgehenden Strome des Epos, mit den einzelnen Bilderchen, die uns ein Abdruck gewährt, einerlei Wirkung thun? auch nur zu vergleichen seyn? Und die ganze poetische Energie Homers? —

5.

Nochmals gesagt: man müsse auch in Poeten den Gebrauch, wie aller, so auch der Kunstbelesenheit sehr loben, wo er zu rechter Zeit kommt; aber daß eine Iliade in Steinen mehr, als die in Versen, des poetischen Anblicks fähig, mehr als jene zur Bildung eines Poeten, oder auch nur zur poetischen Illusion mit jener gleich energisch sey, das wolle mich niemand bereden. Kunst gewährt Kunstanblick; der ist mit der successiven Energie des Dichters gar nicht einerlei, kaum zu vergleichen.

Ich schreibe über Horaz; wer will, der höre mich von meiner Erklärungsmethode dieses Dichters schwatzen. Zuerst ist das ausgemacht, daß keiner meiner Horazianer aus Horaz Latein oder römische Alterthümer lernen solle. Lieber komme ich jedem zuvor; lieber mache ich ihn unvermerkt mit der Welt bekannt, in die ich ihn führen will, mit der Sprache,

in

in der der Dichter sprechen wird; unvermerkt suche ich ihm die ganze Situation unterzuschieben, ihm den Pfad von Gedanken und Bildern von weitem zu zeigen, wo wir den Dichter finden werden. Ich fange an: und ohne Bemerkung einzelner Schönheiten, schöner Ausdrücke, gewählter Phrases, jage ich seine Ode hinab; ich fliege mit ihm, oder schwimme den Strom seines Gesanges hinunter. Unlieb, wenn mich mein Zuhörer störte, unlieb, wenn sein Auge an Kleinigkeiten hangen bliebe: denn so würde der ganze Zweck des Dichters, die Art von Täuschung gestört, in die mich sein Gesang setzen soll. Ich bin darin gesetzt, ich bin zu Ende; das Ganze der Ode, Ein Haupteindruck, in wenigen, aber mächtigen Zügen, lebt in meiner Seele, die Situation der Horazischen Ode steht mir vor Augen, und — mein Buch ist zu. Nicht vom Papiere, aus dem tiefen Grunde meiner Seele hole ich diese wenigen, mächtigen Eindrücke hervor; mir ist die Ode ein Ganzes der Empfindung geworden. Dieß bewahre ich; die wenigen zusammenfließenden Züge des Bildes bleiben in meiner Seele; dieß ist Energie, die mir die Muse successiv bereitet.

Das Buch wird wieder aufgeschlagen, und nun habe ich kleine Ruheplätze, Ausschweifungen, Umwege aber nicht. Der Lauf des Dichters ist mir Augenmerk, und ich sage mir: hier war der Gesichtspunkt — wie reich, wie prächtig, wie anlockend! das alles nahm der Dichter in's Auge: so mußte er anfangen und fortfahren. Jenes und dieß kam dem Dichter in seinem Laufe zur Hand, und wie ein Strom, in den sich Ströme stürzen, wälzt sein Ge=

sang sich prächtiger fort. Hier ein Fels: anprallend nahm er andern Weg, oder schlängelte sich durch's geblümte Thal; überall aber der Römer, der Römer seiner Zeit, als — Dichter. Wenn ich mir dieß jetzt deutlicher sage, so denke ich an keine Allgemeinregeln, an keinen Longin und Batteux, an keine Fächer der Odenfabrik. Dieser Römer, und dieser Dichter, und diese Situation, und diese Ode ist mein alles jetzt. So weit das Odengenie und —

Noch denkt's an keine Gelegenheit, selbst — wie? etwa Wortkritiken zu machen? etwa über einen Geßner, eines kleinen Fehltritts wegen, seitenlang die Achseln zu ziehen? etwa die Bentley's und Baxter's und Sanadon's zu verleumden? — o wer wird doch an so etwas denken? Es denkt selbst noch nicht an — eine Gelegenheit, diese Ode nachzubilden. „Das ist viel!" wird man sagen, ja das ist viel! und vortrefflich, daß es an so etwas nicht denkt. Einst stoße ihm eine Situation auf: Apollo wecke ihn mit der Leyer: er wird singen, Horazisch oder — vielleicht mehr als Horazisch singen; ohne aber, daß dem geneigten Leser dabei nichts als Purpurlappen des Römers zu Gesichte kämen, ohne ihm die proelia virginum, und die iras faciles und das mea virtute me involvo etwa nachzulallen. —

Wer aber kein Odengenie ist, der soll wenigstens ein Jüngling von Geschmacke werden. So sang der Römer, das ist seine Welt; so wir nicht — wer hat Vorzüge? So sang Horaz: das ist sein Wortbau, seine Lieblingsgegenstände, seine besten Uebergänge, die Komposition seiner Gemähl=

de, die Einpflanzung derselben in dieß und jenes Sylbenmaß: dieß wählt er jetzt, dieß irgendwo anders. Nun endlich — wie ausgesucht alles! Gedanke, Wendung, Ausdruck, Wort! das ist seine Manier, das ist mein lieber Horaz! — Und wenn mein Jüngling auch von der Kritik Profession machte; wenn ich ihm auch nachher vollständiges kritisches Geräth zur Hand legte, und die vornehmsten Abwege der Kritiker zeigte — niemals weiche er doch aus dem Gleise, aus der Odenillusion des Dichters. — —

Satyren von Persius.

Roms goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero *).

Persius Einleitung zu seinen Satyren.

Nicht in dem Roßquell **) hab' ich mir den Mund
Gebadet; auf dem gipflichen Parnaß
Entsinn' ich mich gar keines Traumes, der
Mich plötzlich zum Poeten schuf. Ich lass'
Euch Helikoniaden und die trübe
Pirene ***) jenen, deren Bildnisse
Der feingeschmeid'ge Epheu rings umleckt.
Ich, halb ein Landmann, bringe mein Gedicht
Zum Heiligthum der Sänger blöde.
Wer
Gab jenem Papagai sein „Grüße! Grüße!"

*) Nero war bekanntermaßen ein Dichter, Musicus, Schauspieler, Kritiker, Redner, Renner und Fechter; er starb mit den Worten: „o welch ein Kunstgenie geht mit mir unter!" Natürlich war's, daß unter dieser Sonne sich das Zeitalter erzeugte, über welches Persius fast zu herzlich zürnet.

**) Die aus dem Hufschlage des Pegasus entsprungene Dichterquelle, genannt Hippokrene, welcher Name eben nichts als Roßquell, Roßbach saget.

***) Pirene, eine trübe Dichterquelle. Helikoniaden, Bewohnerinnen des Helikon, die Musen.

Dem Staar dort, daß er Menschenworte wagt?
Der Meister aller Kunst, der mächtige
Genieverleiher that's, der Bauch. Der Künstler
Lehrt Laute, die nicht unser sind, nachpfeifen.
Die trügerische Münze blinke nur
In Hoffnung auf; so wird der Rab' ein Dichter,
Die Elster Dichterinn, du glaubst zu hören
Ein hocherhabnes Pegaseisch Lied.

Erste Satyre.

(Gespräch zwischen Persius und einem Freunde, der eben sein Buch gelesen.)

A. „Ach der Menschensorgen! In allen Dingen, wie viel ist
Leere Mühe! Wer wird dieß lesen?“
P. Da fragest du mich drum?
Niemand!
A. „Niemand?“
P. Zwei oder Keiner!
A. „Jammer und Schande!“
P. Und warum? Daß etwa Polydamas*), daß die Trojaner-
Weibchen mir ja nicht einen Labeo vorziehn? Possen!
Wenn das wirbelnde Rom lobjauchzet, mußt du sogleich nicht

---

*) Polydamas, ein Trojanischer weiser Held, hier Nero, der gescheidteste Weise. Labeo, ein ungeschickter Uebersetzer und Nachahmer Homers, ein schlechter, damals aber berühmter Dichter. Trojaner-Weibchen sind die Römer: die sich bekanntermaßen vom Helden Aeneas herschrieben. Unter Nero war der Trojanische Geschmack hohe Mode.

Mit aufjauchzen. Du darfst die Goldwag' nehmen! Du mußt dich
Selbst nicht auswärts suchen! In Rom? O wer wollte in Rom nicht —

A. „Ach, wenn es nur erlaubt zu reden wäre!"
P. Das darf ich!
Bis zum Alter hinan, von jenen Jahren, in denen
Wir das Spielzeug lassen, zu Jahren, da wir ergrauen,
Hab' ich die Sitten meines Geschlechts, und wie wir erbärmlich
Leben, und was wir treiben, mit angesehen. Catonen
Spielen wir, und dann — verzeiht! Ich wollte nicht spotten,
Aber ich muß; so schwillt mir die Milz von lautem Gelächter.
Wir Catonen schließen uns ein, und schreiben begeistert,
Jener in Versen, dieser in Pros', ein Hohes, Erhabnes,
Das voll Athem die weiteste Brust bis zu Ende zu keuchen
Kaum zureichet. Du ziehst dann, niedlich gekämmet, die neue
Toga an; du steckst den geburtstagsfestlichen Onyx
Dir an die Hand, und steigst zum erhabenen Sitze; von dem du
Mit gar lieblicher Kehle, die du mit fließendem Säftchen
Erst geschmeidig gemacht, mit süßgebrochenem Auge
Liesest dem Volke dein Werk. Des hohen Tatius Abkunft *)
Zittert schnöde vor Lust; mit schändlich-heiserer Stimme
Schrei'n sie dir Beifall zu, wenn deine Verse die Lenden
Ihnen durchjucken und kitzeln ihr Inneres. O du verlebter
Cato, für solche Ohren erjagst du leckrige Speisen?
Ohren, denen du selbst zurufen müßtest: „genug nun!
Gnug! Ihr tödtet mich sonst."

---

*) Die vornehmen Römer.

A. „Doch wozu lernte der Mensch dann
Wäre nicht diese Gährung in uns, dieß mit uns geborne
Wilde Feigengewächs, das den Fels zersprenget und ausbricht?"

P. Dazu also studirst du dich blaß und alt? So ein Nichts ist
Alle dein Wissen, es wiss' denn ein andrer, daß du es wissest? —
Zeiten! Sitten!

A. „Und doch ist's schön, mit dem Finger gezeiget,
Hinter sich sagen zu hören: „Der ist's!" Hältst du es für nichts dann,
Hundert zierlich-gelockten Knaben diktiret zu werden?"

P. Und noch mehr! An der Tafel dort, wie zwischen den Bechern,
Wohlgesättiget, sich die hohen Römer erkunden,
Was die göttlichen Dichter besagen? Da bringet ein Herrchen,
(Um die Schultern den Purpurlappen) mit lispelnder Nase,
So was Ranziges vor, von den Phylissen und Hypsipylen *),
Auch was Weinerliches aus Dichtern — — stützet die Worte
Mit gar zärtlichem Graun. Die Helden jauchzen ihm Beifall! —
Ist des Poeten Asche nun nicht hochglücklich? O leichter
Wird ihm der Grabstein jetzt! Es lobt ihn alles, was mitspeis't.
Werden aus seiner Gruft, aus seiner seligen Asche
Nicht Violen nun sprossen?

A. „Du lachst und rümpfest die Nase
Zu sehr. Wäre wohl einer, der nicht im Munde des Volkes

---

*) Zärtliche Namen, deren auch wir nicht entbehren.

Gern verdiente zu leben? Der, was er würdig der Cedern=
Tafel sprach, es ungern nachließe, keinen Gewürzkram,
Keinen Fischmarkt scheuend?"

P. Mein Gegner, wer du auch seyn magst,
Wenn ich schreibe, was Tüchtiges schreibe, (vielleicht ist's selten;
Aber gesetzt, ich schreibe so was;) ich würde dem Lobe
Nicht ausweichen; auch Ich hab' ein Herz, eine hornene Haut nicht.
Aber daß ich zum letzten Zweck des Wahren und Guten
Dein: „o schön!" und dein „Bravo!" machte — Verzeihe, das ist nicht.
Denn zergliedere selbst dieß: „Schön!" Was nistet in ihm nicht? — —
Nun ist mein Gedicht nicht Attius Niesewurz=trunkne
Ilias; kein Elegie'chen so wie es etwa die Großen
Zum Verdauen diktiren, auch nichts der Art, was auf Ruhe=
Bettchen geschrieben wird, von Citronenholze. Der Herr da
Weiß ein warmes Gericht wohl aufzutafeln; er weiß auch
Etwa dem fröstlenden Gast ein abgetragenes Nachtkleid
Zu verehren und spricht: „Ihr Herren! Wahrheit! Die Wahrheit
Lieb' ich! Saget sie mir!" — Dir Wahrheit sagen, o Kahlkopf,
Dir, dem der glatte Wanst zwei Faustbreit vornen hinausragt?

Zweigesichtiger Gott! *) nur dir, dir bohret man hinten

---

*) Janus, der alte Schutzgott Roms, galt für den römischen Staat, mithin auch für dessen jetzigen Herrscher. Jeder verstand bei'm vor= und rückwärtssehenden Nero diesen Namen: denn Nero glaubte sich den gescheidtesten der Römer.

Keine Esel, und schläget dir auch kein Schnippchen; es streckt dir
Niemand die Zung' hinaus, wie Apuliens dürstender Hund lang!
Aber Ihr, patricisches Blut, die ihr leider die Augen
Vornen nur habt, o sehet umher, wer hinter euch auszischt.

A. „Und was spricht denn das Volk?"

P. Das Volk? Ach, unsere Verse,
Unsere erst, sie fließen so sanft! kein spähender Nagel
Tastet die Pfalze darin. Der Dichter weiß, wie mit Einem
Auge die Linie, so den Vers zu ziehen! Und gilt es,
Los auf Sitten zu gehn, auf Luxus, üppige Tafeln
Großer Reichen, o da gewährt die Muse dem Dichter
„Hohe Dinge zu sagen." Schau an heroische Thatkraft
Bringen die Griechisch-Schwätzer herbei, und wissen ein Baumstück
Kaum zu mahlen, ein sattes Landhaus,*) „milde mit Körben,
„Heerd' und Schweinen versehn und der Pales dampfen- dem Dunge;
„Woher Remus entsproß, wo Quinctius pflügt' und die Gattinn
„Bebend das Feldherrnkleid ihm vor den pflügenden Stieren
„Anzog und der Lictor den Pflug nach Hause dann schleppte."
Ei wie schön, o Poet! — Auch Actius alte Briseis,
Ein volladriges Buch, entzückt noch Manche! Pacuv auch!
Und Antiope, runzlich, ihr Herz, das luctificable,
„Gramvoll aufgestützt."**) Wenn solche Gedichte die Väter

---

*) Gewöhnliche Gemeinörter der Ausmahlungen römischer Landdichter.

**) Der Gram nämlich stützt die sich Grämende, das luctificable Herz auf.

Triefäugig den Söhnen empfehlen, so fragest du, Freund, noch
Unser Sprachgemenge, woher es komme? der Gräuel,
Den beklatschend die römischen Ritter hinüber die Bänke
Springen! — Es ist ja nicht Schande, wenn einen ehrlichen Graukopf
Du vom Tode zu retten sprichst, und der Richter ein laues
„Artig gesagt!“ zum Spruch dir ertheilt. Dort rufet ein Kläger:
„Pedius, du bist ein *Dieb*!“ Und was nun Pedius? Der wägt
Seine Verbrechen in nett-geglätteten Antithesen.
Und es ertönt sein Lob: „Der wußte die Redefiguren
Fein zu setzen! Wie *schön*!“ *Schön*? O du Romulus-*Abart*!

Wird es mich rühren, wenn ein Gescheiterter lustige Lieder
Mir vorsänge? Lang' ich den Groschen ihm dar? Oder spräch' ich:
„*Du*, dem das Jammerbild, der Schiffbruch, rings um den Hals hängt,
Du singst Liederchen?“ Wer mich will mit Klage bewegen,
Weine *wahren* Schmerz, nicht den er in Nächten studirt hat.

A. „Aber die Verse klingen doch jetzt im Numerus zierlich;
Rohes ist glatt gefüget.“
P. Auch prächtig solche zu schließen
Hat man gelernt. Zum Exempel: „*den Berecynthischen Attis*,*)
„*Und der Delphin; er zerreiße den himmelblaulichen Nereus*.“
Oder: „*Zogen hinweg eine Rippe dem langen Apenninus*.“ —

*) Feingesprochen.

Maro's „Waffen und Mann!"*) wie sind sie dagegen ein Schaum nur!
Ein dickrindiges, altes, vertrocknet-gedörretes Astwerk! —

Doch was Zarteres noch! mit gebogenem Halse zu lesen!
„Mimalonischer Hall und Schall erfüllet die Hörner!
„Bassaris fasset das Haupt des stolzen Kalbes in Wuth-Kraft,
„Ab es zu reißen! Die Mänas, lenkend die Lüchse mit Epheu,
„Schreiet: Evo'! Und es hallt die wiederbringliche Echo.**)"
Spräche man also, wenn Eine Ader von Samen der Väter
In uns lebete noch? Vorn an dem Speichel der Lippe
Schwimmt das kraftlose Zeug. Die Mänas sitzt und der Attis
Feucht und weich; sie zerschlugen gewiß im Schreiben den Pult nicht,
Fühlen auch nichts vom sinnend-scharfzerbissenen Nagel.

A. „Aber lohnt es sich auch, mit beißender Wahrheit den zarten
Oehrchen wehe zu thun? Ei siehe dich vor! Und der Großen
Zutritt wird dir so kalt; dort hörest du gar ein r. r."

P. Meinetwegen sodann sey alles artig und lieblich!
Und unschuldig und hübsch und nett, auch das Wundersamste!
Ist es so recht? Du sprichst: „auf dieses niedliche Schriftchen
Thue ja niemand!" Auf! mein Freund, und mahle zwo Schlangen***)
Vornhin: „Jungen, der Ort ist heilig! pisset da draußen!"

---

*) Arma virumque der Anfang der Aeneis Virgils.

**) Verse des Nero.

***) Symbol eines heiligen Orts.

Ich begebe mich fort. —
Aber Lucilius einst, der die Stadt, dich Mutius, Lupus,
Beißend theilte, der ihnen im rechten Punkt das Genick brach;
Und der gescheidte Flaccus, der seinem lachenden Freunde
Jede Fehle berührt! Er spielt so rings um das Herz uns
Wohlgefällig; und klug wirft er dem Volke die Nas' auf. —
Und ich soll nicht mucken? Nicht heimlich? auch in die Gruft nur?
Nirgend es einvergraben? O Buch, ich grab' es in dich ein!
Rufe nur dir es zu, o du Buch! „Ich sahe, der König —
Midas hat Eselsohren." *) O dieß entdeckte Geheimniß,
Dieß Gelächter, ein Nichts! ich gäb' es dir nimmer um keine
Unserer Iliaden.
Wen noch der kühne Cratinus
Anhaucht, wer an dem zürnenden Eupolis, wer an dem alten
Aristophanes noch studirt, der sehe mein Buch an,
Ob er vielleicht darin was Reifes finde. Mit seinem
Reingesäuberten Ohr' erglüh' er an mir! Aber jener**),
Spötter des Griechenpantoffels! da er ein schmutziger Filz ist;
Wer zum Schielenden nichts als sagen kann: „o wie schielst du!"
Wer ein Großes sich dünkt, daß in italischer Ehre
Er, ein Aedil, zu Aret mit eignen Händen ein falsches

---

*) Eine bekannte Geschichte vom Barbier des Königes Midas. Er konnte seine Entdeckung nicht verschweigen, grub sie in die Erde; sogleich wuchs Rohr auf, das aller Welt zuflüsterte: der König Midas hat Eselsohren.

**) Die folgenden Menschenarten sind eingebildete Witzlinge und Spötter Roms in den obern Ständen.

Kornmaß brach; auch der, der Rechenzahlen und Meßkunst
Fein verspottet, und hat so seine größeste Freude,
Wenn einem Cyniker dort eine junge Metze den Bart rupft,
Der les' Morgens Edikte;*) nach Mittags geb' ich ihm eine —
Kallirrhoe — —

Persius dritte Satyre.

Aufruf eines Stoikers an den verdorbenen jungen römischen Adel zu nützlichen Studien des Lebens.

Das heißt emsig! Es scheint der helle Morgen in's Fenster,
Alle Ritzen und Spalten sind seines weiternden Lichts voll;
Und wir schnarchen! Als ob wir den unbezähmbarsten Falerner
Schwer ausdampfen müßten, indeß der Mittag herannaht,
Freund, was machst du? Die hohe Sonne brennet die Felder
Längst; es ruhet das Vieh schon unter den Schatten des Ulmbaums —
„Ist es möglich? (ruft der Gesellen einer) so spät schon!
„Und ist keiner zu sehn von meinen Leuten? nicht einer?
„Heida! — Man möchte bersten, es möchte die Galle zersprengen!" —
Nun, drum schreibst du auch wie ein arkadischer Esel.
Jetzt geht's endlich an's Buch! Die feingeglättete Tafel,
(Weiß und gelbe) Papier und Feder muß in die Hand nun;
Aber o weh! die Feder, sie will nicht schreiben. Es ist die
Tinte zu dick, jetzt wieder zu dünn! Es ist zu viel Wasser
Zugegossen und jetzt schreibt gar die Feder gedoppelt.

*) Oeffentliche Anschläge; bei uns Intelligenzblätter, Journale, modische Zeitungen u. s.

Armer Tropf! und ärmer von Tag zu Tage! So weit ist's
Mit dir! Und warum läßt du dich lieber nicht wie ein Täubchen,
Wie ein Königssöhnchen mit niedlichen Bißlein füttern?
Oder schreiest und willt der lullenden Amme nicht schlafen? — —
„Aber, wer kann auch schreiben mit solcher Feder?" Und wem denn
Zürnst du? Wen betrügest du mit den Winkelzügen?
Dich allein! Dir gilt es und dich verschwendest du Thor selbst.
Andere lassen es gehn! Der übelgerathene Topf tönt
Seine eigene Schande: man hört's, daß im Ofen er nicht gut
Ausgebrannt ist. Siehe du bist ein flüssiger Thon itzt;
Jetzt ist's fortzumachen! Das Rad muß tapfer umhergehn,
Daß du Gestalt kriegst.
„Aber du hast ein väterlich Landgut,
Hast Auskommen auf ihm, ein reines, ehrliches Salzfaß,
Deine Götter bekommen das Ihre, sie werden auch dir das
Deine lassen; was solltest du fürchten?"
Ist dir genug das?
Ist's anständig die Lunge mit hohem Winde zu füllen,
Daß vom tuscischen Stamm du jetzt der tausendste Ast seyst
Und im Purpurkleide den Censor grüßest: Herr Vetter!
Für den Pöbel die Goldschabracken! Ich kenn' in der Haut dich!
Schämest du dich nicht selbst, wie der Schwelger Natta zu leben?
Dieser ist dumm vor Laster; es hat das müßige Fett sich
Ihm um die Seele gesetzt: er weiß nicht, was er verlieret,
Ist so tief ertrunken, daß auch kein Bläschen mehr aufquillt.
Großer Vater der Götter, o strafe wilde Tyrannen
Anders nicht, als wenn sie die giftaufbrausende Lust nun

Lange schrecklich umhergetrieben, daß sie die Tugend
Endlich sehn und sich grämend erblassen, weil sie nicht ihr ist.
Haben im ehernen Stier die Menschen elender geächzet,
Hat das hangende Schwert den reichbekleideten Schmeichler
Jenen Damokles ärger geschreckt: „ich fall'! ich falle!"
Als wenn der Unglückselige sich, im Innersten blaß, muß
Dinge sagen, die er auch seinem Weibe verhehlet.

Als ich ein Knabe noch war, da, weiß ich, wie ich mich so krank oft
Machte, wenn ich die hohen Reden des sterbenden Cato
Lernen sollte, damit sie mein Lehrer rasend erheben,
Daß mein Vater mit seinen geladnen Freunden sie heiß an-
Staunen könnte! Das war als Knabe! Da es mein höchster
Wunsch noch war, im Würfel die meisten Augen zu werfen,
Und das schäbige Eins zu meiden, oder die Nüsse
Grad in den engen Hals des Topfs zu treffen; den Kreisel
Also geschickt zu peitschen, daß keiner behender ihn forttrieb.
Du hast etwas Bessers gelernt, die Krümme der Sitten
Auszufinden und was sonst im gelehrten Athene
Unter den Bildern der langbekleideten Meder gelehrt wird,
Wo die Jünglinge sich den Schlaf, die niedlichen Speisen
Und die geputzten Haare versagen, Weisheit zu lernen.
Dir ist des Samischen Weisen Buchstab, dir ist des Lebens
Zweigespaltener Weg aus Einem graden Stamme
Kund. Und schnarchest? und stützest das Haupt, als fehlten ihm Bande,
Gähnst, als ob das Gestern in allen Gliedern dir läge,
Red' aufrichtig! Hast du ein Ziel, wornach du den Bogen
Spannest? oder verfolgst du kindischer Weise die Raben,
Jetzt mit Kothe, mit Scherben anitzt; wohin dich der Fuß trägt
Gehst du und lebst so hin? — Ei Freund, man fordert die Nieswurz
Denn zu spät, wenn die Haut schon aufläuft. Komme dem Uebel
Vor, so darfst du dem Arzt nicht goldene Berge verheißen.

Lernt, ihr Elenden, lernt! Die Natur der Dinge zu forschen:
Was wir sind? und wozu wir geboren wurden? den Rangort,
Den die Natur uns setzte! wie fein das Wenden um's Ziel sey!
Und warum es so sey? wie weit uns Wünsche vergönnt sind?
Auch im Geld! Wozu der harte Thaler zu nutzen?
Wie viel man für Freunde, dem Vaterlande zum Besten,
Man aufopfern müsse mit Anstand? Wer in der Menschheit
Du sollt seyn und wohin dein Gott dich weise gesetzt hat? —
Dieses lern' und beneid' es nicht, wenn jener Gerichtssprach
Viele gefüllte Fässer in seinem Keller bereit hat,
Weil er fette Umbrer vertheidigte. Neid' es ihm nicht, wenn
Ihm sein Marser-Klient jetzt Pfeffer, Schinken und frische
Salzfisch' sendet, wenn er noch kaum die alten verzehrt hat.
Hier wird etwa einer der bockigen Centurionen
Sagen: „ich weiß mir gnug!" Ich mag kein grämlicher Solon,
Kein Arcesilas seyn! Mit niedergeschlagenen Augen
Gehn sie, steifen Halses, umher und sprechen da murmelnd
Mit sich selbst, als ob sie die stille Wuth verfolgte:
Wägen Worte mit vorgeworfener Lippe. Dem Traum des
Kränkelnden Alten sinnen sie nach: Aus Nichten wird Nichts! —
„Nichts wird wieder zu Nichts!" Und darum blassest du ab dich?
Darum kann sich ein Mensch das Mittagessen versagen?
Jedermann lacht über die Possen und unsere jungen
Helden rümpfen mit lautem Gelächter die Nase.

Hör' ein Mährchen. Es war ein Kranker, der eilig den Arzt rief:
„Ei doch, sehen Sie zu! Mir schlägt das Herz so gewaltig!

„Und

„Und die Dünste steigen mir schwer zum brennenden Hals' auf.
„Sehen Sie doch ja recht!" Der Arzt verordnet' die Ruh ihm.
Als am dritten Tage der Puls ihm sanfter zu gehn schien,
Ließ er aus bester Hand ein Fläschchen lieblichen alten
Surrentiner sich holen und schickt' damit sich zum Bad an.
Bald erblickt ihn der Arzt. „O weh, Sie sehen so blaß aus!
„Und was machen Sie?" „Gut, recht gut!" „Sie nehmen in Acht sich!
„Halten es nicht gering'! Die Haut fällt Ihnen in's Erdfarb — —"
„Erdfarb selbst, Herr Doctor! Sie sorgen für sich! Ich brauche
„Keinen Vormund! Ich hab' ihn und werd' auch Sie noch begraben!"
„Nun, wohlan! ich rede kein Wort mehr!"
Und damit fährt der
Todtenblasse Mensch fein fort mit Schlemmen und Baden:
Jetzt keucht er mit Mühe den bösen schwefligen Odem
Langsam herauf; sein Fieber befällt ihn immer bei'm Wein noch
Und der erwärmte Becher entsinkt den zitternden Händen.
Nackt schon klappern die Zähn' ihm: die fetten niedlichen Speisen
Läßt die schlotternde Lippe fallen — In Kurzem ertönt die
Todtenglocke. Die Lichter brennen. Der Selige kommt nun
Wohlgesalbet mit Specereien auf's hohe Paradbett,
Streckt die kalten Füße der Thüre entgegen. Es heben
Ihn die Sklaven (seit gestern nun befilzete Römer!)
Auf die Schultern und tragen — —
„Elender! fühle den Puls mir!
(Hör' ich den Centurionen.) Was soll dein närrisches Mährchen?
Lege die Hand mir auf's Herz. Hier schlägt kein Fieber. Die Füße,

Wie die Hände sind warm mir, warm zu den äußersten Spitzen."

Wohl! wenn aber ein Geldhauf plötzlich dir in's Gesicht kommt
Oder die schöne Nachbarinn dich liebfreundlich herbeiwinkt,
Schlägt da ruhig dein Herz? — Es wird ein kaltes Gericht von
Hartem Gemüse dir vorgesetzt und Brod, wie das Volk ißt;
Gelt! dir schmerzet der Gaum? man muß im Schlunde dir nachsehn.
In dem zarten Munde mag ein Geschwürchen wohl hecken,
Das doch gar nicht fein ist, mit Volkesborsten zu kratzen. —
Oder du frierst vor Furcht! dir stehn die Haare zu Berge.
Nun kocht wieder dein Blut vor Zorn, als hätten es Fackeln
Angezündet! Die Augen flammen! Du sprichst und du thust ja,
Daß Orestes der rasende selbst für rasend dich hielte ::::

Persius fünfte Satyre.

Ein Gespräch mit seinem Lehrer Cornutus.

Cornutus.

Dichter machen es so: sie wünschen hundert der Stimmen,
Hundert Mäuler und Zungen sich her zu hundert Gedichten;
Mögen sie jetzt ein Mährchen dem traurigen, tragischen Spieler
Herzukeuchen geben; wie oder die Wunden des Parthers,
Der sich den Pfeil aus der Scham zieht — —
Aber wozu das? wozu
Solche Bissen vom Riesengedicht den Leuten in's Maul zu
Werfen, daß sie dazu wohl hundert Schlünde begehrten?
Will der Spieler erhaben reden, so mag er die Wolken
Helikons lesen, wenn ihm der Progne, wenn ihm Thyestes

Blutiger Brate noch etwa dampft: ein Brate, von dem der
Abgeschmackte Glyko sehr oft muß speisen.
                                        Du bist nicht
Einer der Art! Du treibst, auch wenn die Masse bei'm Feu'r kocht,
Nicht mit Blasebälgen die Winde zusammen, du gehst nicht
Einsamkrächzend daher und murmelst unter den Zähnen
Weiß nicht was Hochwichtiges her. Du bläsest die Backen
Nicht mit hohlem Geräusch auf, daß sie zerspringen möchten.
Nein! du sprichst, wie die Menschen sprechen, aber die Worte
Fügst du scharf zusammen und bleibst mit Mäßigung rund stets;
Weißt die Sitten, die todtblaß Kranken, mit rechten Arzneien
Anzugreifen und weißt des Fehls auch linde zu spotten.
Daran halt dich und laß den Herrn Mycenern ihr Gastmahl,
Blutige Köpf' und Füße; richt' du uns ein bürgerlich Mahl zu.

Persius.

Freilich treib' ich es nicht darauf, mit windigen Possen
Blätter aufzuschwellen, dem Dunst Gewichte zu geben.
Wir hier sprechen allein; und darum will ich (die Muse
Räth mir's) alle mein Herz vor dir ausschütten. Wie sehr du
Mir im Innersten lebest, wie viel von meiner Seele
Dein sey, süßester Freund, Cornutus, möcht' ich so gern dir
Zeigen! Klopf hier an! Du unterscheidest, was hohl tönt
Oder voll ist; du weißt, wie Wahrheit und die gemahlte
Zunge reden. O hier, hier möcht' ich gerne mir hundert
Stimmen wünschen, es rein zu sagen, wie sehr ich in allen
Winkeln meines Herzens dich festgeheftet mir habe,
Aufzuschließen in Worten, was im geheimsten Gefühle,

Mir, wie ein unaufzeigbarer Schatz liegt.
Als ich ein Jüngling
Kaum die Purpurtoga, die Hüterinn meiner zarten
Schüchternen Kindesjahre dahingelegt und die Bulla
Meinen Laren geweiht: als schmeichelnde, leichte Gesellen
Und mein weißes männliches Kleid mir völlig erlaubten,
Rings die Augen umher nach einer Lais zu werfen,
Auf der zweifligen Stelle der Jugendreise, wo öfters
Das des Lebens unkundige Herz mit Zittern auf Irren,
Auf Abwege geräth; da gab ich dir mich. Zarte
Jünglinge nimmst du auf in deinen Sokratischen Busen,
O Cornutus, und legst an ihre verzogenen Sitten
Unvermerkt dein Richtmaß und machst sie spielend gerade.
Nur die Vernunft muß an sie setzen; da ringet die Seele
Von der Vernunft besieget zu seyn, als Künstlerinn formt sie
Unter deinem Finger das Antlitz neu. O ich denke
Noch dran, wie wir Sonnen hinab bis spät in die Nacht hin
Beide wie Einer lebten, mit Einem Mahl uns erquickten,
Eine Arbeit und Eine Ruhe unter uns theilten,
Und bei'm Tische den Ernst mit keuschem Scherze vermischten.
Unsrer beider Tage, Cornutus, glaub' es gewiß mir
Werden in Einem Bunde von Einem Gestirne gelenket;
Sey's entweder, daß unser Leben die wahrheitkarge
Parce zusammen wog auf einer glücklichen Wage,
Oder daß die Stunde, die treue Freunde verknüpfet,
Ein einträchtiges Schicksal wie unter Zwillinge theilte;
Daß mit Jupiters Gunst wir beide vereinet den Einfluß
Jenes bösen Saturns uns mildern. Wahrlich ich weiß nicht
Welch glückselig Gestirn mich dir so innig hinanfügt.

Tausend Menschenarten und tausend Lebensgebräuche
Gibt es: jeglicher hat sein Wollen, seine Begierden.
Dieser erhandelt Pfeffer und indischen Kümmel, der bleich macht,
Gegen italische Waaren; er reis't zur früheren Sonne
Deßhalb. Ein andrer mag des sanftbefeuchtenden Schlafes

Lieber genießen und satt und fett seyn. Diesem ist Martis
Feld sein Leben; jenem der geldverzehrende Spieltisch.
Andre modern der Venus im Schooß; wenn aber die Gicht kommt,
Und die Glieder ihnen, die dürren Aeste des alten
Buchbaums, bricht mit steiniger Hand, wie werden als=dann sie
Nur zu spät beseufzen, daß ihnen im sumpfigen Nebel
Traurig und dick die Tage vergangen, daß ihnen das Leben
Ungenossen geraubt sey. Du, Cornutus, hingegen
Liesest Nächte hindurch dich blaß an Schriften der Weisen:
Denn du bist der Jünglinge Bildner, säest Kleanthes
Frucht in's feingereinigte Ohr. Ihr Jünglinge, Greise,
Kommt und lernt allhier des Lebens sicheren Endzweck,
Holet Reisegeschenk für jene elend=ergraute.
„Morgen wollen wir das!" So wirst du morgen auch sagen:
„Wie? ist's denn so ein großes Geschenk, ein einziger Tag noch?"
Freilich ein großes Geschenk! Wenn Morgen kommet, so siehst du
Daß du das gestern verthan: ein neuer Morgen bestiehlt dir
Wieder das Leben und immer wird noch ein wenig dir Rest seyn.
Siehe die Räder am Wagen: es kehrt das hintere Rad sich
Immer dem vordern nah und kommt doch nimmer zum vordern:
So dein Heute; das nächste Morgen ist immer ihm vor=wärts.

Freiheit gilt's hier; nicht die Freiheit, die sich der Sklave,
Publius jetzt zu heißen und in der Velinischen Zunft nun
Auch vom schäbigen Korn sein Theil zu holen, verdient hat.
Wahrheitdürftige Menschen, die glauben können, Ein Umdrehn

Schaffe Römer. Der tückische Dama, nicht einen Drei'r werth,
Er, ein Eseltreiber, ein Schurk und Bube; bei seiner
Handvoll Futter stahl er; und nun kehrt plötzlich sein Herr ihn
Um; vom Augenblicke des Umdrehns gehet ein andrer —
Marcus Dama daher. Ei trägst du Bedenken, dein Geld hier
Auszuthun, und Marcus ist Bürge? fürchtest du dich noch,
Deine Sache zu führen, und Marcus ist Richter? Marcus
Hat es gesagt: so ist's! „O unterzeichne doch, Marcus,
Dieß Vermächtniß!" — Ei das heißt Freiheit, die uns ein Hut gibt!

„Nein, kein andrer nenne sich frei, als dem es vergönnt ist,
„Wie er will, zu leben. Ich darf so leben; und also
„Bin ich freier, als Brutus."
„Halt! du schließest zu eilig,"
Wird ein Stoiker hier mit seinem in beißendem Essig
Reingespületen Ohre sagen: „ich nehme den Satz an;
Aber die Worte: „„vergönnt: wie er will, zu leben,"" die lass' weg!"
Denn seitdem ich mein eigener Herr vom Prätor hinweg=ging,
Warum sollte mir nicht, was ich nur wollte, vergönnt seyn?
Außer, was die Gesetze mir untersagen — — Und also
Hör' und lerne! (Doch lass' die zornige, rümpfende Miene,
Wenn ich dir auch ein Wörtchen, das dir die Amme ge=sagt hat,
Aus der Seele muß reißen.) Es lag in dem Amte des Prätors
Nicht, den Narren die feinsten Pflichten und Gründe zu lehren,
Ihnen den besten Brauch des flüchtigen Lebens zu geben;

Eher stimmetest du die Harfe zu Eselshänden,
Und die Vernunft tritt selbst entgegen und lispelt in's Ohr dir:
„Keinem ist es erlaubt, zu thun, was er machend verdürbe!“
Das lehrt alles Menschengesetz und alle Natur dir:
„Was unwissende Schwäche nicht thun kann, sey ihr verboten!“
Wäge die Nieswurz ab zur Arznei und wisse den Punkt nicht,
Wo es genug ist; die Kunst der Arznei verbeut sich von selbst dir.
Jener gestiefelte Bauer, der nicht den Morgenstern kennt,
Wollt' er ein Schiff zu lenken sich unterwinden, der Seegott
Riefe vom Meer auf: Menschen, ihr habt die Welt verkehret!

Aber hat dich Weisheit gelehrt, durch's Leben gerade,
Fest zu gehen; der Wahrheit Schein, das güldene Kupfer
Schon im hohen Klange vom Golde zu unterscheiden,
Hast du, was dir zu thun ist; hast du, was du zu lassen,
Jenes zuerst mit Kreide, dir dieß mit Kohlen bezeichnet,
Hast der Wünsche nur wenig, ein enges Haus, und den Freunden
Bist du lieb; und kannst dein Kornhaus schließen und aufthun;
Kannst errathen den Pfennig, der angenagelt im Koth ist,
Und verschmähst zu schlucken des Reichen Speichel — wohlan! magst
Du dir sagen und wahr es sagen: das habe, das kann ich,
So bist du der Freie, der Weise, den nicht der Prätor,
Den der gütige Jupiter selbst zum Freien gemacht hat.
Aber heuchelst du uns und da du kürzlich von unserm
Schrot und Korn noch warst, die alte Haut dir noch lieb ist,
Und bei gleißender Stirn der Fuchs im Herzen dir lauert
So nehm' ich, was ich sagte, zurück und ziehe das Seil zu

Knecht bist du; die Vernunft vergönnet dir nichts, und du sündigst,
Wenn du den Finger ausreckst. (Was kann ich Minderes sagen?)
Opfre Weihrauch; du wirst's mit keinem Weihrauch eropfern,
Daß an Narren nur Ein Quentchen Weisheit behafte.
Hier zu mischen, ist Hochverrath. Der krüppliche Bauer
Wird vom Tanze Bathylls auch nicht drei Takte dir tanzen.
„Frei bin ich!" wer machte dich frei? du Sklave so vieler
Herren! oder kennest du keinen Herren, als den dir der Prätor
Loszählt? „Junge, geh' hin und trage den Striegel in's Badhaus
„Des Crispinus. Zögerst du noch, du Schlingel." Ein harter
Dienst ist dieses und du weißt nichts von solchem. Von außen
Treibet dich nichts und machet dir Arme; aber von innen?
Wenn im siechenden Herzen dir täglich viele der Herren
Aufstehn, bist du leidlicher dran, als jener, den Peitsche
Und die Furcht vor dem Herrn zum Striegel und in das Bad treibt?
Morgens schnarchest du faul; der Geiz ruft: auf, willt du noch nicht
Auf? Den Augenblick auf! „Ich kann nicht!" Auf! „und was soll ich?"
Frägest du noch? Karauße, und Castorfelle und Weihrauch,
Ebenholz und Coische Weine vom schwarzen Meere
Herzuholen aus erster Hand, dem müden Kamele
Pfeffer abzuladen; das setze dann um, und du schwörst auch — —
„Aber Jupiter hört's!" O Dummkopf, wenn du mit dem willt
Eng in Freundschaft leben, so bohre immer dein armes
Salzfaß und begnüg' dich mit. Die Stimme des Geizes
Schrecket dich auf, du gürtest, ein Knecht, dich schnell mit dem Pelz um,

Schickest den Weinkrug zu und nun zu Schiffe! — Der Schifffahrt
Steht nichts weiter entgegen, als daß die witzige Wollust
Dich bei Seite führet: was willt du, Thor? wohin rennst du?
Schwillt die Galle dir so in siedender Brust, daß des Schierlings
Ganze Flasche sie dir nicht hat löschen können? hinüber
Ueber das Meer willt du? Du willt auf hanfenen Stricken
Sitzen und von der Schiffbank speisen? Garst'ges Pech soll
Deinen rothen Vejenter im Schiffsgefäße verderben?
Und wozu das alles? daß dir statt ehrlicher Zinsen,
Fünf vom Hundert, dein Geld eilf karge Procente gewinne?
Thue dir wohl! Lass' uns die süße Blume des Lebens
Brechen! nur das heißt leben. Im Tode wirst du doch nichts, als
Schatten und Asch' und ein Mährchen. Denke des Todes fleißig!
Schnell verfliehet die Zeit; sie flieht indessen ich rede — —
Wie nun? was ist zu thun? Sie ziehn mit doppeltem Hamen
Hieher dich und dorthin; welchem von beiden gehörst du?
Welchem folgst du? Du mußt bald dem, bald diesem. Ein Sklave
Immer getheilt und ungewiß immer, wechselnd und elend,
Glaub' auch nicht, wenn du einmal nein sagst und dem Befehle
Widerstrebest, du seyst schon frei, du habest die Ketten
Losgerissen! Der Hund reißt auch mit Mühe den Strick los,
Aber er schleppt ihn mit sich am Halse; man faßt ihn bald wieder.

Davus, ruft Cherestratus aus (und beißt sich die Nägel
Wund), ich befehle dir, Davus, es stracks zu glauben; ich will mir

Alle die Schmerzen vom Halse schaffen. Was soll ich denn meinen
Braven Anverwandten zur Schande leben? und soll mein
Väterlich Gut mit übelm Gerücht vor einer unzücht'gen
Schwelle verthun, indem ich mit ausgelöscheter Fackel
Vor der benetzten Thür der Chrysis trunken ein Lied sing'.
„Bravo, Junker, werden Sie klug und weihen den Göttern,
„Die Sie vom Unglück retten, ein Lamm!"
„Was meinst du aber,
„Davus, wird sie nicht weinen, wenn ich nicht komme?"
„Sie scherzen,
Junker, den rothen Pantoffel wird sie erheben, und dir es
Wehren, daß du forthin nur mucksend am engeren Netz ziehst."
Jetzt ist der Junker muthig; sie darf nur pfeifen, so ruft er:
„Gleich! ich komme!"
„Nu, wie denn, Davus? auch wenn sie rufet,
„Wenn sie bittet, soll ich nicht gehn?"
„Wenn du von ihr los bist,
„Ganz von ihr los bist: nein!" —
Sieh, das ist, das ist der freie,
Den wir suchen; nicht der, den des Lictors Splitterchen freischlägt.
Sollte der Volkesschmeichler im weißbekreideten Kleide,
Wie ihn nach Aemtern schnappend die Ehrsucht immer umherzeucht,
Sollte der frei und fein seyn? Erwache, ruft ihm die Ehrsucht,
Warte den Großen auf, streu Erbsen unter das Volk hin,
Reichlich, daß sich die sonnenden Greise deiner Aedilschaft
Einst erinnern noch mögen: ei der gab herrliche Spiele!
Wißt ihr? am Florens-Fest? habt ihr je schön're gesehen?
Oder bist du ein Jud' und kommen die Tage Herodes,
So steck' dampfende Lampen an's Fenster, bekränze die Lampen

Mit Violen und salbe das Fenster, daß alles Ein Dampf
sey!
Siehe die rothe Schüssel ist aufgetragen. Der Thunfisch
Wedelt schwimmend umher mit dem Schwanze: der Becher
ist Weins voll.
Tritt nun schweigend herbei und murmle mit blassem Gesichte
Deinen beschnittenen Sabbath.
Auch du, den schwarze Gespenster
Und wenn ein Ei bricht, traurige Furcht schreckt: jagen
die Gallen
Hochbeleibet und jagt der Isis spielende Priest'rinn
Mit Klapper dir Beben in's Herz, es möchten die Götter
Dir mit Schwulst in den Körper fahren, wenn du nicht
Morgens
Nach dreimaliger Segnung ein Knoblauchsköpfchen hineiniss'st —
Bist du ein solcher, Freund, und nennst dich frei und
dein selbst Herr?
Nur der Weise — — doch st! kein Wörtchen sage davon den
Weitgespreizeten Centurionen, oder der große
Riese Vulfennius wird ein plump Gelächter erheben:
„Hundert griechische Weisen! ich gebe kein schäbiges Aß
drum!"

6.

Fabeln,

zum Theil nach Phädrus.

Fabeln*).

Den Fabelinhalt, den Aesopus fand,
Hab' ich sechsfüß'gen Versen eingeprägt,
Zwiefachen Zweckes, daß mein Buch ergötz'
Und daß mit kluger Unterweisung es
Berathe. Wer nun etwa tadeln will,
Daß Bäume sprechen und nicht Thiere nur,
Der denk', es sey der Fabeldichtung Scherz.

1.

Wolf und Lamm.

Zu einem Flusse kamen Wolf und Lamm,
Dürstend. Den Fluß hinaufwärts stand der Wolf,
Das Lamm weit abwärts. Und mit frechem Maul

*) Die meisten sind aus Phädrus, andere nach verschiedenen andern Fabeldichtern gebildet.

Erhub der Mörder stracks Ursach zum Streit.
Was trübst du, schrie er, da ich trinken will,
Das Wasser mir? Wie kann ich, sprach mit Zittern
Das sanfte Schaf, wie kann ich es, o Wolf,
Da ja herab von dir der Strom mir kommt.
Zurückgetrieben von der Wahrheit Macht
Begann er wieder: vor sechs Monden hast
Du schlecht von mir geredet, das weiß ich.
Ach, sprach das Lamm, vor jenen Monden lebt'
Ich ja noch nicht. So that dein Vater es.
Und damit griff er und zerriß das Schaf,
Schuldlosen Todes. Diese Fabel gilt
Dem, der mit Ränken Unschuld unterdrückt.

2.

Adler und Fuchs verbinden sich.

Freundschaft verknüpften Fuchs und den Adler einst;
Als Nachbarn beide wollten sie leben nun:
„Nimm deine Wohnung unterm Baume,
„Droben im Neste desselben sitz' ich."

So sprach der Adler. Höret, was bald geschah!
Der Adler hungert: „Siehe der Nachbar ist
Anjetzt daheim nicht; auf! in des Nachbars Nest!"
Er flieht hinab — und zehrt ihm die Jungen auf.

Der Fuchs rückkehrend klagete laut (umsonst!)
Den Räuber an, der hoch ihn verachtete.
Das Schicksal fand den hohen Räuber
Auch auf dem Gipfel des hohen Baumes.

Einst trieb die Raubgier ihn zum Altare hin;
Er hascht das Opfer, mit ihm die Opferglut;
Die trägt er siegend hin in das Nest mit sich.

Die Winde wehen droben, das Nest entflammt,
Des Adlers Jungen fallen versenkt hinab:
Der Fuchs erhascht sie, freuet der Beute sich,
Noch mehr der Rache, die an dem Feind er nahm.

Treulosigkeit bleibt selten unbestraft.

3.

Adler, Hase und Käfer.

Verfolgt vom Adler flohe zum Käfer einst
Der Hase. Jener flehet den Adler an
Um seines Schutzfreunds Leben, doch unerhört!
Und ew'ge Rache schwöret der Käfer ihm.

Wie sie zu nehmen? — Suchend des Adlers Nest,
Der ausgeflogen, rollt er die Eier ihm
Fels ab; — die Eier liegen zerbrochen da:
Nun baut der Adler höher das neue Nest.

Der Käfer kriecht zum höhern Nest empor
Und rollt die Eier wieder den Fels hinab:
Der Adler fliegt zu Jupiter selbst, vertraut
In seinen Schooß ihm seines Geschlechtes Pfand.

Der Käfer schleicht hinauf, und dem Jupiter
Selbst spielt er Mist in Schooß: es ergrimmt der Gott,
Und schüttelt Mist und Eier hinweg: da tritt
Vor seinen Thron hin klagend der Käfer, rügt
Das Unrecht, das der Adler nicht ihm allein,
Das Unrecht, das er Jupitern selbst gethan.

Des Gastrechts Schützer weiß dem geliebten Aar
Nicht auszuhelfen; aber er will doch nicht
Der Adler ganz Geschlecht der Käfer
Willen vertilgen, sondert daher die Zeit,
In welcher Adler und Scarabäus lebt.

So sichert zwar er seines Geliebten Brut,
Doch unvergänglich bleibet des Käfers Haß.

Auch Schwächern angethanes Unrecht
Schadet dem Frevler unausgelöschet.

4.

Der gesundgewordene Kranke.

Es schwur ein Kranker, wenn er genesete,
Den Göttern hundert Ochsen — und er genas.
Er brachte seine Hekatomb in hundert
Ochsen von Brod — und lacht des Gelübd's.

Im Zorn die Götter sandten ihm einen Traum:
„Geh' hin an's Ufer, grabe, da findest du
Den Schatz, der mehr als hundert Talente werth!"
Erwachet eilt' er an den bestimmten Ort,
Und gräbt: Da kommen Räuber; sie schleppen ihn
Als Sklave fort. Weinend fleht er die Götter an
Um seine Rettung, und gelobte
Alle Talente, die er dort fände.

Umsonst; er wird um hundert Denar als Knecht
Verkauft. Die Götter wissen zu strafen den,
Der sie betrügt, durch Täuschung, Traum und Wahn.

5.

Die Frösche bitten Zeus um einen König.

Bei billigen Gesetzen war Athen
Einst blühend, bis muthwillige Freiheit erst
Parteien schuf und kühne Frechheit dann
Den alten Zügel gar zerstückte. Die

Parteien retten sich, indeß das Schloß
Pisistratus besetzt, allein gebietend, — —
Da klagten sie der Knechtschaft traurig Joch,
Nicht weil es grausam, sondern weil es neu
Und allen ungewohnte Bürde war.
Und da sie dieses klagten, sprach Aesop:

Die Frösche schweiften einst im freien Sumpf
Nach Herzenslust; da baten sie vom Zeus
Großen Geschrei's sich einen König, der
Die ausgelass'nen Sitten bändigte.
Der Gott der Götter lachte, und gab ihnen
Ein Stöckchen, das, da es in's Wasser klatscht,
Aufschrecket und erregt die Fürchtenden.
Indeß steckt' es im Koth und steckte lang,
Bis allgemach ein kühnes Fröschchen leise
Den Kopf aufrecket, und den König ausspäht;
Und ruft die andern alle keck hervor.
Dreist hüpfen sie nun in die Wett' heran,
Und hüpfen muthig auf den König Stock,
Besudeln ihn mit jeder kleinen Schmach
Und senden andere Gesandtschaft auf
Zum Jupiter um einen andern König:
Der den sie jetzt besäßen, tauge nichts. —
Da sandt' er ihnen denn die Schlange, die
Mit scharfem Zahn sie nach einander griff.
Vergebens fliehn die Unbewaffneten
Den Tod; Furcht nimmt ihnen Stimm' und Laut.
Nun geben insgeheim sie dem Merkur
Auftrag an Zeus, daß er den Leidenden
Beistehe. Aber also spricht der Gott:
Weil ihr denn euer gutes Schicksal nicht
Ertragen konntet, tragt das böse nun.
Auch ihr denn, sprach Aesop, tragt euer Weh,
Daß euch nicht gar vielleicht noch weher werde.

---

6. Die

6.

Die mit fremden Federn geschmückte Krähe.

Daß man auf fremde Güter stolz zu seyn
Nie lüste, sondern in dem Eignen nur
Bescheiden-glücklich lebe, sprach Aesop:

Ein' aufgeblas'ne, eitle Krähe las
Sich Federn, die dem Pfau entfallen waren,
Vom Boden auf, und schmückte sich damit:
Und fortan kennt sie ihr Geschlecht nicht mehr,
Und mischt sich in der Pfauen schöne Schaar.
Was wird? der Unverschämten hacken diese
Die Federn aus, und beißen sie hinweg.
Und als sie übel so gelohnt und traurig
Sich zu den Ihren stiehlt, erduldet sie
Von ihnen gleichen Rückweis, gleiche Schmach.
Da sprach von denen, die sie einst verschmäht,
Ein Alter: hättest du mit uns und dem,
Was die Natur dir gab, vergnügt gelebt,
Dich träfe jener nicht, nicht dieser Schimpf.

7.

Das Bündniß mit dem Löwen.

Mit Mächtigern ein Bündniß stiften, ist
Gefährlich: das lehrt diese Fabel euch.

Ein Bock und eine Kuh und das geduld'ge Schaf
Gesellten sich zum Löwen auf die Jagd.
Sie fingen einen großen feisten Hirsch,
Und wollten theilen. Höret, sprach der Leu:
Vier Theile liegen da; den ersten nehm' ich mir
Dieweil ich Löwe bin: den zweiten gebt ihr mir

Dem Stärkern; gleichfalls kommt der dritte mir zu gut,
Weil auf der Jagd das Meiste ich gethan;
Und wer den vierten will, der messe sich mit mir.
So nahm er alles den Verbündeten.

8.

Der verspottete und gerächte Hase.

Wer andern Rath gibt und sich selbst nicht räth,
Der ist ein Thor. — Davon hört diese Fabel.

Ein Hase, von des Adlers scharfen Klauen
Ergriffen, seufzte laut und bitterlich.
Ein Sperling flog vorbei und zischt ihn aus:
Ei doch, wo ist nun deine Schnelle? wie,
Daß du dein Fluchtpanier jetzt nicht ergreifst?
Er sprach's; da faßt ihn unvermuthet selbst
Der Habicht und verzehrt den Wimmernden.
In letzten Zügen sah's der Hase noch
Zum Trost in seinem Tod, und sprach zu sich:
Wohl mir! mein Spötter stirbt denselben Tod.

9.

Der Wolf und der Kranich.

Wer von Verruchten Lohn für sein Verdienst
Begehrt, der sündigt zwiefach. Erstens, weil
Er um Verruchte sich verdient gemacht,
Und Lohn begehrt, wo er kaum ungestraft entkommt.

In eines Wolfes Rachen steckt' ein Bein,
Das er zu gierig eingeschlungen, fest.

Es schmerzt ihn sehr: er lockt um großen Lohn
Dieß Thier und jenes an, ihm auszuziehn
Sein Uebel. Endlich, auf den Schwur des Wolfs,
Wagt es der Kranich, trauet seinen Hals
Der Länge nach des Wolfes Rachen an.
Und heilt ihn glücklich. „Gib mir,“ spricht er, „den
Mir zugeschwornen Lohn!“ „Undankbarer,“
Antwortet der Genesene: „du hast
Von Glück zu sagen, daß du deinen Hals
Aus meiner Kehle brachtest, und willst Lohn?“

10.

Der Besuch der Katze bei der Henne.

Gute Henne, du siehest so krank; was fehlet dir Armen?
Sprach die Katze; mich schmerzt, glaub' es, dein Ungemach sehr!
Zitternd sprach die Henne: besuchende Freundinn, so bitt' ich,
Wandre vorüber; mir wird, wenn ich dich sehe, nicht wohl.

11.

Die Nachtigall und die Schwalbe.

Als einst die Schwalbe sich von dem Dorfe weit
Verirret, fand im Walde sie unverhofft
Die Schwester Philomele. Sie saß betrübt
Auf einem Zweig' und klagte des Itys Tod.
„Willkommen mir, o geliebte Schwester,“ sprach
Die Schwalbe, „so lang' hab' ich dich nicht gesehn.
Allein was machst du hier in der Wüstenei?
Wo deinen süßen Gesang du Thieren singst;

Komm mit mir auf das Dorf, zu den Menschen komm,
Sie alle wird dein liebliches Lied erfreuen;
Und bei mir sollt du wohnen." „O Schwester," sprach
Die betrübte Nachtigall und erseufzte tief,
„Zu Menschen ladst du mich, die mir alles Weh
Anthaten! Von ihnen kommt mein Unglück ja,
Und immer wird mir ihr Anblick bitter seyn.
O laß im wilden Walde mich hier allein,
Der Fels ist doch unschuldig an meinem Schmerz."

Anhang.

Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts in der Kritik.

Unter *Kritik* verstand man im Anfange des vergangenen Jahrhunderts noch etwas anders, als zu Ende desselben ein bekannter Haufe darunter verstehen wollte. Allen vorhergehenden Zeiten gemäß nannte man mit diesem Wort die *Wissenschaft und Kunst, Schriften, insonderheit älterer Zeiten und fremder Sprachen genau zu verstehen und zu beurtheilen:* denn Kritik heißt *Kunst der Beurtheilung*. In welche Zeiten und welchem Verfasser ein Buch gehöre? ob es ganz und richtig zu uns gekommen? wie seine Schreibfehler zu verbessern? welche der Lesarten zu wählen? welchen Werth das Buch habe? Dieß waren die Fragen, deren thätige Auflösung man von einem Kritiker begehrte; und wenn man hiebei *Real-* und *Verbal-, höhere* und *niedere* Kritik unterschied, so wollte man deßhalb keine von der andern sondern. Vielmehr ist die sogenannte höhere Kritik nur die *geistigere, feine;* ohne die *wörtliche* findet sie nicht statt, ohne den zeitmäßigen, örtlichen Verstand der Worte gehet sie gar in der Irre und träumet. Beide vereint sind *Seele* und *Körper*.

Ob man nun gleich zu jener Zeit den Werth des Kritikers nicht so hoch anschlug, als man bei

der wiedererwachenden Liebe zu den Alten und bei Wiedererfindung ihrer Schriften, zu Erasmus, Ficins und Poggius Zeiten gethan hatte, so stand doch die Schule jener alten Kritik noch da. Man wußte, was man von einem Kritiker fordern durfte, und forderte, nach so viel vorhergegangenen Fußstapfen viel. Eine Sagacität, Autoren und Zeiten zu unterscheiden, diese also zu kennen, im Geist eines Autors zu wohnen, seine Sprachweise sich eigen gemacht zu haben, vom Plan und Zweck seines Werks aus dessen eigener Seele gleichsam unterrichtet zu seyn — dieß forderte man. Dieß bestrebten die besten Kritiker sich zu leisten.*)

Wenn von der Beurtheilung neuerer Werke die Rede war, forderte man ein Gleiches. Die Vorbilder Aristoteles, Longin, Cicero, Horaz, Quintilian, mehrere Scholiasten, Grammatiker und andere Beurtheiler eigener oder fremder Schriften standen da, wurden studirt und mit einer Art Verehrung, wo nicht mit Nacheiferung betrachtet. Eben so waren vorhergegangene Kritiker mit Vorzügen und Fehlern dem Nachfolger im Auge; man sah und prüfte.

In Frankreich und England (in Italien hatte man's längst gethan) befliß man sich, die Muttersprache rein zu sprechen und zu schreiben, die besten Schriftsteller in derselben neu herauszugeben und zu erläutern. Die Regeln der Kritik, die man

---

*) S. Elogium Tiberii Hemsterhusii autore Ruhnkenio, abgedruckt in Harles Vitis Philologor. Vol. IV.

in Horaz, Quintilian und Vida für die Poesie fand, suchte man, wo nicht zu übertreffen, so doch seiner Zeit und Sprache anzueignen, wie Boileau's Poetik, Pope's Essay on Criticism, Swift's Antilongin, beider und Arbuthnoth's Scriblerus und so viel andere gründliche und witzige Kritiken zeigen. Fast jede gebildete Nation Europa's hatte anerkannte Kritiker, gute Journale. Man ehrte die Stimme der Männer; diese achteten das Publicum, zu dem sie sprachen, so wie ihren eigenen Ruf und den Schatten der Vorwelt.

Am Ende des verflossenen Jahrhunderts sollte es anders werden. Von der neuen kritischen Philosophie hatte die ganze Vorwelt nichts gewußt; dieß setzte man, unbekümmert über das, was der oder jener Aeltere denn etwa auch gewußt, gesagt oder gemeinet habe. Vielmehr setzte die neue Kritik, was er gesagt haben sollte; und zwar in ihrer eigenen neuen Sprache: denn jede andere und die verständliche Sprache der Alten ward für popular, d. i. für untauglich erkläret. Rein schreiben mußte man gar nicht; sondern mystisch, barbarisch.

Die Zeit dieses Despotismus scholastischer Unwissenheit ist vorüber; mich dünkt, wir kehren wieder zur ältern Kritik zurück, die lehrreich den Sinn schärft, und für alles Große, Wahre, Schöne und Gute der Vor- und Mitwelt ihn unverfälscht öffnet. Ja, da die wahre Kritik nicht etwa nur aus Büchern, sondern vielmehr aus Geschäften und Erfahrungen hervorgeht und auf diese zu-

rückwirket, mit wie geschärfterem Blick können und müssen wir jetzt Kritik üben! Ein Jahrhundert ist hinter uns und fast in allem haben wir eine Revolution der Denkart durchlebet. Manche der Alten sehen wir jetzt (wer darf es läugnen?) mit ganz anderm Blick an: über vielerlei Dinge sind uns die Augen geöffnet!

1.

Richard Bentley.

Nicht als Gegner der Freidenker *), ob er wohl auch als solcher gelesen zu werden verdient; selbst nicht als erster Redner im Boylischen Institut **), obwohl er sich dabei gegen den Atheismus der mathematischen Grundsätze Newton's glücklich bediente und seinen Nachfolgern im Institut lange hierin ein Muster ward; sondern als Kritiker tritt Bentley hier hervor, im höchsten Sinne dieses Namens mit seinen Fehlern und seinem Ruhm.

Schon vor seinem 24sten Jahr hatte er eine Art Herapla aufgesetzt, in die er kolumnenweise alle Worte der hebräischen Bibel alphabetisch und diesen

---

*) Remarks upon a late discourse on Free-Thinking, in a letter to F. H. D. D. by Phileleutherus Lipsiensis. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von E. E. Rambach. Halle 1745.

**) Sermons on Boyle's Lectures. Vol. I. Lond. 1739.

gegenüber die verschiedenen Uebersetzungen dieser Worte chaldäisch, syrisch, latein nach der Vulgate, griechisch nach den 70, nach Aquila, Symmachus und Theodotion eintrug. Dieser Polyglotte fügte er eine Sammlung Lesarten und Verbesserungen des hebräischen Textes, einen zweiten Theil zu Capells Critica sacra bei. Leider ward er verhindert, sich auf dieser Laufbahn öffentlich zu zeigen. Dagegen trat er zuerst mit kritischen Anmerkungen über den griechischen Geschichtschreiber Malala hervor *); bald wurde er mit dem jüngern Boyle, nachherigen Grafen Orrery in einen Streit über die Aechtheit der Briefe Phalaris verwickelt, der ihm viel Ungunst, Haß und Spott zuzog, die Welt aber dagegen mit einem Reichthum seiner kritischen Kunde des Alterthums beschenkte, der ohne diese Veranlassung nicht zum Vorschein gekommen wäre. **) Das Unglück plagte den jungen Charles Boyle, daß er antwortete, und weil er die Lacher sowohl als die vornehme und artige Welt auf seiner Seite hatte, an diesem Riesen der Gelehrsamkeit zum Ritter werden wollte, wodurch er sich noch heftigere Streiche zuzog. Jetzt ist niemand auf seiner, alles steht mit vollem Uebergewicht auf Bentley's Seite.

Dann ging Bentley an die zwei ersten Lust-

*) 1690.

**) Dissertation on the Epistles of Themistocles, Socrates, Euripides, Phalaris, the fables of Aesopus etc. Sie ist latein übersetzt auch in Deutschland erschienen. Ein Schatz von Gelehrsamkeit und Alterthumskunde.

spiele des Aristophanes *); dann züchtigte er le Clerk's Ausgabe der Reste Menander's und Philemon's, unmenschlich hart und grob, aber lehrreich. **) Endlich kam seine langerwartete Ausgabe des Horaz heraus***), in welcher er diesen Dichter nicht sowohl erläutern, als seinen Text herstellen wollte; ein Unternehmen, das er in vielen Stellen glücklich bestand, obwohl er in andern sich äußerst geschmacklos zeigte und sich auch hiebei die bittersten Kritiken zuzog †): denn die Schaar der Halbgelehrten haßte den gelehrten Bentley, nicht nur seiner Uebermacht, sondern auch seiner Härte, seines Stolzes wegen, in welchem er sich dreist als den Gelehrtesten seiner Zeit, der er wohl auch seyn mochte, geachtet haben soll. Eben dieser Haß der Gelehrten und die Furcht der Geistlichen vor ihm war Ursache, daß seine angekündigte Ausgabe des N. Testaments nicht zu Stande kam; man besorgte, daß er mit diesem Text wie mit Horaz umgehen würde. — Und warum sollte er's nicht? Mit allen Fehlern, welche die Ausgabe ge-

---

*) 1710.

**) Emendationes in Menandri et Philemonis reliquias, auct. Phileleuthero Lipsiensi. Traiecti ad Rhen. 1710, mit des ältern Burmann's Vorrede.

***) Horatius Flaccus recensione R. Bentleii. Nicht die Cambridger Originalausgabe, sondern die Amsterdamer ist in Ansehung der Einrichtung und sonst die beste.

†) Le Clerc's censure and judgment of Horace. The Odes and Epodes of Horace in Latin and English, with a translation of Dr. Bentley's Notes. Aristarchus Anti-Bentleianus u. s.

habt hätte, wäre sie der Kritik äußerst nutzbar worden; jetzt ist, da sie unterblieb, ihr Verlust unersetzlich: denn ein Bentley, mit seinem Kopf und seinen Vorarbeiten erscheint so bald nicht wieder. —

Die andern Klassiker, auf die Bentley für's Publicum Fleiß gewandt hat, sind Kallimachus, Terenz, Phädrus; bei'm zweiten ward er der Wiederhersteller der Terenzischen Versart und überhaupt der Metrik der Alten. Auf seinen Schultern standen die Kritiker nach ihm. Ueber viele Autoren z. B. über Manilius, Cicero, Hesychius, Lucrez u. s. sind späterhin seine Anmerkungen benutzt worden und überhaupt sollte kein Wort, das Bentley in irgend einem Fach des Alterthums und der Kritik schrieb, unbenutzt bleiben. Zuletzt wagte er sich an eine Ausgabe von Milton's verlorenem Paradiese, die aber wenig Beifall fand, obwohl er seine Verbesserungen nicht wie bei Horaz in den Text rückte. In spätern Ausgaben findet man sie hie und da angeführt und meistens — widerleget.

Von Bentley's akademischen Streitigkeiten und Processen schweigen wir; traurig, daß ein so seltner Mann, von dem man jeden Federzug auskaufen möchte, über solche Dinge, und wie unangenehm! Jahre verlieren mußte. Bei allem Aerger, (der indeß ihm nicht schadete) lebte er achtzig Jahre. Seine kurze Grabschrift in der Kapelle des Dreieinigkeitskollegiums zu Cambridge ist:

H. S. E.
Richardus Bentleius
S. T. P. R.
Obiit XIV. Jul. 1742.
Aetatis 80.

Mancherlei Gedanken drängen sich dem Leser auf, der Bentley's Talente und Schriften mit seinem Leben zusammen als Eins betrachtet.

1. Wie kommt's, daß die Wortkritiker und Alterthumsgelehrten gewöhnlich die gröbsten Schriftsteller sind? Daß sie es seyen, haben sie, mit wenigen Ausnahmen, von Zeiten der Griechen her erwiesen; auch das verflossene Jahrhundert hindurch haben sich viele dieß Privilegium nicht untergehen zu lassen äußerst bemühet. Wirkt dieß etwa der gebildete Geist der Alten, mit denen sie sich beschäftigen, durch eine Figur, die sie αντιθεσιν, Antithese, nennen? damit was unter dem Text steht oder was über ihn gesagt wird, dem Text so ungleichartig sey, als möglich, illustrandi causa? oder liegt die Ursache worin anders?

2. Wie kommt's, daß die größten Männer die kurze Zeit ihres Lebens mit dem verlieren, dessen man sie gern überhoben hätte, und was geringere Leute, Sklaven, statt ihrer thun sollten? Bentley verlor es mit unwürdigen Streitigkeiten und Rechtshändeln; da Anmerkungen von ihm über sämmtliche Alte, die er gelesen (und gelesen hatte er sie wohl alle) mit der flüchtigsten Feder entworfen, uns willkommener wären, als selbst seine sonst wackern Predigten und seine Schrift gegen die Freidenker. Traurig, wenn äußere Umstände dieß ver-

anlassen oder fordern; gewiß aber ist's keine gute Einrichtung, wenn bürgerliche Verhältnisse, das Ansehen gewisser Stände, Neid der Universitäten gegen einander hiebei obwalten; und so war's damals in England.

3. Was Swift und seine Genossen an Bentley verschuldeten *), hat ihnen die Folgezeit vergolten. Wenn er dem Ritter Temple gefällig, des jungen Charles Boyle Partei, mit bitterm Spott, unkundig der Sache, nahm, so verunglimpfte Charles Boyle als Graf Orrery Swift's Namen ungerecht nach seinem Tode. **)

Statt vieler Proben, die von der Uebermacht des Bentley'schen Scharfsinns in der Kritik angeführt werden könnten, stehe nur eine hier, zumal sie, indem sie niederdrückte, auch aufhalf.

Als Tiberius Hemsterhuis, dessen Namen jeder mit Hochachtung nennet und an welchem Ruhnken, wie schon gesagt worden, das Bild eines vollkommenen Kritikers dargestellt hat ***), in jüngeren Jahren sich seiner allgemein geschätzten Ausgabe des Julius Pollux unterzog, und über das, was er als Probe leistete, von Grävius u. a. viel Lob empfing, bekam er auch einen Brief von Bentley, der ihn nicht nur lobte, sondern ihm

---

*) S. Swifts battle of the Books. Vol. I. seiner Werke.

**) Orrery väterliche Briefe an seinen Sohn, über Swifts Leben und Schriften. Uebersetzt Hamburg und Leipzig. 1752.

***) Elogium Tib. Hemsterhusii auctore Dav. Ruhnkenio, abgedruckt in Harles Vitis Philologor. Vol. IV.

auch eigene Verbesserungen mehrerer von Pollux angeführter griechischer Komiker mittheilte. Hemsterhuis, sie mit seiner Arbeit vergleichend, fand diese so tief unter jenen, daß er, mißvergnügt mit sich selbst, das Studium griechischer Kritik ganz aufzugeben im Begriff war, und Monate lang kein griechisches Buch berührte. Mit Recht sagt Ruhnken: ich weiß nicht, was andere denken; mir aber hat Hemsterhuis nie größer geschienen, als da er dieß von sich offen gestand und seinen Zuhörern erzählte. Ein anderer, wie verschlagen hätte er das Mitgetheilte genutzt! wie künstlich vertuscht und verschwiegen! Eben aber dieser innere Stich zeigt an, welchen hohen und wahren Begriff der Ehre Hemsterhuis in sich trug; das Bekenntniß seines Irrthums verrieth, wie große Dinge er sich zutraute. Wahr und schön sagt Celsus von einem ähnlichen Geständniß des Hippokrates: „Leichte Köpfe, die nichts in sich haben, lassen sich nichts nehmen; einem hohen Genius, und der noch nach Höherem strebt, ziemt, wenn er fehlte, ein gerades Geständniß seines Fehlers."

Eine Unterredung zwischen den beiden vielleicht schärfsten Geistern des verlebten Jahrhunderts, Swift und Bentley, im stillen Reiche der Abgeschiedenen, hat ein Engländer, obgleich schwach genug, gewagt *); statt dessen möge folgendes Gespräch die Schatten beider Mächtigen versöhnen.

1. Kri=

*) Knox Versuche Th. 1. Versuch 12. S. 61. der Uebersetzung von Bamberger, Berlin 1781.

1.

Kritik und Satyre.

Kritik und Satyre begegneten einander; diese grüßete jene und nannte sie Schwester. Die Kritik, den Scepter in der Hand, sah sie vornehm an: „Wie kommen wir zu der Verwandtschaft, Dirne mit der Geißel? Ich die Richterinn des Wahren, Guten und Schönen; und du?"

Satyre. Ich bin es auch, und vielleicht auf eine wirksamere Weise. Mein Amt ist, Thorheit zu verbessern, Laster zu bestrafen, jede verkehrte Denkart sowohl als Schreibart und Lebensweise dem öffentlichen Spott darzustellen und eben dadurch zu berichtigen, zu bessern.

Kritik. Halt, Anmaßende! Tadlerinn also bist du, Spötterinn, Höhnerinn, nicht Richter. Und wer hat dich zu jenem Amt bestellt? Wer gab dir die Geißel?

Satyre. Eben die, die dir den Stab und das Schwert gaben, der Verstand und die Wahrheit.

Kritik. Daß du sie öffentlich brauchen solltest? Wer bürgt dir, wer dem Publicum dafür, daß, was du verkehrte Denkart, Thorheit, Unziemenheit nennest, es auch sey? Wo hört das Laster auf, Thorheit zu seyn? und wo wird die Thorheit Laster? Ueberdem Privatfehler öffentlich rügen, sie zur Schau stellen und verhöhnen — glaubst du, daß dieß fromme und bess're? Es reizt und bringt auf; Rache bewirkt's, und nicht Besserung.

Satyre. Urtheilest du nicht auch öffentlich?

Kritik. Mit Gründen, die überzeugen; mit Proben, die bewähren; parteilos jederzeit, angemessen dem Gegenstande meines Urtheils und der Wirkung, die es hervorbringen soll. Meine Pfeile treffen und heilen; deine Streiche verwunden und heilen nie. Du verlachst, ich belehre und halte den guten Geschmack aufrecht.

Satyre. Setze dich auf deinen Thron, Erhabene, und laß mich am Fuß desselben dir meine Lebensgeschichte erzählen; vielleicht wird dein Urtheil über mich milder.

Kritik. Auch auf der untersten Stufe desselben wirf die Geißel hinweg —

Satyre. Sie ist mir lange zur Last gewesen.

Kritik. Nun erzähle; aber würdig des Orts, den du einnimmst. Es ist der Thron der Wahrheit.

Satyre. In meiner Kindheit war ich ein leichtsinniges, lustiges Mädchen. Was mir auffiel, alles Ungewöhnliche und Neue belachte ich, nicht weil es ungereimt, sondern weil es ungewöhnlich und mir auffallend war. So machen's noch Affen, Kinder, gemeine und — bisweilen vornehme Leute. Ohne Prüfung lachen sie dem Ungewohnten in's Gesicht, bloß weil es ihnen auffällt.

Kritik. Eine Gewohnheit, die höchstens schale Witzlinge macht, indem sie den prüfenden Verstand, wie die stille Bemerkung, in welchem Stande es sey, — verbannet.

Satyre. Daher man mich auch in diesen Jahren nur die lachende Gafferinn nannte. Der

Neigung zu gaffen fügte ich ein Talent bei, das mir die Natur in reichem Maße gegeben hat, die Gabe nachzuahmen. Der Mensch, der Affe und der Spottvogel*) haben, wie du weißt, dieß sonderbare Talent, das dein Aristoteles sogar zum Principium aller Kunst und Dichtkunst gemacht hat. —

Kritik. Laß meinen Aristoteles weg, Satyre.

Satyre. Einige Menschen besitzen es in solchem Grad, daß bei ihrer Nachahmung der Nachgeahmte in Gang, Gesicht, Gebärde, Sitten und Worten leibhaft dastehet; andern lächerlich, ihm aber deßhalb nicht erfreulich.

Kritik. Weil er in Karikatur dargestellt wird, mit Uebertreibung seiner Charakterzüge. So gar hoch setze ich diese übertreibende Mimik nicht.

Satyre. Ich auch nicht; indessen ist sie weder die boshafte, für die man sie oft hält, noch die verständige, deren Maske sie oft annimmt. Talent ist sie; eine Art feiner Elasticität der Seele und des Körpers, die in der Schule des Verstandes und der Sittlichkeit erst ihre Anwendung lernen muß. Die Geschöpfe, von denen ich leider den Namen trage**), hatten diese elastischen Organe, und waren nach Art der Affen sehr lustig.

Kritik. Bei ihnen bildetest du dein Talent also?

Satyre. Leider — oder soll ich sagen glücklicher Weise? — finden sich diese Satyrs unter al-

---

*) Mocking bird, ein amerikanischer Vogel.

**) Die Satyrs und Satyrisken.

len Nationen, und thun der Gesellschaft nützliche Dienste. Es gibt gewisse so lästige Charaktere in der Gesellschaft, die auch der Langmüthigste nicht ertragen kann; Anmaßende, denen niemand zu widerstehen vermag; Freche, die dem Unschuldigsten zur Last werden; Narren, die sich mit ihrer Narrheit brüsten; auf der andern Seite verkappte Heuchler, denen die Kutte entnommen werden muß u. s. Da brachte ich nun in Mitte der Gesellschaft, unter ihrem Schutz, zu ihrer höchsten Zufriedenheit das öffentliche Spott- und Schimpfspiel auf; du weißt, es ist beliebt bei allen lustigen Erdvölkern. Der, dem die Ehre der Bemerkung widerfährt, sitzt in der Mitte des Kreises, sein Gesicht bedeckt oder angenehm maskirt; ein Ziel der Witzespfeile des gesammten Cirkels. Oft muß einer nach dem andern an die Reihe; übelnehmen darf er keinen Spott; dieser ist die Freiheit des Festes. Ein Tadelspiel unter der Firma einer Gesellschaft war also mein erster Schauplatz, auf dem jeder Belachte über andere und wenn er wollte, auch über sich selbst mitlachen konnte; jeder Censirte war Mitcensor.

Kritik. Ein gefährliches Spiel! Es läßt Groll und Feindschaft im Herzen nach. Außer dem Kreise unschuldiger Menschen und fester Freunde bleibe es den Wilden.

Satyre. Und doch liebten deine Griechen das Scherbengericht übermächtiger oder übermüthiger Personen sehr. —

Kritik. Zu einer Zeit, da sie auch noch, wenigstens hierin, ein wenig Wilde waren.

Satyre. Die alte Komödie decomponirte den Helden; das satyrische Stück, das den Heldenspielen folgte, gab dem kühnsten Spott Raum —

Kritik. Fahre fort in deiner Geschichte.

Satyre. Gewiß wäre ich mit meiner Karikatur-Mimik und dem Tadelspiel zu Grunde gegangen, hätte mich nicht ein Mann aufgenommen, der sich meinen Vetter nannte; Ausländer grüßten ihn mit dem Namen El Gusto.

Kritik. Der Geschmack, dein Onkel?

Satyre. Er entwöhnte mich von leeren Gaffereien des Lächerlichen sowohl als von Grimassen der Nachäffung, so auch vom groben Tadel. Mit Hebebäumen, meinte er, müsse man niemand weder zu Tode kitzeln, noch im Spott zu Tode schlagen; also lernte ich von ihm zuerst die Kunst, feinere Fehler zu entdecken, Thorheiten feiner zu zergliedern, falschen Glanz zu zerstreuen u. f. Sie nennen es jetzt Persiflage.

Kritik. Die Alten nannten's Ironie, und gaben ihr einen weit größeren Raum, als dieser selbst zu persiflirende Name ihr je geben könnte. Er wird mißverstanden und mißbraucht, selbst von denen, die ihn am öftesten gebrauchen.

Satyre. „Nichts sey leichter, sagte mein Vetter, als auszischen, auspfeifen; es künde aber dieß unhöfliche Zeichen nichts an, als lautes Mißfallen. Das Pfeifchen hingegen, das accompagnirt, bemerke und bezeichne die Stellen des Fehlerhaften leise." Er pries mir also vor allen meinen Freund Horaz an, Horaz den Sermonen- und Briefschreiber, Horaz den angenehmen Konvi-

valen. „Eine Spötterei, die sich dem, dem sie gilt, (äußere Rücksichten abgerechnet) im fröhlichen Gespräch nicht in's Gesicht sagen lasse, sey selten ein guter Einfall," sagte mein Onkel. Höhnenden Neckereien, dem Kneifen unter'm Tisch bei freundlichem Gesicht war er äußerst feind; solche Bübereien waren ihm verächtlich. „Konfabulation," meinte er, „Sermon, Unterredung müsse der Scherz seyn, der gefallen und bessern will; auch die strengste Wahrheit könne man lächelnd kräftiger sagen, als der Eifer in Kanzelsermonen."

Kritik. Darin hatte dein Vetter sehr recht. Selbst deines Swift's zerreißender Witz, so sehr mich sein Verstand ergetzte, hat mich immer empöret.

Satyre. Höre, wie der Arme dazu kam, an meinem Beispiel. Ich ging mit meiner Ironie zu deinen geliebten Künsten. Zur Komödie; sie konnte und wollte mich nur sehr beiläufig und subaltern gebrauchen. „Die Zeit des satyrischen Drama's, der alten Komödie überhaupt sey vorüber," sagte sie; „komische Darstellungen fordere unsere Kunst, nicht etwa bloß satyrischen Witz, satyrische Grimassen und Streiche." Eben das sagte die komische Epopöe; selbst das kleine Epigramm verschmähete mich. „Persönliche Satyre," hatte es das Herz mir zu sagen, „verachte ich; das Ziel, auf welches ich meinen Pfeil richte, muß für sich dastehen, auch ohne Nennung des Namens. Ein erdichteter ist ihm gnug, oder — ein Querstrich, den niemand auf eine Person deute." So zurückgesetzt, nicht ohne heimlichen Groll, lernte ich die böse Kunst — parodiren.

Kritik. Nun dann! So ganz böse ist diese Kunst nicht. Es gibt Parodien, die auf die feinste, witzigste Art, meine Stelle, die Kritik, vertreten.

Satyre. Deren sind wenige; und selbst diese, (Jammer und Schade!) gehen mit dem parodirten Stück unter. Besteht dieß, so vergessen wir gern der Parodie, damit sie uns den Genuß nicht störe. Lieber wollen wir das kleine Mahl, wenn es auch nicht zur Schönheit beitrüge, lieben oder wenigstens dulden, als daß wir uns an den Hohlspiegel erinnern mögen, der es in übertriebener Häßlichkeit zeigte. Denn meistens (du kannst es nicht läugnen) sind die Parodien ein solcher Hohlspiegel, wie eben meines Swift's Werke. Seinen nahrhaften Engländern zu Gefallen zog er die Linien seiner Karikaturen so lang und quer; er machte seine Umrisse so ausführlich und mahlte sie in der eigensten Sprache der Thoren so aus, daß Blödsinnige einige seiner Ironien, seine politen Gespräche z. B. für ächte Wahrheit nahmen. Sein Mährchen von der Tonne brachte ihn daher um den Bischofshut; sein satyrischer Vorschlag, das Christenthum abzuschaffen, so massiv er ausgeführt ist, brachte ihn, den strengsten Vertheidiger der hohen Kirche und den religiösesten Mann, in das Gerücht der Irreligiosität So lohnen darstellende Parodien, in denen er vielleicht der größeste Meister aller Zeiten war: denn überhaupt ist Ironie eine Würze für wenige Gaumen.

Kritik. Leider. Unter allen Nationen gibt es von Mißverständnissen derselben lächerliche Beispiele.

Satyre. Ich ward also auch der Kunst zu parodiren müde: denn, sprach ich zu mir selbst, „warum der Schatte des Thoren seyn, der mit seiner Person verschwindet? Schaffe selbstbestehende Werke." Aber welche? und wie? Ich fragte meinen Lehrer darum, der mich von mancher Thorheit abgebracht hatte; er konnte mir aber keine Auskunft geben. Glücklicher Weise fand ich da — meinen Vater. Siehe, dort kommt er.

Kritik. Ei, dein Vater? Es ist mein älterer Bruder.

Satyre. Ich also deine Nichte. Sophron*) ist sein edler Name. Er änderte auch den meinen; ich heiße nicht mehr Satyre.

Kritik. Wie dann?

Satyre. Frage ihn darum selbst.

Sophron. Sie ist meine Tochter, ein Kind meiner fröhlichen Jugend. Ihre Mutter, die Nymphe Euphrosyne, vernachlässigte ihre Erziehung; sie hat sich aber nachher (das Zeugniß kann ich ihr nicht versagen) mancher Unart tapfer entwöhnet. Erkenne sie als deine Nichte, Schwester; sie kann dir dienen.

Satyre. Ironie nanntest du mich, Vater, im edeln Sinne der Griechen. „Ich müsse keine Gattung," sagtest du, „sondern nur eine Art oder Figur ausmachen wollen." Seit ich zu diesem bescheidnen Selbsterkenntniß gebracht war, habe ich alle meine Bemühungen dahin geordnet. Du zeigtest mir die Thorheit meiner vorigen Anmaßungen,

*) Nüchterner Verstand.

Vater, und noch mehr. Das Persiflage z. B. als eine Art vornehmen oder überfeinen Jargons, der in üppige, schiefkultivirte Zeiten gehöre; den sogenannten Humor, der sich gehen läßt, wie ihn der Wind treibt, als eine gut' oder böse Laune, die doch auch Regel und Umriß haben müsse, oder sie werde, selbst bei den interessantesten Charakteren, bald unleidlich. Das Flitterspiel der Parodien hatte ich durch Schaden kennen gelernt; das Höckerichte und Falsche übertriebener Charaktere zeigtest du mir. Auf dem Theater sowohl als in der Zeichnung sind mir diese Karikaturen jetzt unleidlich; die Olla Potrida sogenannt satyrischer Charaktere, ist mir höchst zuwider. Ich wollte zum Lehrgedicht, zur Deklamation, zur eifernden Predigt fliehen und mich in sie verweben; du zeigtest mir die Unform auch dieser Vermischung in sehr berühmten Beispielen. Satyrische Lehrdichter und Lehrprediger alter und neuer Zeit wurden in ihren Fehlern nicht geschonet. Aus allem sah ich, wozu ich einzig bestimmt sey; darf ich's sagen?

Kritik. Warum nicht?

Ironie. Eine Ausrichterinn deines Amtes zu seyn, hohe, feste Kritik; ich bin deines Geschlechtes. Wäre ich dieß nicht, läge dein Urtheil, auf prüfender Wage gewogen, mir nicht zum Grunde; woher bekäme ich auch zum lindesten Tadel Vollmacht? Was für einen Grund hätte er? welche Wirkung könnte er haben? Nun aber, entsprossen aus eurem Blut, und vom Geist meiner Mutter zugleich beseelet stehen mir alle

Gestalten zu Gebot, in denen ich nie mir selbst, desto leichter aber jeder Gattung des Vortrages diene. Der Epopöe, wie dem Drama, der Erzählung und Fabel, selbst dem kleinen Sinngedichte trage ich unsichtbar Wendungen oder Materie herbei, zeige mich nur Augenblicke und verschwinde. Jeder Gattung lasse ich ihre Regeln wie ihre Namen; so überbringe ich auch, Tochter der Themis, deine Aussprüche, deine Befehle. Ich überreiche sie jedem, wie er es verdient, nach Person und Sache; dem leichtsinnig, jenem ernst; dem lächelnd, dem lachend, dem spottend, dem Caliban zwickend —

Kritik. Du bist also mein Ariel, Nichte.

Ironie. Der werde ich stets willig zu deinem Dienst seyn; jederzeit auf die leichteste Weise. Vorzüglich werde ich in der Konversation, im Gespräch, im Sermon, in der Erzählung, am liebsten im Roman, der alle sie verbindet, meine Rolle spielen. Meine größesten Lieblinge, Sokrates und Lucian, Horaz und Galiani, Cervantes, Addison, Swift, Voltaire, Sterne zeigten sich in dieser Manier; wie viele müßte ich deren noch nennen, wenn ich aller Namen nennen wollte! Meinen Jean Paul indeß vergesse ich nicht, in dem, nebst seinem eignen, Swift's, Fielding's und Sterne's Geist mit einander ihre Wirthschaft treiben. Künftig sey mein erstes Geschäft, den Mißbrauch meines ehemaligen Namens auszurotten, und die mancherlei Würdigen, die der Name beschimpft hat, aus Grundsätzen der Kunst selbst zu rehabilitiren. Die-

ser Name, er erinnere an den Satyr oder an die Brockenschale (lanx satura), er werde mit y oder mit i geschrieben, ist mir fortan zuwider.

Kritik. Und warum zeigtest du dich mir dann mit der verhaßten Geißel?

Ironie. Damit ich hier vor deinem Thron die verhaßte auf immer wegwerfen könnte, indem ich ein anderes Symbol aus deiner Hand erwarte.

Kritik. Das soll dir werden. Zuvor aber sage mir: von wem empfingst du die Gabe, dich zu verwandeln.

Ironie. Von meiner Mutter, einer Nymphe unsterblichen Geschlechtes; Euphrosyne war ihr Name. In meiner Kindheit verließ sie mich bald. „Ich werde um dich schweben," sagte sie, „und in Gefahren deine Schritte leiten; aber erziehen mußt du dich selbst, und kannst es, kraft deines Vaters. Zu seiner Zeit erscheine ich dir wieder." Sie erschien mir gestern, lobte mich und gab mir — diesen Ring und diesen Helm. Beide machen mich unsichtbar und verwandeln mich, wie ich will; doch unter harten Gesetzen, die keinen Mißbrauch dulden. Gebieterinn, sie wies mich zu dir; meine Verwandtschaft aber sagte sie mir nicht; daher nannte ich dich, verzeihe es, Schwester.

Kritik. Empfange dann dieß Werkzeug aus meiner Hand, das beste, was ich dir geben kann, diesen Köcher voll Pfeile und diesen Bogen. Einst erlegte Diana damit das streifende Wild auf den Bergen; Amor stahl ihr Bogen und Köcher, als ihr Blick an Endymion hing, und tauchte jeden Pfeil in den kastalischen Quell. Jetzt trifft er, ohne

tief zu verwunden; sein Schmerz ist immer heilsam. Deiner Pflicht getreu, gebrauche den Bogen menschenfreundlich; er macht sich klein und groß. Des Köchers Pfeile sind mannichfaltig.

Sophron. Ich schenke dir nichts; denn mit deiner Gabe der Verwandlung hast du alles. Als Dienerinn der Kritik gebe ich dir nur Eine Lehre: „bemerke stets im Besondern das Allgemeine; das Allgemeine führe stets auf das Besondere zurück." Ein Dichter, der in seinen Darstellungen dieß zu thun nicht vermag, ist kein Dichter; wer es im Urtheilen nicht zu thun weiß, kein Kunstrichter. Von Knüpfen kommt dein neuer Name her; ich würde dir ein Netz schenken Thoren zu fangen und sie in Weise zu verwandeln, wenn du es bedürftest. Knüpfe deine Fragen weise zusammen; das Innere des Gemüths hole hervor.

Ironie. Da ich die Macht habe, in Gestalten beiderlei Geschlechts als Iron und als Ironie zu erscheinen, so werde ich mich eurer Gaben und eures Raths dankbar erfreuen.

Sophron. Lebe wohl, Tochter.

Kritik. Lebe wohl, Nichte. Die Welt hat deiner nöthig; bringe mir bald von deinen Verrichtungen Nachricht. *)

*) Der verständige Leser wird bemerkt haben, daß in dem vorstehenden Gespräch eines Theils die Grenzen zwischen Kritik und Satyre, die oft verwirrt werden, haben gezogen, andern Theils eine Geschichte der Satyre in ihren Arten und Zweigen hat entworfen werden sollen. Die Analyse dessen, mit Belegen der Geschichte, wird ein künftiges Gespräch geben.

2.

Wilhelm Baxter.

Ungern nennen wir diesen Namen hinter Bentley; der Zufall indeß hat gewollt, daß seine Ausgabe des Horaz, die mit dem Anfange des vergangenen Jahrhunderts erschien *), bis zum Ende des Jahrhunderts in den Händen vorzüglich der Deutschen verblieb. J. A. Fabricius hatte sie als eine zum Lesen des Dichters bequeme Ausgabe empfohlen **); J. M. Geßner begleitete sie mit seinen Anmerkungen, in denen er seinen Commentator zwar oft widerlegen mußte, ihm indeß durch sein Ansehen mehr Kredit gegeben hatte, als er verdiente. ***) So kamen bessere Anmerkungen in den Schatten, bis am Ende des Jahrhunderts eine Ausgabe erschien, die unserer Nation zur Ehre gereichet. †) Werde sie glücklich vollendet, diese reiche und fleißige Ausgabe, in der man nicht nur das Beste, was über Horaz gesagt war, beisammen findet, sondern auch mit einem eigenen gesunden Urtheil des Herausgebers zu den Quellen geführt wird, aus denen Horaz selbst schöpfte. ††)

---

*) Q. Horatii Flacci eclogae; una cum scholiis perpetuis; adiecit et sua Guil. Baxter. London. 1701.

**) Bibl. Lat. Vol. I. L. I. cap. 13. c. 3.

***) Lips. 1757.

†) Horatii Flacci opera, illustravit Christ. Guil. Mitscherlich. Vol. I. II. Lips. 1800.

††) Ein Verzeichniß der weitern Ausgaben des Horaz im vergangenen Jahrhundert liefert die Bibliotheca Horatiana Lips. 1799 und die Einleitung zu Mitscherlichs Horaz.

Bei keinem Dichter des Alterthums indeß wünscht man sich, wenn man einmal durch einen guten Kommentar oder Lehrer verstehen gelernt, allen Kommentar so gern weg, als bei Horaz. Ohne alle Dilogien Baxter's, ohne alle Zwischen- und Einreden seiner Bewunderer und Freunde will man den guten Gesellen, den verständigen, klugen, sittsamen, kunst- und lehrreichen Liebling der Grazie allein genießen und gleichsam mit ihm wohnen.

Horaz hat das Glück gehabt, von Menschen aller Art, die sich sonst um Dichter wenig bekümmern, von Welt-, Erfahrungs-, Geschäfts-Männern, und zwar bis zum höchsten Alter hinan, unvergeßlich geliebt zu werden. Greise, die keinen Römer lasen, lasen ihn, und hatten Stellen aus ihm im Munde. Jünglingen raubt er gewöhnlich das Herz; gebildete Frauen waren ihm hold, und wen eine der seinigen gleiche Muse mit günstigem Blick ansah, zu dem kehrte er sich immer freundlicher wieder. Welche Heere von Dichtern haben ihn übersetzt, nachgeahmt, mit ihm gewetteifert, ihm nachgeeifert! Seine stolze Zuversicht

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam —

ist nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden. Fast zweitausend Jahre hindurch hat er allen gebildeten Nationen der Welt gesungen, sie ergetzt und die feinsten Seelen geleitet!

3.
Thomas Creech.

Der große Verehrer des Lucrez, des Horaz, Juvenals u. a., vorzüglich des ersten, er, der ihn durch Ausgabe, durch Paraphrase und Uebersetzung in's Licht stellte*), schloß mit dem Anfange des vergangenen Jahrhunderts sein Leben. Engländern und Deutschen ist er seines Lucrez wegen eben so unvergeßlich, als Marchetti den Italiänern.**) Das dritte Zeitalter der Lucrezischen Ausgaben fangen die Kunstrichter von ihm an***); so wie es gerade nach einem Jahrhundert mit Wakefields Ausgabe und Bentley's Anmerkungen endet.

„Ganz in sich hatte er den Lucrez getrunken †)" sagen die Bipontiner; so auch Gassendi, so mehrere Anhänger Epikurs unter Alten und Neuern. Vielleicht hatte keine Schule so begeisterte Jünger als diese.

Woher dieß? Den schlechten Triebfedern, denen nur Unwissende dieses Systems diese treue und ganze Anhänglichkeit beimessen, wollen wir's nicht zuschreiben, träger Wollust nämlich oder einer

---

*) Lucret. de rerum natura. L. VI. interpretatione et notis illustrati a Thoma Creech. Oxon. 1695. Amst. 1701.

**) Di Lucrezio Caro l. 6. tradotti in verso toscano da Aless. Marchetti. Londra 1679. 4.

***) Editor. Bipont. notit. liter. XXV.

†) Lucretium totum imbiberat Creech. ibid.

Laffen-Irreligiosität, in dem Sinn, wie wir das Wort nehmen. Epikurs Wollust (schöner, aber mißbrauchter Name) war das reinste Vergnügen, dessen die menschliche Natur fähig ist. Den Wahn, die schädlichen Irrthümer, die das Menschengeschlecht unter dem Joch des Aberglaubens und Pfaffenthums, unter der Hülle ewiger Blindheit zurückhielten, bestreiten auch wir; auch wir suchen das Licht und die Freude sicherer Wahrheit, deren er und seine Schüler sich so hoch freuten. Diesem Wahn entkommen zu seyn, im Aether reinerer Ideen zu athmen; das war ihre Wollust, ihr Nektar. Die feste Ordnung der Natur zu kennen und in ihr sicher zu wohnen, war ihre Prometheische, mehr als Götterfreude.

Es kommt nicht darauf an, ob die Art, wie sie sich die Natur erklärten, und eine festbestehende Ordnung derselben erwiesen, uns die wahre, die richtige dünke; ihnen dünkte sie es nicht; sie ward von ihnen angenommen, geglaubet. Daher der hohe Triumphton, mit dem Parmenides, Empedokles, und nach ihnen Lucrez den Sieg ihrer Weisheit ankündigen. Wie Hercules treten sie auf, in's Fell des erschlagenen Löwen gekleidet; wie Simson stehen sie da, die ausgehobenen Thore des Feindes auf ihren Schultern. Sprachen (wenn gleich nicht so laut und kühn) in spätern Zeiten die Bruno's, die Campanella's, und wer sonst die wahre Ordnung der Natur einzusehen und festzuhalten glaubte, anders? Lobpreisungen dieser Art dringen uns in Lucrez an's Herz, weil sie vom Herzen kommen, da innig ge-

fühlte Wahrheit und Wärme sie belebet. Frei von Banden fühlen wir uns, wie sie; hoch über den Wahn, in Götter Ruhe, in Götter Klarheit.

Ein Gefühl davon möge denen, die es werth sind, folgender Anfang einer Uebersetzung des Lucrezischen Gedichts geben. Vergessen macht eine Uebersetzung solcher Art Creech, Coutieres, ja Marchetti selbst; denn weder in englischen Reimen noch in den Versi Toscani hört man die Stimme jener weiten römischen Brust, die wie eine Tuba tönet. Unsere Sprache allein tönet ihr nach. *)

*) Man findet diesen Anfang einer Uebersetzung des Lucrezischen Gedichts von Herrn von Knebel, im IX. Stück der Adrastea.

Inhalt des eilften Bandes.

Seite

I. Zur römischen Literatur.

1. Ode von Horaz 21
   An Melpomene 21
   Archytas 22
   An Kalliope 23
   Auf Drusus 26
   An Pollio 28
   An's römische Volk 30
   Auf den Sieg bei Actium 30
   Der Genuß des Lebens 31
   An Tibull 32
   An Pyrrha 33
   Die Versöhnung 34
   An Lollius 35
   Anhang: An Merkur, nach Horaz . . . 37

2. Briefe und Sermonen von Horaz*) . . . 38
   Horaz über sich selbst 38
   An einen jungen edeln Römer 44
   Nichts bewundern 48
   Wo lebt sich's glücklich? 51
   Die Geschichte der alten Satyre 53
   Rechtshandel über die Satyre 60
   Die Land- und Stadtmaus 65

*) Aus der Adrastea.

Seite

3. Briefe über das Lesen des Horaz an einen jungen Freund *) 71

Erster Brief. Ueber den Charakter des Horaz, nach Quintilian „Anmuth und Grazie" überhaupt, in Sylbenmaßen, lyrischer Komposition und Wortfügung . 71

Zweiter Brief. In Gesinnungen und Gemählden, betrachtet als geistige Situationen. Z. B. Situationen der Liebe . 75

Dritter Brief. Horaz Gesinnungen über Genuß und Gebrauch des Lebens. Anmuth dieser Gesinnungen 80

Vierter Brief. Gesinnungen der Gefälligkeit und Freundschaft. Artigkeit des Horaz in seiner Sprache an Mäcenas. In seinen Scherzen überhaupt 84

Fünfter Brief. Anmuth im Lobe des Cäsar Augustus. Bei religiösen Gegenständen . 89

Sechster Brief. Uebersetzungen des Horaz. Klopstock, Ramler, andere. Werth des Dichters zu Bildung des Charakters . . . 93

Siebenter Brief. Zwei Briefe ziehen hinweg, Gleim und Klopstock 98

4. Ueber Horaz und über einige Horazische Rettungen und Erläuterungen **) . . 102

5. Satyren von Persius 132

1. Roms goldenes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero. Persius Einleitung zu seinen Satyren ***) 132

---

*) Aus der Adrastea, 5ten Bd.

**) Aus dem zweiten Bändchen der kritischen Wälder, 1769.

***) Aus der Adrastea, 4ten Bd.

Seite

Erste Satyre. Gespräch zwischen Persius und einem Freunde, der eben sein Buch gelesen . 133

2. Dritte Satyre. Aufruf eines Stoikers an den verdorbenen jungen römischen Adel zu nützlichen Studien des Lebens . . . 141

3. Fünfte Satyre. Ein Gespräch mit seinem Lehrer Cornutus 146

6. Eilf Fabeln, zum Theil nach Phädrus . . . 156

Anhang. Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts in der Kritik. Richard Bentley. Kritik und Satyre, ein Dialog . . 165

Wilhelm Baxter. Thomas Creech*) . . 189

---

*) Adrastea, 9tes Heft 1803.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Johann Gottfried von Herder's Schriften zur römischen Literatur

Stuttgart [u.a.] 1829

Opp. 494 ad-2,11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604165-1